Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine

Band: 60 (1978)

Heft: 12

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

AZ 8712 Stäfa 60. Jahrgang Nr. 12 / Dezember 1978 Fr. 2.—

5258

Zeitschriftenverlag Stäfa
8712 Stäfa am Zürichsee
Telefon 01 928 11 01

sfb

Die Zeitschrift
für wache Frauen

Schweizer Frauenblatt

SCHWEIZERISCHE
LANDESBIBLIOTHEK
3003 BERN
D 10403

Inhalt

Weihnachten 3/4/5/6

Frauen für den Frieden 6/7

Berichte über Frauen 8

Giftig 10

Ausland: ERA 12/13

Volksgesundheit und Ernährung 14

TV-Frauen – Frauen-TV 16

Neue Bücher 18/19/20/21/22/23/24/25/26/27

BSF-Nachrichten 28/29

Treffpunkt 30/31

Frauenrechte 32/33

Abstinenten 34/35

SEC 36

Courrier 38

VSH-Mitteilungen 39

Lob und Tadel

Herr W. erzählte mir, seine Sekretärin habe ihn auf einen Artikel im «SFB» aufmerksam gemacht, und sie finde überhaupt, das «SFB» sei «die gescheiteste Zeitung, die es gibt». *H. C.*

*

Wenn man etwas sucht – wie ich es jetzt für meine Frauenarbeit tun musste –, man findet es unweigerlich in Ihrer Zeitung. Ich bin sehr begeistert. *L. W.*

*

Ich habe heute dem Zeitschriftenverlag Stäfa mitgeteilt, dass ich mein jahrzehntelanges «Frauenblatt»-Abonnement altershalber mit Ende Jahr 1978 aufgeben möchte. Doch möchte ich nach beinahe 60 Abonnementsjahren nicht einfach ohne ein Wort des Dankes verschwinden. Das «Frauenblatt» hat mich seit jungen Jahren – als ich die Frauenschule Zürich besuchte – und all die Berufsjahre, auch als Frau und Mutter, begleitet und mir viel Anregung und Interessen vermittelt. Vor allem in den Jahren, als unsere liebe Emmi Bloch – unsere verehrte Lehrerin – das Blatt redigierte und mit ihren vortrefflichen, tiefschürfenden Artikeln bereicherte. Das «Frauenblatt» hatte damals während Jahren finanziell zu kämpfen, aber ich hielt ihm die Treue – auch in «dürren» Zeiten. Seitdem nun die verschiedenen Frauenorganisationen das Blatt tragen und Sie die Redaktion führen, bietet es wieder viel Wissenswertes und hält einen über alle Frauenprobleme auf dem laufenden. Da meine Kräfte alsgemach etwas abnehmen und ich im Familienkreis noch allerhand Aufgaben erfüllen darf, möchte ich mein Abonnement nun aufgeben.

Ich danke dem «SFB» für seinen grossen Einsatz und wünsche Ihnen viel Kraft für Ihre verantwortungsvolle Aufgabe. *E. W.-M.*

Veranstaltungen

28./29. April: Delegiertenversammlung des *Schweizerischen Verbandes der Berufs- und Geschäftsfrauen* in St. Gallen.

4./5. Mai: Delegiertenversammlung des *Bundes Schweizerischer Frauenorganisationen* BSF in Neuenburg.

8. Mai: Delegiertenversammlung des *Verbandes Schweizerischer Hausfrauenvereine.*

8./9. Mai: Jahresversammlung des *Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins* in Solothurn.

17. Mai: Delegiertenversammlung des *Schweizerischen Bundes der Migros-Genossenschafterinnen.*

18./19. Mai: Delegiertenversammlung des *Evangelischen Frauenbundes der Schweiz* in Lausanne.

26./27. Mai: Delegiertenversammlung des *Schweizerischen Frauen-Alpenclubs* in Lausanne.

Ausland

8. bis 17. August: Dreijahresversammlung des *Internationalen Frauenrates / Conseil international des femmes* in Nairobi.

Frauengesprächsgruppen in Zürich

Im *Elternbildungszentrum der Stadt Zürich,* Gessnerallee 32, beginnen ab 8. Januar neue Kurse unter dem Thema: «Frau sein heute, unsere Rollen in Familie und Gesellschaft, Standortbestimmung – Weiterbildung – Hobbies – Berufstätigkeit – Erfahrungsaustausch und Information.» Kinderhütedienst vorhanden. (Programm und Information durch Telefon 211 47 80, nur nachmittags.)

Die Frau ist nicht einfach das ergänzende Gegenüber zum Mann, sondern volle eigenständige Persönlichkeit, die weder dem Mann untergeordnet ist (so Luther bis Bonhoeffer), noch ihm zugeordnet ist (Karl Barth). Die biologischen Unterschiede sind weit geringer, die soziologischen Unterschiede (Erziehung usw.) weit prägender für die Geschlechter, als man früher annahm. Was die Frau wirklich ist, welcher echte Partner sie für den Mann sein kann, wird sich erst zeigen, wenn die Rollenerwartungen für beide Geschlechter zurückgehen.

Elisabeth Moltmann-Wendel

LABIANA
Produits de Soins et Maquillage
FLEURIMON
Création: Jean-Pierre Fleurimon, Paris
Die pflanzlich-biologisch aufgebaute, modisch hochaktuelle Produktelinie für pflegende und dekorative Kosmetik. Erstklassig und doch günstig!
Bezug durch Ihre Kosmetikerin oder Nachweis durch den Distributeur
THERMIC RTR, Wettstein & Wettstein, Postf., 8022 Zürich, 01 211 44 39

Frauen haben tiefe Wurzeln

Weihnachten feiern wir zur Zeit der vorchristlichen Wintersonnenwende. Hinter Maria mit dem Jesuskind stehen Isis und Osiris, Demeter und Persephone. Vor Jahwe glaubte man an Göttinnen, die Welt und Menschen erschaffen haben. Fazit: Vorjüdische und vorchristliche Religionen waren stärker von weiblichen Wertvorstellungen und Gedanken geprägt. Was können solche Einsichten für uns heute bedeuten?

Wir alle sind mehr oder weniger «christlich» erzogen worden. Für die Vorstellungen von Gott und das Bild vom Menschen, die wir Frauen uns machen, hat das schwerwiegende Folgen: denn Christentum und Judentum – und darauf baut das Christentum auf – sind ausgesprochene Männerreligionen.

Als Kind bastelte ich mir aus Geschichten aus dem Religionsunterricht und der illustrierten Kinderbibel ein Weltbild zusammen, das in grauer Urzeit mit Schöpfung und Paradies seinen Anfang nahm. Die menschliche Geschichte liess ich etwa mit Joseph beginnen, der von seinen Brüdern an die Aegypter verkauft wurde. Sonntagsschule und religiöse Erziehung zu Hause festigten in mir das Bild eines männlichen Schöpfergottes, eines Gottvaters: der «Herr Gott», ein alter, würdiger Mann, wie ihn Michelangelo an die Wände der Sixtinischen Kapelle gemalt hat. Eine «Frau Gott» war in einem solchen Weltbild unvorstellbar. Immerhin: Selbst im Unterricht liess sich nicht ganz verleugnen, dass es – wenigstens früher – Göttinnen gegeben hatte. Da tauchte Astarte auf, die die untreuen Juden immer wieder anbeteten und der sie – zum Leidwesen des Propheten Jesaja – Kuchen bucken und opferten. Aber eben: Die Göttin Astarte war der Inbegriff des Bösen, Schlechten, Verdorbenen im Gegensatz zum guten, hellen Gottvater Jahwe. Mit diesem Gegensatzpaar wurde mir auch gleich die unglückselige Gegenüberstellung von Frau (Körper, Sexualität, Triebhaftigkeit, Verworfenheit) und Mann (Geist, Reinheit, Zucht, Kraft, Würde, zum Beispiel für das Priesteramt) vermittelt, die die Religionsgeschichte wie ein roter Faden durchzieht. Mit den griechischen Göttinnen, die uns in der Schule vorgesetzt wurden, machte ich es mir einfach: Sie gehörten eben ins Heidentum und waren deshalb religiös nicht ernstzunehmen.

Gottvater in der Mädchenseele

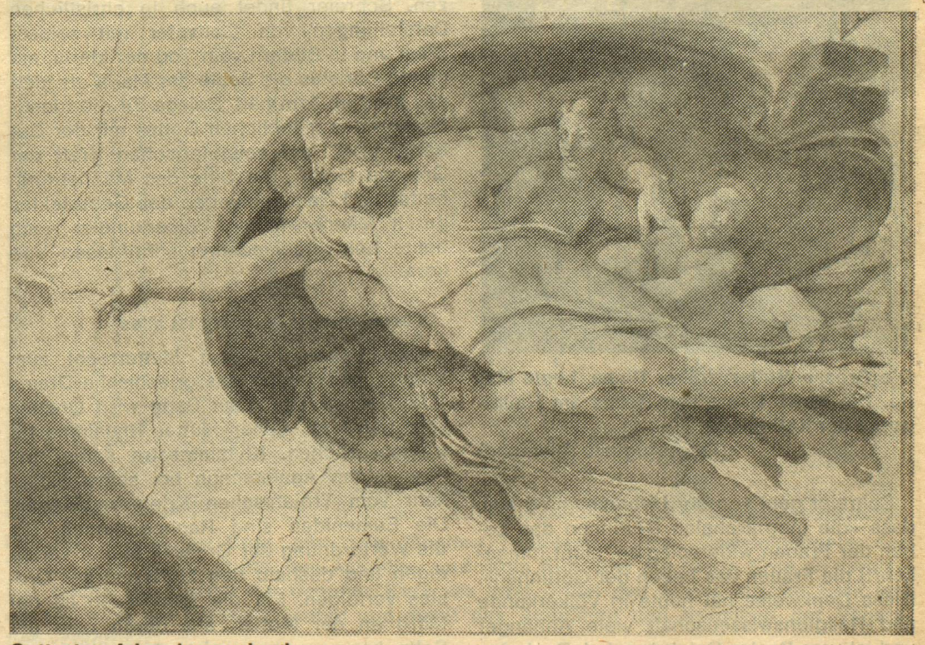
Mein Welt- und Geschichtsbild beruhte auf einer religiösen und gesellschaftlichen Männerherrschaft. In meiner Mädchenseele thronte ein männlicher Vatergott, der auch in seiner dreieinigen Gestalt – Vater, Sohn, Heiliger Geist – nicht aus seiner Männlichkeit herauskam. Das ging so tief, dass ich noch heute eine Barriere überspringen muss, wenn ich mich mit Göttinnen und Religionen befasse, in denen Frauenfiguren eine wichtigere Rolle spielen. An dieser Hemmung erlebe ich, dass meine Wurzeln in Bereichen religiöser Erfahrung und Vorstellung, die in einem stärkeren Ausmass weiblich geprägt sind, abgeschnitten wurden.

Das ist offensichtlich eine Folge des jüdisch-christlichen Glaubens. Warum aber hat das Judentum – und später auch das Christentum – die Verbindung zu vor-jüdischen Kulturen und Religionen so radikal durchgetrennt? Historisch lässt sich das damit erklären, dass die Juden ihre Religion inmitten von Fruchtbarkeitskulten und Mutterreligionen entwickelt haben und sich heftig gegen starke Einflüsse von aussen zur Wehr setzen mussten (vgl. Nr. 7). In diesem Prozess der Abwehr und Selbstbehauptung ist es ihnen nicht gelungen, nur die Einseitigkeiten und Auswüchse der Fruchtbarkeits- und Mutterreligionen auszumerzen; sie haben gleich das gesamte weiblich geprägte Gedanken- und Vorstellungsgut über Bord geworfen und anstelle der alten Einseitigkeit die neue Einseitigkeit einer Vaterreligion errichtet. Ganz vertreiben liess sich die «Grosse Göttin» jedoch nicht: Ein Teil ihrer Eigenschaften wurde auf den Gottvater übertragen, und andere Züge fanden auf Umwegen wieder Eingang in die religiösen Vorstellungen (Beispiele in Nr. 7).

Müssen wir nun aber bei einer vorwiegend männlich geprägten Religion stehenbleiben? Die katholische Theologin *Catharina J. M. Halkes,* die an der Universität Nijmegen einen Lehrstuhl für Fragen von Feminismus und Theologie innehat (vgl. «SFB» 12/77), will erforschen, welche «Kultur- und Kultuselemente aus den umliegenden Gebieten doch ihre Spuren in Israel und seinen Schriften hinterlassen» haben. Sie findet es an der Zeit, dass die Elemente, die Mutterreligionen ins Juden- und Christentum eingebracht haben, «endlich unbefangen auf ihren Wert hin betrachtet werden».

Auch die reformierte Theologin *Marga Bührig* (Boldern, Männedorf) hat im Herbst 1978 an einem Gespräch über feministische Theologie festgestellt, dass wir uns heute in einer grundlegend anderen Situation befinden als die Juden in ihrer Abwehr gegen die Umwelt: Nachdem Juden- und Christentum die festhaltende Macht der alten Mutterreligionen gebrochen und sich ganz auf die Herrschaft des Menschen über die Natur, auf Geschichte, Entwicklung und Fortschritt eingeschworen haben, müssen wir heute wieder neu die Rücksicht auf die Natur und ihre Zyklen und Gesetzmässigkeiten lernen.

(Fortsetzung nächste Seite)



Gottvater, Adam beeseelend.
(Deckenmalerei von Michelangelo in der Sixtinischen Kapelle in Rom)

Am Anfang herrschten Göttinnen

Wie die Entwicklung von ursprünglichen Mutterreligionen zu späteren Vaterreligionen ausgesehen haben mag, versucht *Josefine Schreier* in ihrem 1968 erstmals veröffentlichten Buch «Göttinnen» (vgl. Nr. 9) nachzuzeichnen. Alle Mythen weisen darauf hin, dass die erste Gottheit eine Muttergöttin war: Die Grosse Mutter ist Anfang und Ursprung des Seins, die Schöpferin, «welche die Keime der Götter und Menschen legte» und «die da war als nichts da war und welche schuf, was da ist», wie es in einer ägyptischen Hymne von ihr heisst.

Als Erfinderinnen vermitteln die Göttinnen den Menschen die grundlegenden zivilisatorischen Leistungen: den Ackerbau, das Zubereiten und Haltbarmachen von Nahrung, Handwerke wie Spinnen, Weben, Flechten und Töpfern, Musik und Schrift, Rechtsordnung und Wissenschaft. Freundlich und gütig wenden sie sich den Menschen zu. Die sumerische Göttin Inana sagt zum König, den sie einsetzt: ich «habe dich freundlich angeschaut, dich berufen, dir den Namen genannt». In ganz ähnlichen Worten beschreibt später Jesaja die Zuwendung Gottvaters zu den Menschen.

Die Grosse Mutter: früher Diana, heute Maria. Die Notre Dame von Reims am Hauptportal der Kathedrale.
(Foto: Auguste Allemand)

Schreier geht von der Ueberzeugung aus, dass «die matriarchalen Göttinnen das Leben der Frauen widerspiegeln, nicht (umgekehrt) die Frauen das Leben der Göttinnen». Diese Denkweise hat heute in Völkerkunde und Religionswissenschaft viele Anhänger und ist vom Basler Gelehrten J. J. Bachofen begründet worden, der im 19. Jahrhundert auf diese Weise das Muterrecht entdeckt hat. Aufgrund einer solchen Deutung kann man wirklich davon ausgehen, dass in der Frühzeit der Menschheit Frauen eine starke, ja beherrschende Stellung innehatten und weibliche Göttinnen verehrt wurden.

Der Mann bekommt Kinder und . . .

Diese Macht der Frauen beruhte vor allem auf ihrer ungeheuerlichen – faszinierenden, aber auch beängstigenden – und weitgehend unerklärbaren Macht, neues Leben aus ihrem Schoss hervorzubringen. Der «Penisneid», den Sigmund Freud den Frauen zuschrieb, gilt heute als männliche Fantasie über das «Wesen der Frau»; ein «Uterus- oder Gebärneid» der Männer hingegen scheint eine wirksame historische Triebkraft gewesen zu sein. Schreier stellt auf jeden Fall fest, dass der Uebergang zum Patriarchat von zwei Vorgängen begleitet war, nämlich *von der Identifikation der Männer mit den Frauen* (diese Identifikation drückt sich vor allem in Mythen aus, in denen Götter Kinder bekommen) und *von der Umwandlung guter Taten, die ursprünglich Göttinnen zugeschrieben wurden, in entweder gute Taten von Göttern oder schlechte Taten von Göttinnen.*

Für die erste These sprechen die griechischen Mythen von der Geburt der Athene aus dem Kopf des Zeus und des Dionysos aus dem Oberschenkel desselben Gottes. In Sumer und Aegypten gab es ähnliche Vorstellungen; auch die Erschaffung Evas aus der Rippe Adams gehört in diesen mythologischen Gestaltkreis (vgl. Nr. 7, 6). Der Prophet Jesaja braucht das Bild vom gebärenden Gott, das der deutsche Reformator Luther offenbar zu anstössig fand, um es wörtlich (und damit korrekt) zu übersetzen. Schreier findet auch in christlichen Darstellungen von Gottvater mit seinem Sohn und in Bildern vom Tod der Maria, auf denen Christus die Seele der Maria als kleines Kind im Arm hält, Belege für die Identifikation des männlichen Gottes mit der Gebärfähigkeit und schöpferischen Kraft der Grossen Göttin. Die Sitte des Männerkindbettes und Nachahmungen des Geburtaktes durch Männer finden Völkerkundler noch heute bei verschiedenen schriftlosen Völkern.

. . . proklamiert: Zeugung ist alles

Den Uebergang vom Mutterrecht zum Vaterrecht schildert das griechische Drama «Die Eumeniden». Laut Sage wird Orestes vom Mord an seiner Mutter Klytaimnestra freiggesprochen. Klytaimnestra selber hat ihren Mann Agamemnon bei seiner Rückkehr vom Trojanischen Krieg erschlagen. Die Eumeniden sind Rachegöttinnen, die die Wertordnung der Grossen Mutter verteidigen und deshalb den Muttermörder Orestes verfolgen. Für die Eumeniden ist der Mord an der Mutter, aus deren Leib der Sohn hervorgegangen ist, das schlimmste Verbrechen. Dass Klytaimnestra ihren Mann umgebracht hat, ist keine vergleichbare Untat, weil Ehegatten untereinander nicht blutsverwandt sind; darum hat Orestes auch keinen Grund, seinen Vater zu rächen. Der Gott Apollo wird zum Richter berufen und löst die Blutsbindung zwischen Mutter und Sohn auf, um sie auf die Beziehung zwischen Vater und Sohn zu übertragen: «Die Mutter ist nicht Ursprung ihres Kinds, / Wie mancher glaubt, sie nährt nur seinen Keim. /Wer zeugt, erschafft; sie hegt ein fremdes Pfand» (vergl. Nr. 9).

Damit ist kulturgeschichtlich etwas ganz Entscheidendes passiert: Schwangerschaft und Geburt als hervorbringende, produktive Leistungen der Frauen sind zu einem blossen «Brutkastengeschehen» abgewertet worden, das die Frau passiv, unbeteiligt, als «Nährboden» über sich ergehen lassen muss. Der wichtige, ehrenvolle, Verwandtschaft begründende Akt bei der Hervorbringung neuen Lebens ist nun nach vaterrechtlichem Verständnis die Zeugung: Der Mann pflanzt der Frau das Kind fixfertig in die Gebärmutter ein, wo es nur noch ausgetragen wird. Diese Vorstellung vom Vorrang des Mannes bei und dank der Zeugung hat wesentlich zur Lehre von der Minderwertigkeit der Frau und der Ueberlegenheit des Mannes beigetragen. Das haben auch die christlichen Kirchen bis in unsere Tage verkündigt; die Kirchenväter Augustin (4./5. Jahrhundert) und Thomas von Aquin (13. Jahrhundert) haben diese Argumente vom griechischen Philosophen Aristoteles (4. Jahrhundert vor Christi) übernommen.

Auch *Elizabeth Gould Davis* betrachtet in ihrer «Zivilisationsgeschichte aus weiblicher Sicht» die Orestes-Sage als Nahtstelle im Uebergang von der Mutter- zur Vaterverehrung. Im Unterschied zu Josefine Schreier geht sie in ihrem Buch (vgl. Nr. 3) nicht nur den Göttinnen nach, sondern versucht einen historischen Aufriss von den prähistorischen Anfängen bis zur Gegenwart samt einem Ausblick ins «Zeitalter des Wassermanns». Gould Davis ist selber nicht Wissenschafterin (was ihrem Ton manchmal anzumerken ist), verarbeitet aber eine ungeheure Fülle von wissenschaftlichem Material und hat den Mut, daraus eine 350seitige Synthese zu entwerfen.

Gould Davis geht zusätzlich zu den Themen, die auch Schreier behandelt, den Spuren weiblicher Erbfolge (auch in der Bibel) nach. Sie schildert, wie mit der Machtübernahme der Patriarchen die sexuelle Unterdrückung der Frau beginnt (sichtbar an der übermässigen Bedeutung der Keuschheit und am Brauch, jungen Mädchen die Schamlippen zuzunähen, die Klitoris wegzuschneiden oder Frauen mit einem Keuschheitsgürtel zu quälen.

Faszinierend ist ihre Darstellung der Kelten und ihrer grossen Kriegerköniginnen, die die Grundlage der angelsächsischen Rechtsentwicklung gelegt haben. Viele Hinweise sprechen für eine Herkunft der Kelten aus Kleinasien (Anatolien); und für Anatolien ist das Bestehen einer prähistorischen

matriarchalen Kultur durch archäologische Ausgrabungen in Catal Hüyük belegt worden. Auffallend ist auch die Bedeutung der Artemis/Diana-Verehrung sowohl bei den Kelten (Diana steckt in den Flussnamen Don und Don-au und in den Ortsnamen Dänemark und Lon-don) wie in Kleinasien (Artemistempel in Ephesos).

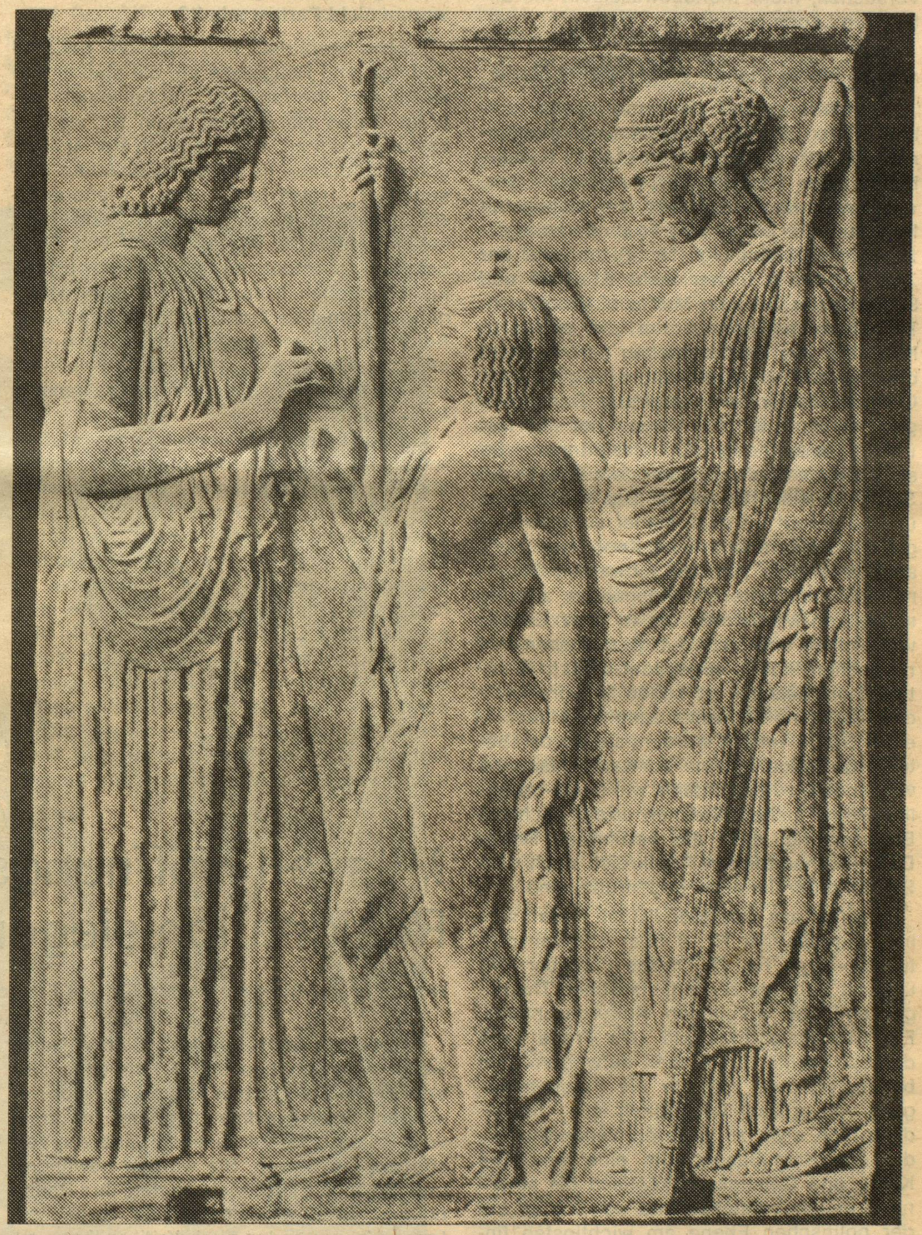
Apostolin Junia und Päpstin Johanna

In ihrer Beschreibung des christlichen Abendlandes tut Gould Davis dem Christentum insofern unrecht, als sie die feministischen Ansätze im Verhalten und Reden Jesu nicht kennt (sie ist damit jedoch keine Ausnahme); die christliche Wirkungsgeschichte beschreibt sie aber durchaus realistisch. Trotz Frauenverachtung und Hexenverfolgung durch die katholische wie die protestantische Kirche hält sie sich die Sicht frei auf ein paar grosse christliche Frauengestalten. Sie nennt die Apostolin Thekla, von der die Apokryphen erzählen (eine Sammlung von Texten, die erst im 4. Jahrhundert aus dem Neuen Testament verbannt wurde). Aufgrund neuester Forschungen von *Bernadette Brooten* müsste auch die Apostolin Junia Erwähnung finden: Diese Apostolni stellte für die frühen Kirchenväter kein Problem dar und wurde erst später entweder in einen Mann verwandelt (dann durfte «sie» Apostel bleiben) oder (wenn man sie als Frau wahrnahm) nicht in ihrer Apostelwürde anerkannt (vgl. Nr. 1). Gould Davis berichtet auch von der Päpstin Johanna, deren kurzes Pontifikat als Johannes VIII. von 853 bis 855 heute als ziemlich gesichert gilt (die Legenden über die Päpstin Johanna sind kürzlich in einem unterhaltenden Lesebuch herausgekommen, vgl.Nr.10).

Mir hat die Lektüre solcher Werke die befreiende Einsicht gegeben, dass die Welt wirklich nicht immer patriarchalisch war und es deshalb auch nicht zu bleiben braucht – und ich weiss, dass es anderen Frauen auch so ergangen ist. Sie hatten wie ich Freude daran, Mütter, Ahninnen, Vorfahrinnen zu finden und eine eigene Geschichte zu entdecken, in der Frauen *handeln* und nicht nur vorkommen. Einen solchen Prozess der Bewusstwerdung weiblicher Inhalte will *Anne Kent Rush* mit ihrem Buch «Mond, Mond» (vgl. Nr. 8) bewusst fördern. Der Zusammenhang, den sie zwischen Mondbewusstsein und eher matriarchalen Kulturen sowie zwischen Sonnenbewusstsein und patriarchalischer Kultur herstellt, leuchtet ein. Wenn wir den weiblichen Elementen in unserer Kultur Auftrieb geben wollen, dann sieht sie einen Weg darin, das Mondbewusstsein zu stärken und zu verbreiten.

Wenn der Mond wieder aufgeht

Mondbewusstsein heisst für Anne Kent Rush jedoch nicht romantische Vollmondschwärmerei, sondern ein folgenreiches Ernstnehmen von Werten, die seit jeher mit dem Mond in Verbindung gebracht wurden (oder besser: mit der Mondin; nur in der deutschen Sprache ist der tiefenpsychologisch weiblich identifizierte Mond männlich und die männliche Sonne weiblich!). Solche Werte und Haltungen sind etwa: Bewusstsein für zyklische Verwandlungen, wie sie sich am Mond, im Menstruationszyklus der Frau und im Ablauf der Jahreszeiten abspielen, Verständnis für nicht forciertes Wachsen und Reifen, aber auch für das dazugehörende Welken und Sterben, Verständnis für den Wechsel von Tag und Nacht, Hell und Dunkel, Arbeit und Ruhe, Aktivität und Kontemplation, Sinn für spannungsvolle Ganzheit statt vereinfachende Einseitigkeit, für wechselhafte Zweideutigkeit statt immer gleiche Prinzipienstrenge (Unbeständigkeit und Launenhaftigkeit heisst das aus einer negativen männlichen Optik), Sinn für Gefühle, Leidenschaften, Instinkte, Subjektivität. Solche Haltungen sollen nicht blosse Innerlichkeit bleiben, sondern sich in einem veränderten Verhalten –



Demeter, die Mutter Erde, gibt dem Jüngling Triptolemos, dem «Dreimalpflüger», den Weizen und beauftragt ihn, den Ackerbau und ihren Kult über die ganze Erde zu verbreiten. Rechts die Tochter der Demeter, Kore, die zwei Drittel des Jahres auf der Erde und ein Drittel in der Unterwelt wohnt und damit das Aufblühen und Vergehen der Vegetation verkörpert.

(Relief aus Eleusis, Mitte des 5. Jahrhunderts vor Christus / Athen, Nationalmuseum)

etwa im Umgang mit der Natur – niederschlagen.

Anne Kent Rush führt uns vom Jetzt – wo sie Astronauten über ihre Raumflüge und Erfahrungen auf dem Mond befragt – ins Damals von Mythologien und Folklore, von Ritualen und Einweihungsbräuchen, von Kosmologien und Mondkalendern. Nach diesen reich befrachteten Ausflügen, in denen die Fülle des Materials nicht immer optimal verarbeitet ist, bringt sie uns wieder in die Gegenwart und erzählt von heutigen Versuchen, mehr Mondbewusstsein ins alltägliche Leben einzubauen.

Grosse Mutter Diana – grosse Mutter Maria

Faszinierend sind die immer wieder auftauchenden Bezüge zwischen Mondgöttinnen und Maria. Maria ist ja erst im 5. Jahrhundert zur Gottesmutter ausgerufen worden, und zwar im Ephesos, am wichtigsten Heiligtum der Mond- und Fruchtbarkeitsgöttin Artemis/Diana (vgl. Nr. 4). Im Lauf der Zeit hat Maria immer mehr Attribute und Symbole der Grossen Mutter angenommen: Im silbernen Rahmen um die schwarze Madonna von Tschenstochau (Polen) steht die Inschrift «Magnae Matri Virgini» (der Grossen Mutter und Jungfrau). Darstellungen der Maria auf der Mondsichel sind fast überall anzufinden (für Baslerinnen: So steht sie am Spalentor über dem Weg in die Stadt, an einer Decke im Basler Rathaus, und so prangt sie noch immer auf dem Siegel der Universität). Anne Kent Rush zieht auch eine Linie von den schwarzen Göttinnen des verborgenen Neumondes zu den schwarzen Madonnen, die in ganz Europa vorkommen und auch auf griechischen und russischen Ikonen abgebildet sind. In Chartres zum Beispiel ist schon in vorchristlicher Zeit eine schwarze Jungfrau-Mutter in einer Grotte verehrt worden; sie wurde später problemlos in eine schwarze Madonna verwandelt, zu der damals wie heute unzählige Pilger ziehen. Staunen erregt auch die Beobachtung, dass die berühmten Notre-Dame-Kathedralen in Frankreich nach dem Sternbild der Jungfrau angeordnet sind.

Auszüge aus dem Mond-Buch finden sich im Frauenjournal Nr. 9 über «Frauenspiritualität» (vgl. Nr. 2). Dieses Fünfliber-Heft umfasst Beiträge zur feministischen Theologie und zur weiblichen Kulturgeschichte. Ein Grundsatzartikel will «die Frage nach der Spiritualität für Frauen aufwerfen» und behauptet, dass «sie für die Frauenbewegung von grosser Wichtigkeit ist» – im Widerspruch etwa zu anderen Feministinnen, die den Bemühungen um eine weibliche Kultur und Geistigkeit skeptisch bis ablehnend gegenüberstehen und den Kampf auf der politischen Ebene am wichtigsten finden.

Eine schöne Lektüre für einen Adventssonntag ist der Artikel «Weihnachten in der Bedeutung der weiblichen Kulturgeschichte», in dem vorchristliche Symbole unter und hinter unserer christlichen Weihnacht freigelegt werden: der immergrüne Lebensbaum, das brennende Julscheit, Kerzenlicht zur Feier der Wintersonnenwende (die längste Nacht und das Wiederlängerwerden der Tage), Weihnachtsgebäck, Barbarazweig und Luziabraut. Als die christliche Kirche die Geburt ihres Herrn auf diese seit alters gefeierte Zeit der Wintersonnenwende legte, hat sie sich damit die ganze emotionale und symbolische Bedeutung dieses Festes einverleibt.

Muttergöttin, Vatergott – warum nicht Partnerschaft?

Solche vorchristlichen Symbole gehören Kulturen und Religionen an, die stärker von weiblichen Werten und Vorstellungen geprägt waren als unsere; wenn wir sie uns bewusst machen, wird dadurch der «christliche Ueberbau» in seiner männlichen Einseitigkeit relativiert. Uns wiederanzuschliessen an durchtrennte Wurzeln kann helfen, weibliche Werte, Inhalte und Symbole neu zu entdecken und sie einer einseitig männlichen Kultur und Religion entgegenzusetzen. Das Ziel wäre, *dass aus dieser Konfrontation und Auseinandersetzung eine neue Synthese, eine Integration weiblicher und männlicher Elemente zustandekommen kann* (vgl. Nr. 3).

Bis jetzt haben Mutterreligionen mutterrechtliche und Vaterreligionen vaterrechtliche Zustände abgesegnet. Bis jetzt haben wir eigentlich kein Gottesbild, das zu partnerschaftlichen Verhältnissen zwischen Mann und Frau (und in der Gesellschaft überhaupt) passt. Ist die Annahme so falsch, dass nur eine mann-weibliche, eine ganzheitliche Gottheit das Leitbild für eine partnerschaftliche und ganzheitliche Kultur sein kann? *Hanna Wolff* jedenfalls versteht den Mann Jesus, der als erster seine weibliche Seite integriert hat, als solches Leitbild (vgl. Nr. 11). Der Pfarrerdichter *Kurt Marti* träumt von einem Messiaspaar und betet in der Nachfolge grosser Mysterikerinnen und Mystiker: «Unser Vater, der du bist die Mutter, die du bist der Sohn». Und wenn es mit der Befreiung von Frau und Mann aus ihren Weiblein- und Männlein-Rollen weiterhin so harzt, müssen wir vielleicht mit der Theologin Mary Daly und dem Dichter Ernst Eggimann bitten: «Vater, sende uns eine Tochter!»

Ursula Krattiger

Neue Texte und Bücher zum Thema:

1. *Bernadette Brooten:* «Junia ... hervorragend unter den Aposteln» (Röm. 16, 7). In: *Elisabeth Moltmann-Wendel,* «Frauenbefreiung. Biblische und theologische Argumente» (Kaiser Verlag München).
2. «Frauenspiritualität». Journal Nr. 9 des Verlags Frauenoffensive. Januar 1978.
3. *Elizabeth Gould Davis:* «Am Anfang war die Frau. Die neue Zivilisationsgeschichte aus weiblicher Sicht». (Verlag Frauenoffensive München).
4. *Catharina J. M. Halkes:* «Eine andere Maria». In: «Una Sancta» (Zeitschrift), Januar 1978.
5. *Catharina J. M. Halkes:* «Ueber die feministische Theologie zu einem neuen Menschenbild». In: Elisabeth Moltmann-Wendel, «Frauenbefreiung. Biblische und theologische Argumente» (Kaiser Verlag, München).
6. *Ilse Kassner und Susanne Lorenz:* «Matriarchale Mythen», «Matriarchale Relikte in den Hochkulturen Aegyptens und Griechenlands», «Frauen im Mittelalter» und «Aufklärung – das Recht auf Bildung der Frau». In: «Trauer muss Aspasia tragen. Die Geschichte der Vertreibung der Frau aus der Wissenschaft» (Verlag Frauenoffensive, München).
7. *Kurt Lüthi:* «Gottes Neue Eva. Wandlungen des Weiblichen» (Kreuz-Verlag, Stuttgart).
8. *Anne Kent Rush:* «Mond, Mond» (Verlag Frauenoffensive, München).
9. *Josefine Schreier:* «Göttinnen. Ihr Einfluss von der Urzeit bis zur Gegenwart» (Verlag Frauenoffensive, München).
10. *Klaus Völker* (Hsg.): «Päpstin Johanna. Ein Lesebuch mit Texten vom Mittelalter bis heute» (Wagenbachs Taschenbücherei).
11. *Hanna Wolff:* «Jesus der Mann» (Radius Verlag, Stuttgart).

Müssen Hoffnungslosigkeit und Resignation siegen?

Warum in der Schweiz Frauen für den Frieden?

Frauen für den Frieden: Dieser Name weckt Assoziationen und Erinnerungen. Er erinnert an die irischen Frauen, die sich vor einigen Jahren aufmachten, um in ihrem vom Bruderkrieg zerrissenen Land zur Versöhnung zu wirken. Sie wurden bewundert und belächelt, und viele sagten, ihre Bemühungen seien wirkungslos und vergeblich. Immerhin gestanden auch Kritiker ihnen zu, dass sie sich für eine gute Sache einsetzten.

Doch warum in der Schweiz *Frauen für den Frieden?* Wir verstehen uns selbst doch als das friedlichste Land in der Welt. Was soll hier so eine Bewegung? Man könnte auch andersherum argumentieren und sagen: Gerade weil wir verschont sind, haben wir mindestens die Möglichkeit, uns zu informieren. Warum aber finden wir so wenig Informationen über das, was in der Welt tatsächlich vor sich geht, in den Zeitungen? Wussten Sie z. B., dass alle 90 Sekunden eine Million Dollar auf der Welt ausgegeben wird, um Waffen herzustellen? Haben Sie gewusst, dass 400 000 Wissenschafter und qualifizierte Techniker an der Vervollkommnung dieses Vernichtungspotentials arbeiten? Haben Sie gewusst, dass für jeden Menschen dieser Erde 15 Tonnen Sprengstoff zur Verfügung stehen und dass es in

Europa sogar 60 Tonnen Sprengstoff sind? Haben Sie gewusst, dass der weltweite Vorrat an Atombomben genügen würde, um eine Million Hiroshimas auszulösen? (Siehe auch «SFB» Nr. 8.)

Protest der Frauen

All das muss man nicht wissen, man kann es aber wissen, man sollte es wissen. Die Frauen für den Frieden sind Menschen, die beunruhigt sind über die Situation in der Welt, die – wie nie zuvor – von Waffen starrt und in der trotz Warnungen aller Art ständig mehr aufgerüstet wird. Sie beginnen zu merken, dass wir alle betroffen und verantwortlich sind. Sie suchen nach Wegen, vor allem die Frauen zu mobilisieren, sich um diese Frage zu kümmern und Wege zu finden, um ihren Protest zur Geltung zu bringen. Darum bilden sie an möglichst vielen Orten in der Schweiz Aktions- und Informationsgruppen. Diese Gruppen sind politisch und konfessionell neutral, und Meldungen, die durch verschiedene Zeitungen gingen, dass diese Gruppen vom Osten finanziert würden, sind frei erfunden. Es ist traurig, festzustellen, dass in unserem friedlichen Lande das Wort «Friede» ein Reizwort geworden ist.

Warum gerade Frauen?

Mit Recht kann man sich natürlich nun fragen: warum gerade Frauen? Selbstverständlich sind Männer in all diesen Aktionen zur Mitarbeit sehr willkommen. Trotzdem ist es wohl kein Zufall, wenn jetzt Frauen sich aufmachen. Männer haben Waffen erfunden, produziert und aufgestapelt, und sie, die vorgeben, alles organisieren zu können, sind offenbar nicht imstande, dieses Wettrüsten zu stoppen. Frauen fragen sich heute, wie lange sie schweigend zusehen wollen, dass Männer, wie es ihnen manchmal vorkommt, mit Atombomben spielen wie einst mit der Eisenbahn. Sehen sie denn nicht, diese Männer, was sie anrichten?

Die meisten und schlimmsten Uebel, die der Mensch dem Menschen zugefügt hat, entsprangen dem felsenfesten Glauben an die Richtigkeit falscher Ueberzeugungen.

Bertrand Russell

Uns Frauen sagt man nach, wir seien spontan und emotional. Diese Fähigkeiten zählen wenig, sobald es um sogenannte Sachfragen geht. Die Frauen für den Frieden haben sich entschlossen, ihre Fantasie und Emotionalität ins Spiel zu bringen und nicht länger zu schweigen.

Die Gründerin der Frauen für den Frieden, *Aline Boccardo,* hat in ihren Aufrufen immer wieder gesagt, es sei jetzt Zeit zu schreien. Im Evangelium lesen wir: «Wenn wir nicht reden, werden die Steine schreien.» Es fragt sich, wieviele Frauen ihre Angst und Ohnmacht überwinden, sich besser informieren und wirklich anfangen wollen, bildlich gesagt zu schreien statt zu schweigen.

In Zürich fand am Tag der Eröffnung der Sondersession der UNO zu Fragen der Abrüstung ein Gottesdienst statt. In diesem wurde von Frauen ein Schuldbekenntnis formuliert, aus dem hier einige Sätze zitiert werden sollen: «Unsere kleinen Aengste hindern uns daran, dass die grosse Angst oder Sorge hochkommen kann, die Angst nämlich um das Ueberleben der Menschheit, ja der ganzen Natur, der ganzen Schöpfung. Wir lassen diese begründete Angst nicht stärker werden als unsere persönlichen Aengste um unser Prestige, um Namen und Karriere. Wir haben immer wieder Ausreden bereit, um zu schweigen.»

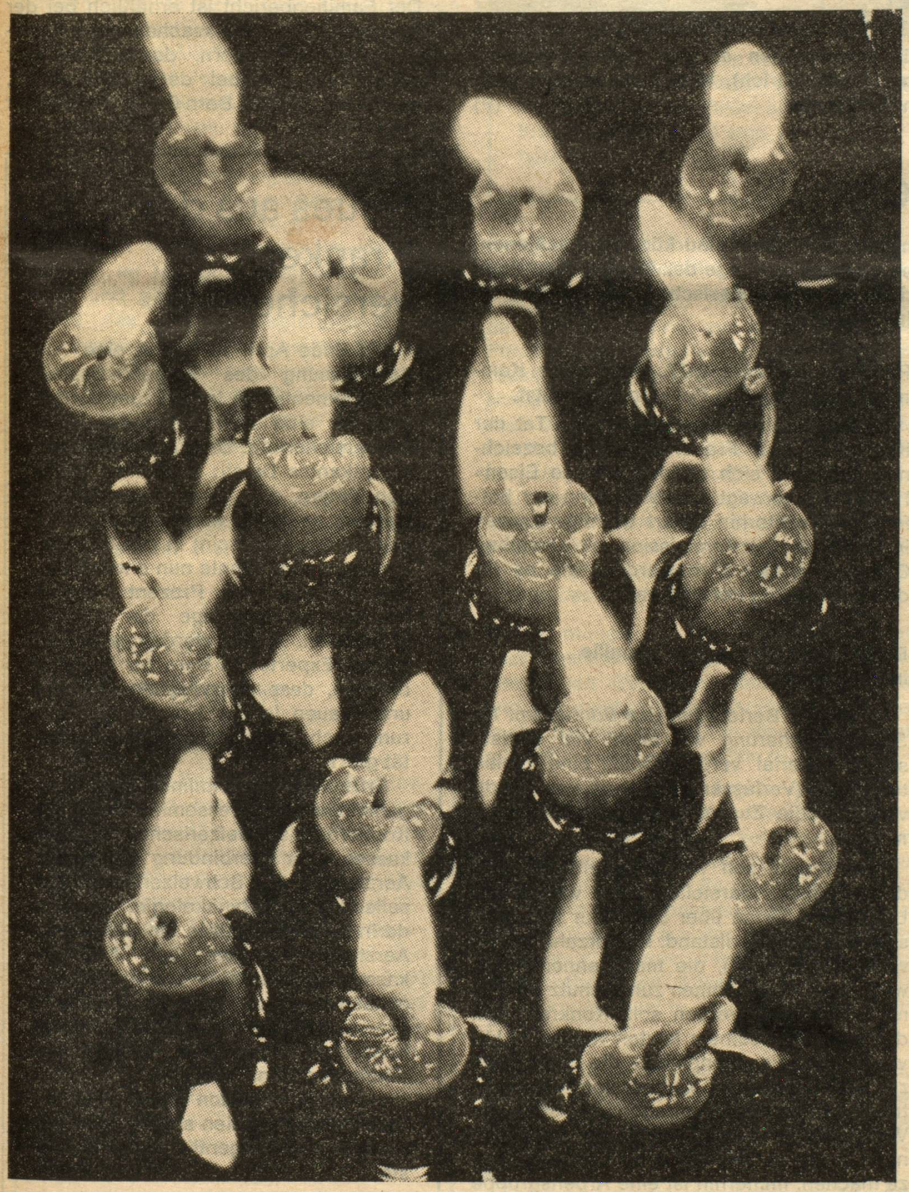
Demgegenüber stand aber auch das Glaubensbekenntnis: «Ich glaube an den Heiligen Geist, den Geist Gottes, der uns in der Gemeinschaft Kraft gibt, seinen Willen zu tun. Ich glaube daran, dass er ein Geist der Hoffnung ist und nicht der Resignation, ein Geist des Aufbaus und nicht der Zerstörung . . . In diesem Glauben bete und arbeite ich auf Gottes kommende neue Welt hin.»

Menschlich gesehen sind alle diese Aktionen hoffnungslos. Aber dürfen wir es bei dieser sehr menschlichen Hoffnungslosigkeit und Resignation als Christen bewenden lassen?

Marga Bührig

(Aus dem «Kirchenboten des Kantons Zürich»)

Adressen der Frauen für den Frieden: Postfach 380, 8025 Zürich; Postfach 811, 6002 Luzern; Frau M. Schmid, Grenzacherstr. 109, 4125 Riehen; Postscheckkonto 60-9633 Luzern.



Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen . . . (Aufnahme Werner H. Müller)

Mitglieder der Eidgenössischen Kommission für Frauenfragen an der Pressekonferenz: (von links nach rechts) Dr. Lili Nabholz-Haidegger (FDP, Zürich), Kommissionspräsidentin Dr. Emilie Lieberherr (SP, Zürich) und Christian Reichenau. (P)

Berichte über Frauen

Gleich zwei Berichte von besonderer Bedeutung für die Frauen sind kürzlich erschienen: Das Bundesamt für Sozialversicherung hat einen «Bericht zur Lage der Familie» veröffentlicht, und wenige Tage später erschien ein Bericht der Eidgenössischen Kommission für Frauenfragen zum «Strafvollzug an Frauen in der Schweiz».

Beide Berichte geben Auskunft über die Lage der Frauen, Frauen in einer allgemeinen Situation einerseits, Frauen in einer speziellen Situation andererseits. Beide Berichte wird man – was bis zum Redaktionsschluss des «SFB» nicht möglich war – genau untersuchen müssen, und man kann schon heute sagen, dass sie eine Fülle von Material für die weitere Diskussion über die Stellung der Frauen enthalten. Wenn der Bericht zum Strafvollzug vor allem Angaben zu konkreten, politischen Vorstössen und konkreten Veränderungen enthält, so sind dem Familienbericht eher Grundlagen zu entnehmen, die noch der Auswertung und Interpretation bedürfen, bevor daraus konkrete Forderungen resultieren können.

Bericht über den Strafvollzug an Frauen in der Schweiz

Der Bericht der *Kommission für Frauenfragen* geht auf eine Petition von 66 Insassinnen der *Strafanstalt Hindelbank* an den Bundesrat vom März 1977 zurück. Zunächst führte die Kommission in Hindelbank eine Bestandesaufnahme der wirklichen Verhältnisse durch und verglich diese Verhältnisse hernach mit der Ordnung, wie sie sich aus Reglementen und Weisungen für Hindelbank und andere (Männer-)Strafanstalten ergibt. Daraus zeigte sich, dass die Anstalt Hindelbank keineswegs als «leicht» gelten darf. In einem dritten Teil untersucht der Bericht die Kriminalität der Frauen, und der vierte Teil enthält eine Stellungnahme zur Petition vom März 1977, welche die Kommission fast in allen Punkten unterstützt.

Es ist als ausgesprochen mutige Tat der Kommission für Frauenfragen zu bezeichnen, dass sie sich an das «heisse Eisen» Hindelbank gewagt hat! Man kann nur hoffen, dass weiterhin derart wichtige Fragen in Berichten der Kommission mit derselben Offenheit aufgegriffen werden, wie es für den Strafvollzug der Fall war.

Bericht über die Lage der Familie in der Schweiz

In diesem Bericht hat das *Bundesamt für Sozialversicherung* vor allem viel statistisches Material veröffentlicht. Eine Einleitung dazu (Verfasser Josef Duss-von-Werdt) versucht, die Zusammenhänge sichtbar zu machen.

Der Bericht soll vor allem eine Bestandesaufnahme darstellen. Er will einen Ueberblick geben über Daten zur Familiensituation (z. B. Zivilstand, Kinderzahl, Wohnverhältnisse, usw.), die man kennen muss, wenn über Massnahmen zum Schutz der Familie diskutiert werden soll. Konkret lehnt der Bericht in seinem letzten Kapitel «Aktivierung der Familienpolitik» die Vorschläge zur Schaffung einer Kommission oder Zentralstelle für Familienfragen ab, weil die Verfassungsgrundlage fehle. Es sei heute nicht Aufgabe des Bundes, Familienpolitik zu machen. Immerhin ist eine Arbeitsgruppe beauftragt, den Bericht zu analysieren.

Die Grundlagen, die der Familienbericht liefert, fehlten in der Schweiz seit langem. Erst jetzt wird es möglich sein, die Lage vor allem auch der Frauen in den Familien zu analysieren. Familienpolitik hängt ja mit Frauenpolitik eng zusammen ... soll man sagen «leider immer noch»? «Leider» muss man in dem Sinne sagen, dass Familienpolitik mit Männerpolitik genauso zusammenhängen sollte wie mit Frauenpolitik.

Und ob es wirklich sinnvoll ist, dass der Bund Familienpolitik nicht als seine Aufgabe betrachtet? Wenn der Bund in diesen Fragen nicht tätig ist, geschieht nämlich nicht keine Familienpolitik, sondern sie wird einfach von anderen Orten her gemacht. Es ist sehr zu begrüssen, dass alle diese Fragen nun durch die Publikation des Berichtes zur Lage der Familie einmal neu und fundierter diskutiert werden können.

Der Familienbericht ist erhältlich bei der Eidgenössischen Drucksachen- und Materialzentrale, 3003 Bern, der Bericht der Frauenkommission bei deren Sekretariat, Thunstrasse 20, 3000 Bern 6. *Gret Haller*

Neues aus der Krankenversicherung

Bis Ende April 1979 läuft eine Vernehmlassung des Eidgenössischen Departements des Innern zum Vorentwurf für eine Teilrevision der Krankenversicherung. Daraus bereits jetzt ein pikantes Detail: Mitnichten ist es den Vätern des Vorentwurfs (Mütter werden es wohl wieder einmal nur wenige gewesen sein) in den Sinn gekommen, man könnte nun endlich einmal die um zehn Prozent höheren Krankenkassenbeiträge der Frauen abschaffen. Wann werden wohl die Herren Experten in Bern zur Kenntnis nehmen, dass es zwischen Männern und Frauen in der Krankenversicherung auch so etwas wie eine Solidarität gibt?

Erfreulicheres entnimmt man einer gemeinsamen Pressemitteilung des Konkordats schweizerischer Krankenkassen, der Verbindung Schweizer Aerzte und der Schweizerischen Gesellschaft für Gynäkologie. Es wird darin empfohlen, dass die kantonalen Aerztegesellschaften und Krankenkassenverbände eine prophylaktische gynäkologische Basisuntersuchung (Vorsorgeuntersuchung) als freiwillige Kassenleistung in ihren Kantonen vereinbaren sollen.

... wenn wir schon immer noch höhere Beiträge zahlen sollen, dann wäre das doch eigentlich das Mindeste ... *Gret Haller*

Blick zurück im Zorn

Bernerinnen und Zürcherinnen sind über die Vernehmlassung ihrer Regierungsräte zur Initiative Gleiche Rechte für Mann und Frau empört

(sda) Fraulicher Unmut hat sich zu Beginn der zweiten Sessionswoche im Berner Rathaus Luft gemacht. Er galt der Vernehmlassung der bernischen Regierung zum Volksbegehren Gleiche Rechte für Mann und Frau, zu der keine Frauenorganisationen eingeladen worden waren. Die Frauen ärgerten sich zusätzlich darüber, dass die Vernehmlassung die Forderungen der Initiative als «weitgehend erfüllt» bezeichnet hatte. Vertreterinnen der Frauenzentrale des Kantons hatten dem Regierungsrat eine von 2000 Frauen unterschriebene Erklärung in dieser Sache abgegeben, und in einer Interpellation der 16 bernischen Grossrätinnen wurde der Bestürzung über das Vorgehen der Regierung Ausdruck gegeben. Justizdirektor Dr. Ernst Jaberg beschwichtigte, die Frauenorganisationen seien auf Bundesebene begrüsst worden, während es im Kanton bei der Vernehmlassung um die Haltung der Behörden und Gerichte gegangen sei. Eine Diskriminierung der Frauen habe die Exekutive damit nicht beabsichtigt.

In Zürich hat Kantonsrätin *Verena Grendelmeier* im Mai eine Interpellation eingereicht und gegen den befremdenden Entscheid des Zürcher Regierungsrats, der sich gegen die Initiative Gleiche Rechte für Mann und Frau ausgesprochen hat, opponiert. Sie stellte dem Regierungsrat vier Fragen, die wir hier zusammen mit der kürzlich erfolgten regierungsrätlichen Antwort abdrucken:

● Steht nicht die noch immer bestehende und vom Regierungsrat anerkannte Rechtsungleichheit der Frau in keinem Verhältnis zur Ungleichheit der Pflichten, die lediglich die Wehrpflicht betrifft?

Wie das Verhältnis zwischen Ungleichheit der Rechte der Frau zur Ungleichheit ihrer Pflichten zu beurteilen ist, kann nicht mit objektiven, quantifizierbaren Kriterien untermauert werden. Der Regierungsrat hat aber bei der Abwägung von dem ihm zustehenden Ermessen pflichtgemässen Gebrauch gemacht. Es trifft im übrigen nicht zu, dass die Ungleichheit der Pflichten lediglich die Wehrpflicht betrifft. Solche Ungleichheiten sind auch im Bereich der Altersversicherung und namentlich auf dem Gebiet des Familienrechts anzutreffen.

● Was hindert den Regierungsrat, die faktisch bestehenden Ungleichheiten durch einen neuen BV-Artikel abbauen zu helfen und die diesbezügliche Aufgeschlossenheit in der Bevölkerung durch eine verfassungsmässige Grundlage zu unterstützen?

Der Volksinitiative liegen unzutreffende Vorstellungen zugrunde. Gleichbehandlung und Chancengleichheit scheinen den Initianten weitgehend machbar. Mit einem neuen Artikel in der Bundesverfassung lassen sich aber die bestehenden Ungleichheiten nur zum Teil aus der Welt schaffen. Die erwähnten Anliegen hängen vor allem von gesellschaftlichen Anschauungen ab. Ihre Verwirklichung ist in besonderem Mass eine Frage der Zeit.

● Glaubt der Regierungsrat tatsächlich, mit seiner negativen Stellungnahme die Meinung des Zürchervolkes zum Ausdruck gebracht zu haben? Wenn ja, mit welcher Begründung?

Wenn der Bund im Rahmen eines Vernehmlassungsverfahrens die Kantonsregierungen zur Stellungnahme einlädt, so möchte er sich ausdrücklich über deren Meinung informieren. (...) Soll die Meinung weiterer Kreise erfasst werden, ist es Sache des Bundes, diese in das Vernehmlassungsverfahren einzubeziehen. Im vorliegenden Fall hat denn auch das Eidgenössische Justiz- und Polizeidepartement nicht nur die Kantonsregierungen um ihre Stellungnahme ersucht, sondern auch die politischen Parteien, zwei Dachverbände der Gemeinden, elf Frauenverbände, fünf juristische Zusammenschlüsse, zehn Spitzenverbände der Arbeitgeber- und Arbeitnehmerorganisationen und fünf weitere Organisationen zur Vernehmlassung eingeladen. Man darf annehmen, dass sich aus einem derart weit gestreuten Vernehmlassungsverfahren ein repräsentativer Querschnitt durch die in der Bevölkerung vertretenen Ansichten ergibt. Für den Regierungsrat aber bestand keine Veranlassung, seinerseits Organisationen ausserhalb der kantonalen Verwaltung anzuhören.

● Könnte sich der Regierungsrat nicht mindestens zu einem eventuellen Gegenvorschlag mit gleichem Wortlaut, jedoch ohne die ihm zu kurzfristig erscheinenden Uebergangsbestimmungen bekennen, so wie das die Urner Regierung getan hat?

Aus den bereits angeführten Gründen hält der Regierungsrat auch heute noch einen Gegenvorschlag für überflüssig, weil er die Mängel der Initiative nicht nur in den zeitlich einengenden Uebergangsbestimmungen erblickt.

Nachahmenswert!

Der Kanton Jura schafft eine Frauenstelle

Der neue Kanton Jura suchte in seinem «Journal officiel» kürzlich einen Chef für das neugeschaffene Büro über den Status der Frau. Der Posten sei für eine Frau, vorzugsweise eine Familienmutter mit sozialwissenschaftlicher Ausbildung, reserviert, hiess es in der Ausschreibung. Ziel des Büros ist die Förderung der Besserstellung der Frau durch die Ausarbeitung neuer Gesetze sowie Untersuchungen und Information in bezug auf das Aufheben der Diskriminierung der Frau. Das Büro soll sich in Delémont befinden.

Nationalrätin Helen Meyer tritt zurück

(sda) Das Sekretariat der Bundesversammlung hat den Rücktritt der CVP-Nationalrätin *Helen Meyer* aus Zürich bekanntgegeben; sie gehörte seit 1972 der grossen Kammer an. Das CVP-Sekretariat hat auf Anfrage Dr. Josef Landolt (Zollikerberg) als Nachfolger im Nationalrat bezeichnet. Die scheidende Nationalrätin wurde 1920 in Zürich geboren. Sie war während zwölf Jahren Mitarbeiterin an der Schweizerischen Kongregationszentrale auf dem Gebiet der Mädchen- und Frauenbildung. Von 1970 bis 1972 gehörte sie dem Zürcher Gemeinderat an. Der Rücktritt von Helen Meyer erfolgt aus beruflichen Gründen.

Gleichberechtigung für FHD?

(zsz) Die Kantonsräte *André Widmer* (Wetzikon) und *Gertrud Erismann* (Küsnacht) haben den Zürcher Regierungsrat in einer Kleinen Anfrage kürzlich um Antwort auf die Frage gebeten, wieso die dienstleistenden Frauen bei ihrer Entlassung lediglich die Effekten beim nächsten Zeughaus abzugeben haben und nicht wie jeder Wehrmann, der aus dem Dienst entlassen wird, eine entsprechende Anerkennung in Form einer Feier erhalten.

In der Antwort des Regierungsrats heisst es nun, ein militärisches Aufgebot zur Entlassungsinspektion sei aus rechtlichen Gründen nicht möglich, weil für die FHD keine Inspektionspflicht bestehe. Hingegen könne man ja die Angehörigen des FHD zur Entlassungsfeier der Wehrmänner mit gleichem Jahrgang einladen. Die Kreiskommandos haben eine entsprechende Weisung erhalten.

giftig

«Zum Glück bin ich humorlos»

Oder: Der «grosse Uhu»

Kürzlich zeigte mir jemand vom Verband Allschlaraffia, kurz als Schlaraffia-Männerbund bekannt, die Satzungen dieses Vereins, zusammengefasst in einem «Schlaraffen-Spiegel und Ceremoniale». Darin wird betont, dass «sich Schlaraffia nicht irgendeinem geheimnisvollen mystischen Kult (der „Verehrung eines ‚Uhu' genannten ausgestopften Vogels") hingebe, sondern nach wie vor nichts anderes sei als eine Vereinigung zur Pflege des Humors».

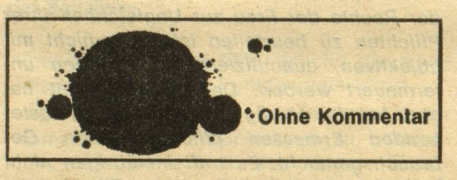
Auf welch harmlose Art sich erwachsene Männer vergnügen, wird in der Tat schon aus den Namen ersichtlich, die in diesem Bund den «zu Rittern Geschlagenen» und «Würdenträgern» verliehen werden: Ein in Zollikon wohnender bekannter Architekt heisst hier beispielsweise «Bau-Bau – der Be-Ton-Angebende». Dann gibt es einen in Zürich domizilierten Professor, der «Pfifferling, der schottisch Karierte» genannt wird, und ein Geschäftsführer aus Pfungen hört hier auf «Scharmi, der stets Bereite». Ein anderer wird «Gampi, das Uhu-Ross» gerufen, und ein «Erbwürdenträger im Ruhestand» heisst in diesem kuriosen Klub «Dicht, der Gestaute». Witzig, nicht? Bei einem Kaufmann hielt man «Mephisto, der Verschachtelte» für angebracht, und ein Gymnasiallehrer im Realgymnasium Rämibühl heisst «Au-Lethes-der-Homerunculus». Ein Bankdirektor und Honorarkonsul lässt sich «Bank-Ratz-mit-dem-Goldpfötchen» betiteln, ein weiterer Kaufmann «Ben-Bosco-der-erblich-Belastete»; ein Dr. med. aus Baden heisst «Bombast-der-Friedhöfliche» und ein daselbst tätiger Seminarlehrer «Khan-Fix-von-Semi-Nar». Ein Früchtekaufmann aus Wettingen wird gar «Mandarin, das **kernlose Schnitzli**» genannt, und ein Redaktor vom Schweizer Fernsehen hört auf «Plautulus-der-Schwankhafte».

Ausser diesen humorvollen Männern gibt es im «Schlaraffenreych» noch Leute, die gar keine sind, sondern den Status von verehrungswürdigen Unsichtbaren haben: Beispielsweise «Praga, die Allmutter» und natürlich den «Uhu». «Allmutter Praga» sei, heisst es im «Schlaraffen-Spiegel», «die höchste Trägerin des Schlaraffentums, deshalb wird ihr bei allen feyerlichen Gelegenheiten in Allschlaraffia besondere Verehrung bezeugt». Vom «Uhu» dagegen steht daselbst geschrieben: «UHU, als symbolisch-humoristischer Inbegriff aller schlaraffischen Tugend und Weiseheit, als der Urgrund allen Schlaraffentums, findet in seiner sichtbaren Verkörperung die allerhöchste Verehrung im Reyche und flösst geheimnisvoll, von dem ihm errichteten Throne aus, den Oberschlaraffen die Erleuchtung und sämtlichen Sassen den Gehorsam gegen die Satzungen und gegen die Verfügungen der erleuchteten Oberschlaraffen ein.»

Stichwort «Humor» – übrigens einer der erklärten Zwecke der «Schlaraffen» –: Kürzlich fiel mir ein kleines Büchlein von Martin Morlock, «Versuchs doch mal mit Chuzpe», in die Hand. Dieser definiert jenen «Humor» folgendermassen: «Unter Humor versteht die chuzpische Wissenschaft eine Vorkehrung, die der Chuzpist im Beisein Fremder treffen muss, um nicht humorlos genannt zu werden. Da er dieses abschätzige Adjektiv umgekehrt als Wurfgeschoss gegen Personen benötigt, die sich seine Chuzpen nicht widerspruchslos gefallen lassen, darf der nette Mensch den Beweis für sein eigenes sonniges Wesen bei offiziellen Anlässen (Vorstandssitzungen) nicht länger als zehn, bei privaten (Partys) nicht länger als fünf aufeinanderfolgende Minuten schuldig bleiben.»

«Frauen», erklärte mir vor nicht langer Zeit ein «Schlaraffe», «wollen wir nicht in der «Schlaraffia», weil sie zur Freundschaft nicht befähigt sind und gar keinen Humor haben.» Seither danke ich Gott jeden Tag für meine spezifische Humorlosigkeit . . .

Sylvia



(spk) Weil Frauen kürzere Daumen haben als Männer, sind sie nach Ansicht eines Betriebsarztes der Münchner Stadtbetriebe für eine technische Ausbildung nicht geeignet.

*

Das BIGA berichtet über die innert Jahresfrist gestiegenen Löhne im Gastgewerbe und meldet: «Die Verdienste der Männer stiegen vom Juli 1977 bis Juli 1978 mit 2,2 Prozent stärker als jene des weiblichen Personals mit 0,6 Prozent.»

*

«Wer nach wie vor behauptet, die BGB sei wenig frauenfreundlich, wurde mit der Ernennung einer der treuen Versammlungsbesucherinnen zur Stimmenzählerin Lügen gestraft.» (Aus der Berichterstattung über die Generalversammlung der BGB-Mittelstandspartei Meilen)

*

(cep) In der Inseratenabteilung einer grossen amerikanischen Tageszeitung haben die Angestellten, die am Telefon die Aufträge entgegennehmen, grosse Spiegel vor sich auf dem Schreibtisch stehen. Die Verlagsdirektion findet nämlich, dass die weibliche Stimme angenehmer klingt, wenn die Sprecherin ein freundliches Gesicht macht, und um eine Frau dazu zu bringen, gebe es kein besseres Mittel als einen Spiegel.

*

«Es wäre schön, wenn die Erfolge von Prag die zuständigen Gremien zu den uns notwendig erscheinenden Korrekturen veranlassen könnten. Und noch schöner wäre, wenn es nicht mehr geschähe, dass eine Leichtathletin, die zwar den Elite-A-Ausweis besitzt, von der Sporthilfe statt monatlich 400 Franken nur 80 Franken mit der Begründung erhält, sie sei ja Hausfrau und ihr Mann arbeite ja. Der Fall der EM-Sechsten Cornelia Bürki darf sich nicht wiederholen, gerade weil eine Hausfrau und Mutter, die Hochleistungssport betreibt, besonders grosse „Opfer" auf sich nimmt.»

(«Der Sport-Kommentar», im «Sport»)

Frauenstimmrecht für Innerrhoden?

(ddp) Völlig überraschend hat Landammann und Ständerat *Raymond Broger* (CVP) dem Grossen Rat von Innerrhoden mitgeteilt, dass sich die Regierung (Standeskommission) erlaubt habe, die Innerrhoder Landsgemeinde im Frühjahr 1979 über eine neue Frauenstimmrechtsvorlage entscheiden zu lassen. Zuletzt hatten die Innerrhoder Männer im Jahr 1975 ihren Frauen an der Landsgemeinde die politischen Mitbestimmungsrechte verweigert. Landammann Broger verwies nun auf die «guten Erfahrungen mit Frauen im Ring» in andern Landsgemeindekantonen und behauptete, der Partizipationsgedanke habe sich «auch in Innerrhoden durchgesetzt».

BÜRGLI-GALERIE
GOSSAU SG

Bahnhofstrasse 8

Ausstellung 2. bis 23. Dezember 1978

ANNE-MARIE BODMER, THALWIL

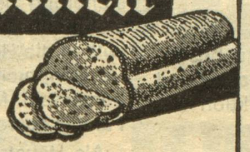
Aquarelle, Acryl-Bilder und Zeichnungen

Oeffnungszeiten:

Mittwoch bis Samstag 15 bis 18 Uhr
Sonntag 15 bis 17 Uhr
Mittwoch und Freitag auch 20 bis 22 Uhr

Jetzt wieder die beliebten Original-

Dresdner-Stollen



● Nach Original-Rezept ● Mit reiner Butter hergestellt ● In Frischhaltepackung ● Auf Wunsch vorgeschnitten ● Zu Tee, Kaffee und Wein vorzüglich

W. BERTSCHI, SOHN «ZUM BROTKORB» BÄCKEREI
Marktgasse 7/9 Telephon 47 77 47 8001 Zürich

Weihnachtsgruss aus dem Tessin
Betty Wehrli-Knobel
und
Verena Knobel
Brissago
danken herzlich für alles Verständnis für ihr künstlerisches Schaffen!

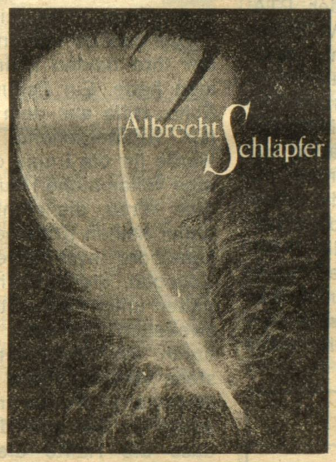
1-Portionen Instant Suppe

Drogerie Schaad-Hablützel
Bahnhofstrasse 3
8483 Kollbrunn

HSE
Gegründet 1945

Sprachen im Sprachlabor – und selbstverständlich mit dem Lehrer!
(besonders für: Französisch, Englisch, Deutsch, Spanisch, Italienisch, Russisch, Portugiesisch).
Vorbereitungskurse für: Cambridge, London, GCE, London Chamber of Commerce (Spoken English), Alliance Française usw.
HULL'S SCHOOL OF ENGLISH AND MODERN LANGUAGES
Stampfenbachstrasse 69, 8006 Zürich, Telefon 28 21 20
Die Schule bleibt das ganze Jahr offen!

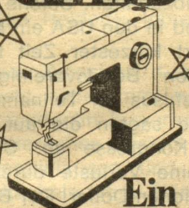
L. Bollmann
staatl. dipl. Fusspflege
Wartstrasse 7
8400 Winterthur
Telefon 052 22 95 11



Albrecht Schläpfer AG, 8001 Zürich
Lintheschergasse 10

M. Ruckstuhl
Couture
Trottenwiesenstrasse 8
8404 Winterthur
Telefon 052 27 90 50

Eine Näh-maschine von PFAFF®

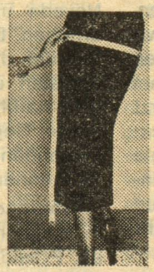


Ein Geschenk, das immer wieder Freude macht

Gelbert
8001 Zürich
Tel. 01 211 92 92
Talacker 50

schellenberg
Erstes Haus für Mode
Untertor 31 und Technikumstr. 82
schellenberg trend
Münzgasse/Untertor
fan-club, Stadthausstr. 45
Winterthur, Telefon 23 18 31

HILTL vegi
Vegetarisches Restaurant
Sihlstrasse 28
8001 Zürich



hauteng...
ist der heutige Modeschnitt. Und kein Problem für **Sie.** Nach der erfolgreichen, gezielten RTR-Schlankheits- und Zellulitebehandlung. Behebung Ihrer lokalen Zirkulations- und Stoffwechselstörungen mit der Intensiv-Kontaktwärme RTR.
THERMIC RTR
Entspannende Figur- und Gesichtspflege
exklusiv beim lizenzierten Fachinstitut

Frau Berty Egli
Bosshardengässchen 4
Telefon 052 23 12 20
8400 Winterthur
Juvena-Kosmetik-Salon

Seit 1880
Wäscherei Ellwanger
Berufs-, Privat-, Betriebswäsche, Hemdenservice, Hauslieferdienst.
Wäscherei ELBA
Badenerstrasse 375, **8003 Zürich**
Hinterhaus P

Pelzhaus Oklé
Führendes Spezialgeschäft
reichhaltige Auswahl
Kirchplatz 4
8400 Winterthur
Telefon 22 24 39

Mäuse fürchten uns, weil wir sie mit Sicherheit vernichten.
Unsere Spezialisten sind für Ihr Ungezieferproblem da!
KETOL AG, INSECTA-SERVICE
Industriestrasse 12, 8157 Dielsdorf
Telefon 01 853 05 16

Für jedes Fest und jeden Anlass....
Sie finden immer die richtigen Geschenke bei uns.
Pfeiffer
exclusive Kunstgewerbeboutique
Graben 17 Winterthur

Einer Hausfrau platzt der Kragen

Eleanor Smeal hatte zwei kleine Kinder. Als sie krank wurde und wochenlang liegen musste, war niemand da, der für sie einspringen konnte. Als Hausfrau hatte sie weder Krankenurlaub noch Geld einer Kranken- oder Invalidenversicherung zu gut. Durch ihre verzweifelte Lage wuchsen in ihr ungeahnte Kräfte. Heute ist sie Präsidentin einer Organisation mit 70 000 Mitgliedern und kämpft mit allen Mitteln für die Ratifizierung von ERA, dem Gleichheitsartikel in der amerikanischen Verfassung.

In «SFB» Nr. 10 berichtete Margrith Mistry aus Amerika über den Kampf um ERA, den Gleichheitsartikel in der amerikanischen Verfassung. In «SFB» Nr. 11 entwarf sie ein Bild über die fanatische Gegnerin von ERA, Phyllis Schlafly. Heute gibt sie Auskunft über Eleanor Smeal, die Präsidentin von NOW (National Organization of Women).

Personalien: Alter 38. Tochter aus traditionellem, italienisch-amerikanischem Hause. MA Universitätsdiplom in political science von der University of Florida. Verheiratet, Mutter von zwei Kindern. Beruf Hausfrau. Präsidentin einer amerikanischen Frauenorganisation. Frage: Wer ist das? Die Leiterin einer häuslichen Hausfrauenorganisation? Eventuell Präsidentin der PTA, der Eltern-Schulvereinigung? Vielleicht Anführerin der Frauen gegen den Verfassungszusatz für Frauenrechte? Falsch! Es handelt sich hier um *Eleanor Smeal*, die Präsidentin von NOW, der National Organization of Women. Diese Organisation mit ihren 70 000 Mitgliedern stellt innerhalb der amerikanischen Frauenbewegung die grösste Gruppe mit der breitesten, politischen Basis dar. Dass Eleanor Smeal die Präsidentin ist, sagt mehr aus über den Stand der heutigen amerikanischen Frauenbewegung als seitenlange Propagandaschriften. Frauengleichberechtigung ist nicht mehr eine Angelegenheit für militante Feministinnen. Sie betrifft alle Frauen, ganz besonders auch die Millionen von Hausfrauen und Mütter, die ihre traditionelle Funktion mit Kopf und Herz ausführen.

Die behütete und privilegierte Hausfrau

1969 konnte Eleanor Smeal am eigenen Leib erfahren, wie es um das Los der privilegierten Hausfrau steht, die von den Frauenrechtsgegnerinnen so gern zitiert wird. Durch eine Bandscheibenverschiebung im Rücken wurde die tatkräftige Mutter von zwei kleinen Kindern plötzlich lahmgelegt. Es war kurz vor Weihnachten, und der Arzt verordnete für einen Monat Bettruhe. Ihr Mann konnte sich von seiner Berufsarbeit nicht freimachen. In ganz Pittsburgh gab es keinen einzigen Kinderhort, der ihre beiden kleinen Kinder angenommen hätte. Ein Zeitungsinserat blieb ohne Echo. Hilfe aus dem Verwandtenkreis war nur vorübergehend möglich. Schlagartig wurde ihr die Ironie der Lage klar. Sie war eine vollamtliche Hausfrau und Mutter, also eine «Frau, die nicht arbeitet». Sie hattte daher keinen Krankheitsurlaub, keine Kranken- oder Invalidenversicherung und keine Kollegen, die einspringen und ihre Arbeit hätten unter sich aufteilen können. Die verzweifelten Smeals konnten schliesslich durch ein Stellenvermittlungsbüro wenigstens vorübergehend eine Haushälterin für 90 Dollar je Woche finden. Eleanor war entsetzt, als sie von dieser Helferin erfuhr, dass die Hälfte dieses Betrags an die Agentur ging. Fünfmal stand die junge Mutter, als alles drunter und drüber ging, auf, und fünfmal hatte sie einen Rückfall. Beim letzten erklärte der Arzt ihrem Mann, dass sie die Wahl hätte zwischen völliger Bettruhe für ein Jahr oder der Möglichkeit, dass Eleanor nie wieder würde gehen können. «Doktor, was würde geschehen, wenn wir mehr Kinder hätten? Was machen Familien in unserer Situation, die finanziell nicht dem Mittelstand angehören?» fragte er. Der Arzt zuckte die Schultern und fragte zurück: «Warum wohl, glauben Sie, haben so viele Hausfrauen Rückfälle?» In jenem Augenblick wurde aus Eleanor nicht nur eine neue Frauenrechtlerin, sondern auch Charlie, ihr Mann, wurde Feminist.

Als Eleanor Smeal im April 1977 zur Präsidentin der Organisation NOW (National Organization of Women) gewählt wurde, war sie die erste Hausfrau, die je diesen Posten innehatte. Trotz ihres Universitätsstudiums war Eleanor bis dahin vollamtlich Hausfrau und Mutter gewesen. «Meine 14-jährige Berufserfahrung als Hausfrau lässt die Ziele der Organisation schärfer hervortreten. Wir versuchen die Einstellung der Leute zu ändern, um bewusst zu machen, dass sowohl die Hausfrau als auch die Berufstätige unsern Respekt verdienen. Hausfrauen haben Anspruch auf wirtschaftliche Sicherheit und auf die üblichen, sozialen Beihilfen wie Invaliden- und Altersversicherung und auf einen Pensionsplan für sich selbst, unabhängig vom Ehemann. Wir sollten die Hausfrau, ein reifer, erwachsener Mensch, nicht wie eine Abhängige, ein Kind behandeln. Mit ihrer Arbeit hilft sie mit, die Familie zu versorgen!»

Als Hausfrau findet Eleanor Smeal: «Niemand sollte in einer Geistesverfassung sein müssen, die immer nur gibt, gibt und gibt und nicht erwartet, auch zu empfangen und selber Rechte zu haben. Tut man das, so türmt sich innerlich ein Groll auf, der sich auf viele verschiedene Arten bemerkbar machen wird.»

Die Hausfrau an der politischen Front

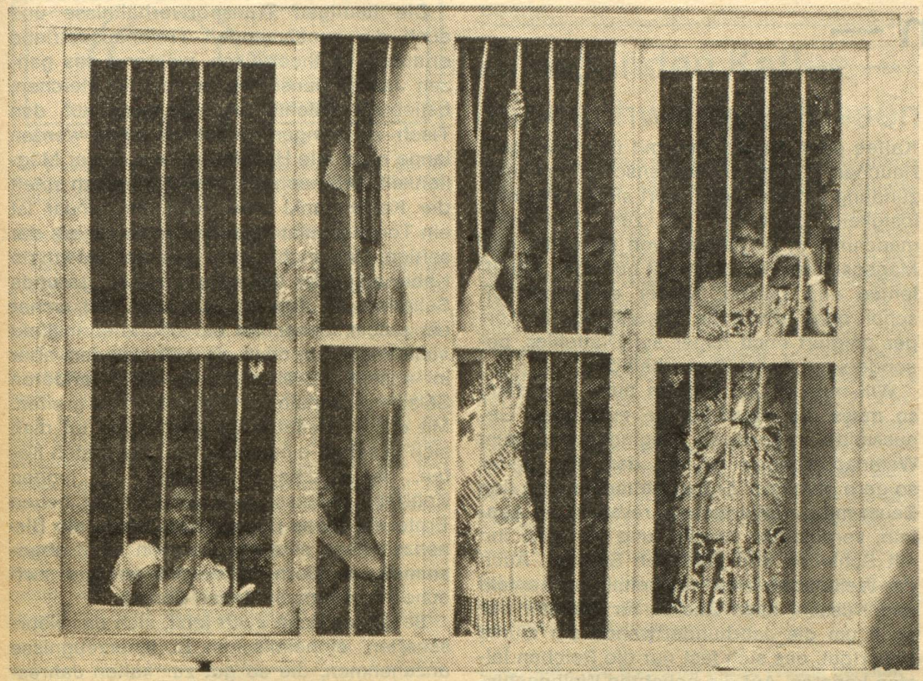
Als die unscheinbare Hausfrau die Zügel von NOW in die Hände nahm, erbte sie ein 120 000-Dollar-Defizit. Ein Jahr später wies der Rechnungsabschluss eine komfortable Bilanz auf. Nicht nur finanziell, sondern auch politisch war dies eine Zeit grösster Anstrengungen. Neben vielen Projekten auf lange Sicht hatte sich NOW hinter die Ratifizierung des Bundesverfassungszusatzes für Frauenrechte ERA gestellt und kurzfristig alle Kräfte und Mittel auf dieses Ziel konzentriert. NOW-Mitglieder wurden zu einem Boykott jener Bundesstaaten aufgefordert, die ERA noch nicht ratifiziert haben. Um diesen Boykott finanziell wirksam zu machen, bat man Berufsorganisationen und Gewerkschaften usw., ihre Kongresse nur in Pro-ERA-Staaten abzuhalten. Solche berufliche Tagungen sind in den USA ein Milliardengeschäft. Innert kürzester Zeit fanden sich Hunderte von Berufsvereinigungen durch Mitgliedbeschlsus zur Teilnahme am Boykott bereit und sagten die auf Jahre vorausgebuchten Kongresse ab. Chicago allein schätzte seine Verluste durch den Boykott auf 18 Millionen Dollar! Der Boykott war so wirksam, dass die Bundesstaaten Nevada und Missouri Klage gegen NOW erhoben. Dies stellte einen offensichtlichen Versuch dar, NOW finanziell und zeitlich zu belasten und damit die Bemühungen zur ERA-Ratifizierung zu schwächen. NOW hat daher Gegenklage erhoben und von den klagenden Staaten 60 Millionen Dollar Schadenersatz gefordert.

Während der historischen Frauentagung in Houston stand Eleanor Smeal auch dort als Präsidentin von NOW im Vordergrund. Die Antifeministen hatten diesem Treffen prophezeit, ein «Blutbad unter Schwestern» zu werden. Wie haben sie sich getäuscht! Ein weiterer Kampf der NOW unter Eleanor Smeal war der Antrag zur Verlängerung der Ratifizierungsfrist für ERA vom 22. März 1979 auf den 30. Juni 1982. Er

15jährige Mutter

(ddp) In der DDR sind 163 Babys von 15jährigen Müttern geboren worden. Bei 677 Mädchen im Alter von 15 Jahren wurden die Schwangerschaften abgebrochen, wie der Direktor des Lehrstuhls für Sozialhygiene an der Rostocker Wilhelm-Pieck-Universität, *Karl-Heinz Mehlan*, in einem Interview erklärte. Von 16jährigen Müttern wurden in der DDR 1976 genau 977 Babys geboren, in 1975 Fällen wurde abgetrieben.

Insgesamt gab es in der DDR 661 576 Mädchen im Alter von 15 bis 19 Jahren. Von ihnen wurden insgesamt 29 830 Kinder geboren, 10 933 Mädchen liessen einen Schwangerschaftsabbruch vornehmen. Nach der DDR-Statistik entfallen 15 Prozent aller Geburten und 13 Prozent aller Abtreibungen auf Frauen und Mädchen unter 20 Jahren.



In Bombay werden die Prostituierten wie Tiere in Käfigen ausgestellt: gefangen für die Männer, wie sich Frauenrechtlerinnen zu Recht empören. (K)

wurde am 6. Oktober 1978 mit Erfolg gekrönt. In der Kampagne um diese Fristverlängerung durch den USA-Kongress wurde von den Frauen viel gelernt. Sie hatten diesmal dankbar die Hilfe routinierter männlicher Politiker angenommen und dabei einige Paradestücke von parlamentarischer Finesse vorgeführt bekommen. «Da wurden einige Chauvinisten vor unsern Augen zu Helden», lobte Eleanor bewundernd.

Eleanor Smeal wird allgemein als die populärste, aber am wenigsten publike NOW-Präsidentin bewertet. Sie hat ein liebes, mütterliches Gesicht mit grossen, ernsten Spanielaugen und einem sympathischen Lächeln. Ihre Hände sind zugriffig und sehen so aus, wie wenn sie nicht nur schöne Worte über Heim und Herd schreiben, sondern diese Orte auch höchst persönlich in Betrieb halten könnten. Sie ist kein Star. Im Kreis der führenden Persönlichkeiten, neben Bella Abzug, Betty Friedan, Gloria Steinem, Barbara Jordan usw. nimmt sie sich wie ein kleiner Spatz aus. Und doch hat diese Frau an der Spitze von NOW Erstaunliches geleistet! An der Siegesparty für den Verlängerungsentschluss des Kongresses sagten die Stars der Bewegung: «Eleanor ist die beste Politikern von uns allen.»

Wo liegt ihre Anziehungskraft? Wie schafft sie es, unscheinbar und doch so wirksam zu sein? Vielleicht liegt die Antwort in der selbstlosen Hingabe an ihre Aufgabe? Wo keine Energie für persönliche Macht und Selbstgefälligkeit gebraucht wird, ist grosse Kraft für die Sache vorhanden. Ein solches Vorbild wirkt zündend auf die Mitarbeiterinnen. Eine der Buchhalterinnen, die mit Eleanor Smeal an der «finanziellen Wiedergeburt» der Organisation gearbeitet hatte, meint dazu: «Wenn man sah, wie Ellie 20 Stunden am Tag arbeitete, konnte man sie einfach nicht im Stich lassen!»

Wie ihre STOP-ERA-Gegnerin Phyllis Schlafly ist sie ein Paradox. Dort führt eine emanzipierte, politisch ehrgeizige Frau eine Schar konservativer Hausfrauen unter dem Banner Küche, Kinder, Familie in die politische Schlacht, hier leitet eine Bona-fide-Hausfrau und Mutter die grösste Frauenbefreiungsorganisation.

Es ist das Ziel der amerikanischen Womens-Liberation-Bewegung, die Frauen aus dem eigenen, häuslichen Kreis heraus in die Gesellschaft zu rufen, damit sie dort politisch und kulturell an den Entscheidungen teilnehmen. Heute muss die Frauenbewegung mit einem lachenden und einem weinenden Auge feststellen, dass die neuaktivierten Frauen nicht wie angenommen alle für die frauenrechtlerische Sache eintreten. Frauen sind eben auch Menschen mit verschiedenen Ansichten und individuellen Ansprüchen und nicht Schablonen! Die nächste Phase der Frauenbefreiung wird darin bestehen, die Oppositionsfrauen auf demokratische Weise für die eigene Sache zu gewinnen.

Margrith Mistry-Büchi, USA

Keine Priesterinnen in England

Ein anglikanischer Schritt zurück

Die anglikanische Kirche von England hat an ihrer Novembersynode gegen die Zulassung von weiblichen Priestern Stellung genommen. Sie bleibt damit hinter anglikanischen Kirchen in andern Teilen der Welt zurück, die Priesterinnen bereits anerkannt haben. Die Ordinierung von Frauen ist eine Frage, die in der anglikanischen Kirche schon lange umstritten ist. Die Lambeth-Konferenz, die alle anglikanischen Bischöfe der Welt vereinigte, sprach sich im vergangenen September grundsätzlich zugunsten weiblicher Priester aus. Sie anerkannte aber die grundlegenden Meinungsverschiedenheiten innerhalb der verschiedenen Gliedkirchen und stellte den Entscheid den einzelnen Provinzen frei.

Die anglikanische Mutterkirche in England hiess vor drei Jahren mit knappem Mehr eine Erklärung gut, grundsätzlich bestünden keine Einwände gegen die Ordinierung von Frauen. Aufgrund des Beschlusses von 1975 lag der bisherigen Novembersynode ein Antrag vor, konkrete Schritte zur Schaffung des weiblichen Priesteramts einzuleiten. Eine Annahme dieses Antrags hätte keineswegs die sofortige Zulassung von Priesterinnen in der anglikanischen Kirche von England bedeutet, da die weitere Behandlung des Geschäfts durch spätere Synoden voraussichtlich nochmals rund fünf Jahre in Anspruch genommen hätte. Während die Bischöfe und Laien dem Antrag der Novembersynode zustimmten, nahm die (männliche) Priesterschaft dagegen Stellung, so dass der Antrag im Endergebnis mit 272:246 Stimmen abgelehnt wurde.

Thomas Feitknecht, London

Kurz gemeldet

Amerikanische Senatorin

Bei den amerikanischen Kongresswahlen schaffte die für die Republikaner kandidierende *Nancy Landon Kassebaum* den Sprung in den Senat. Sie ist die Tochter von Alf Landon, des republikanischen Präsidentschaftskandidaten von 1936.

Schluss mit Kriegsspielzeug?

In den Spielzeuggeschäften der Bundesrepublik Deutschland soll künftig kein *Kriegsspielzeug* mehr verkauft werden. Wie das Justizministerium in Bonn mitteilte, hat der Spielzeug-Einzelhandelsverband an einer Mitgliederversammlung in Hannover eine entsprechende Empfehlung an die Händler verabschiedet.

Weihnachtsfreuden — Weihnachtsleiden

Weihnachten ist in unserer Vorstellung ein Fest der Freude, der Harmonie und der Fröhlichkeit. Diese Ideale möchte die Hausfrau in den Festtagen verwirklicht sehen. Dafür drängt sie sich bis zur Erschöpfung auf der Suche nach Geschenken durch überfüllte Strassen und Läden und trägt das Beste zusammen für eine festliche Tafel. Und dann kommt die grosse Enttäuschung: Die Geschenke sind nicht die richtigen, keiner hilft in der Küche, bei Tisch mag niemand essen. Alkohol aus Langeweile im Uebermass getrunken, erhöht Spannung und Reizbarkeit.

Wer ein Weihnachtsfest planen will, das vor überlastetem Magen und Alkoholexzessen verschont, sollte das, was da auf den Festtagstellern liegen könnte, analysieren. Fett, Kalorienspender ersten Ranges, wird reichlich vertreten sein aus Fleisch- und Wurstwaren, als Butter und Rahm, in leckeren Fischspeisen wie Oelsardinen, Thunfisch gekrönt von Mayonnaise. Empfohlen sind 50 bis 75 Gramm Fett im Tag. An Normaltagen aber enthält die Nahrung schon 150 Gramm und mehr. Wenn man Fette als Delikatessen betrachtet, kann man das Problem am besten bewältigen. Selbst die «nouvelle cuisine française» braucht Rahm höchstens esslöffelweise. Statt Wurstwaren kann man für ein kaltes Buffet am Weihnachtsabend mageren Braten aufschneiden. Ein Waldorfsalat aus Aepfeln, Baumnüssen, Sellerie, an einer Joghurt-Mayonnaise schmeckt köstlich dazu. Im Norden Europas kommt am Heiligen Abend ein roter oder weisser Heringsalat auf den Tisch. Für 4 Personen braucht man 500 Gramm geschwellte Kartoffeln in Scheiben oder 500 Gramm gekochte Kartoffeln und Randen, geraffelt, halb und halb. Ein Glas Bismarkheringe in Stücken, 2 kleingeschnittene Gewürzgurken, ein bis zwei säuerliche Aepfel (Boskop), grob geraffelt oder fein geschnitten, Zwiebeln, Gurken, Essig aus dem Glas, wenig Oel, Salz und Pfeffer, gut durchziehen lassen. Besonders der rote Salat sieht sehr appetitanregend aus, wenn man ihn mit halbierten hartgekochten Eiern garniert.

Solche Speisen belasten das Verdauungs- und Fermentsystem des Körpers nicht übermässig. Sie enthalten auch genügend Ballaststoffe, so dass es nicht zu einer Verstopfung kommt, und führen nicht durch hohen Fettgehalt zu einem erhöhten Cholesterinspiegel.

Der zweite Konfliktpunkt mit einer gesunden Ernährung ist der übermässige Genuss von Zucker und Weissmehl während den Feiertagen. Zuckerwerk, Guetsli, Schokolade, Kuchen, feines Weiss- und Toastbrot sind die beliebten Accessoires des Festes. Ihr Genuss kann zusammen mit starkem Kaffee oder Alkohol und mit übermässigem Rauchen zu einer Magenschleimhautentzündung führen. Sie äussert sich in Appetitlosigkeit, Uebelkeit bis zum Brechreiz, manchmal in Begleitung von Durchfall und Magenschmerzen. Hier hilft nur noch Kamillentee und Fasten. Kinder erbrechen oft schon ohne ernstliche Erkrankung. Ihr Körper reagiert noch feiner auf Diätfehler, besonders auf zuviel Zuckerhaltiges.

Will man solche Risiken nicht eingehen, so muss die Hausfrau die erwähnten Genussmittel rationieren. Beginnen wir beim Weihnachtsbaumschmuck, den die Kinder so gern plündern. Früher behängte man den Baum mit paradiesischen, rotbackigen Aepfeln, vergoldeten Nüssen und verzierte ihn mit Schleifen und goldenen Sternen. Auch der Weihnachtsteller war gefüllt mit Aepfeln und Nüssen, denn Zucker für Gebäck war noch um die Jahrhundertwende ein teures Importgut, das sich fast nur die Reichen leisten konnten. Auf die geliebten Weihnachtsguetsli wird niemand ganz verzichten. Es sei daran erinnert, dass man Lebkuchen und anderes braunfarbiges Gebäck auch mit dunklem Mehl herstellen und Melasse durch Apfelhonig ersetzen kann. Quittenpasten oder die einfacher herzustellenden Apfelpasten aus dem säuerlichen Boskop bringen eine willkommene Abwechslung auf den Teller und unterstützen noch dazu die oft so träge Verdauung. Man kocht dazu ein Kilo gezuckertes Apfelmus mit 30 Gramm Dawagel, Zitronensaft und Zimt auf, streicht es auf einem abgespülten Blech aus und lässt es einige Tage trocknen. Danach kann man es schneiden oder ausstechen, in grobem Zucker wenden und in einer Büchse aufbewahren.

Dr. med. Ute Raillard

Alles zu seiner Zeit

I.F. Spargeln zählen zu meinen Lieblingsgemüsen. Als ich aber solche – aus Südafrika kommend – im Oktober ausgestellt sah, regten sich bei mir weder Kauflust noch Appetit. Spargeln gehören für mich zum Frühling wie Tulpen und Vogelgezwitscher. Auch die Erdbeeren aus Israel, die mir einmal mitten im Winter als Dessert vorgesetzt wurden, konnten mich nicht begeistern. Diese an und für sich köstlichen, aber eben doch dem Sommer vorbehaltenen Beeren freuten mich lange nicht so, wie wenn ich sie an einem warmen, sonnigen Tag gegessen hätte. Und die grosse Ananas, die mir ein Afrika-Fahrer diesen Herbst mitbrachte, wurde in ihrem Wert etwas herabgesetzt durch die Tatsache, dass unser Keller kurz vorher mit den heute raren, für Apfelwähen einmalig geeigneten Jacques-Lebel-Früchten und mit meinen Lieblingsäpfeln Boskop beschickt war.

Die heutigen Transportverhältnisse und auch die zunehmenden Treibhausbetriebe erlauben es theoretisch, während des ganzen Jahres pausenlos immer die gleichen, beliebten Früchte und Gemüse auf den Tisch zu bringen. Praktisch aber werden lange nicht alle Hausfrauen von dieser Möglichkeit Gebrauch machen. Zum einen spielt der Kostenpunkt eine Rolle. Im Januar ist ein Tomatensalat entschieden teurer als der saftige, vielleicht mit Kümmel gewürzte Kabissalat oder der schneeweisse, gesunde Selleriesalat. Zum andern aber hält sicher ein jedem Menschen eingeborener Instinkt viele davon ab, nach oft verlockenden, aber in unseren Breitengraden einer anderen Saison vorbehaltenen Produkten zu greifen. Mit der so geübten Zurückhaltung tut man sich ja selber einen Gefallen. Die ersten Kefen, der frische Pflücksalat, die jungen Kohlräbli geniesst man zur Zeit der neuen Ernte als etwas Besonderes. Wenn die Birnenzeit naht, sind die Gaumen nicht abgestumpft, sondern differenzieren fein zwischen den verschiedenen Sorten.

So gilt es denn auch jetzt, sich der währschaften, einheimischen Bodenerzeugnisse anzunehmen, die so gut zur kalten Jahreszeit passen. Übrigens kann die winterliche Auslage einer geschickten Früchte- und Gemüsehändlerin sehr attraktiv wirken. In die bunten Farben der Aepfel setzen die braunen und grünen Birnen kräftige Akzente. Neben dunkelroten Randen liegen schöne, helle Fenchelknollen, feste Lauchstengel gesellen sich zu Bergen von gelben Rüben. Endivienpflanzen, glatt und gekraust, umrahmen ein Stilleben, das sich durchaus messen kann mit den Augenweiden, die der Spätsommer beschert. Bei diesem schönen Anblick kommt einem vielleicht in den Sinn, neben Früchtekuchen auch einmal eine Gemüsewähe (kleingeschnittene, gedünstete Rüebli, Sellerie, Lauch, Zwiebeln, Speckwürfeli) mit Eierguss als sättigende Hauptspeise aufzutischen. Jede Hausfrau hat es in der Hand, auf ihrem Küchenzettel die verschiedenen Jahreszeiten zu betonen, saisonbewusst zu kochen und damit der ganzen Familie die Besonderheiten des jeweiligen Erntesegens nahe zu bringen.

Wussten Sie schon, dass...

- das Kochgeschirr in Menge, Form, Material und Ausführung den Koch- und Essgewohnheiten und der Zahl der zu verpflegenden Personen entsprechen muss? Da das heutige Kochgeschirrangebot äusserst vielfältig ist, hat das *Schweizerische Institut für Hauswirtschaft* in einem neu bearbeiteten *Merkblatt «Kochgeschirr»* die Kriterien zusammengestellt, die beim Kauf dieser Utensilien zu beachten sind. Die Publikation kostet Fr. 4.50 und kann beim SIH, Binzstrasse 18, Postfach, 8045 Zürich, Telefon 01 66 39 44, bestellt werden.

Tips Hinweise Informationen

Die Redaktion stützt sich in dieser Rubrik auf Ihr zur Verfügung gestellte Unterlagen ab, kann jedoch die Haftung für den Inhalt nicht übernehmen.

Alte Backformen – neu auf dem Markt

Nach dem grossen Erfolg mit dem Römertopf bringt die Firma *Eduard Bay* (Ransbach, BRD) nun eine grosse Auswahl origineller Kuchenbackformen aus Ton auf den Markt. Die Erkenntnis, dass sich tönerne Gefässe für vielfältige Kocharten besonders gut eignen, ist jahrhundertealt. Die neuen *cerabak*-Formen garantieren eine absolut gleichmässige Hitzeübertragung auf das Backwerk; damit ist eine der wichtigsten Voraussetzungen für das gute Gelingen des Gebäcks gewährleistet. Das cerabak-Material ist ofen- und kratzfest, reinigungsfreundlich und bleifrei. Die Backformen sind problemlos in der Anwendung, und die Kuchen «fallen» leicht aus den Formen. Das Sortiment der cerabak-Formen reicht von der Wähen- bzw. Pizza- über die Gugelhopf- und Herzkuchenform bis zur klassischen Cake- oder Rosenkuchenform. Die Backgeschirre sind originell dekoriert und in einem warmen Braunton glasiert.

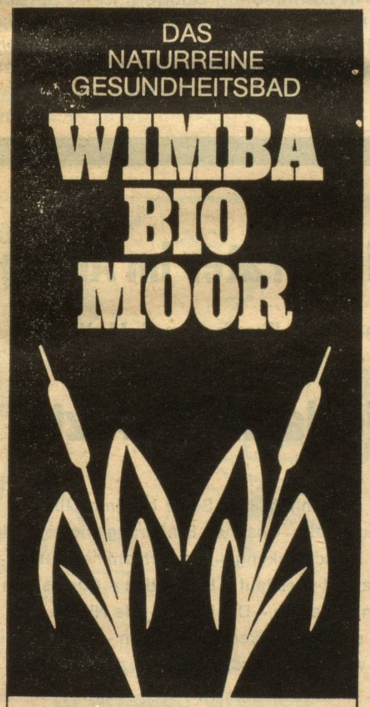
Geschenke, die Nacht für Nacht Freude bereiten

Für alle Gotten und Göttis, alle Verliebten, Verlobten und Verheirateten hat *Calida* wiederum viele anziehende Geschenkideen parat. Weihnachtsüberraschungen, die bestimmt nicht umgetauscht werden und die erst noch in jedes Budget passen. In Warenhäusern oder im guten Fachhandel findet man herzige Pyjamas für Kinder und Erwachsene, und auf jedes wird gratis das Monogramm des zu Beschenkenden oder ein lustiges Stickmotiv nach freier Wahl aufgebügelt. So wird aus einem nützlichen Geschenk ein persönliches. Ausserdem wird jedes Calida-Geschenk hübsch verpackt.

Moorbäder zu Hause – Hilfe für Rheumakranke?

Rheuma ist schmerzhaft, lähmt die Arbeitskraft und macht den Menschen hilflos und leistungsschwach. Der von Rheuma Befallene weiss ein Lied davon zu singen, wie wenig ihm bisher geholfen werden konnte, denn gerade er ist oftmals gezwungen, von einem Medikament zum anderen zu greifen, weil alles nur momentane Hilfe bringt, selten aber eine Dauerheilung erzielt wird. *Moorbäder* sind schon längst bekannt, und auf diesem Gebiet hat sich sogar eine ganze Wissenschaft aufgebaut. In einer ganzen Reihe von Moorkongressen wurden die Erfahrungen von Aerzten, Chemikern, Geologen, Physikern und Biologen ausgetauscht und neue Erkenntnisse gewonnen. Die Resultate wurden verwertet und haben dazu geführt, dass man heute auch zu Hause in der eigenen Badewanne eine vollwertige Badekur mit Moor durchführen kann. Gerade für den Rheumatiker sind diese praktischen Heimbäder nicht mehr wegzudenken, haben doch viele Aerzte in Europa immer wieder bestätigt, dass sie an ihren Patienten die besten Erfahrungen mit Moorbädern machten. Aber auch zur *Gesundheitsvorsorge*, bei Arthrosen, Arthritis und Frauenbeschwerden sowie zur Unfallnachbehandlung ist Moor sehr empfehlenswert. Moor entfaltet aber nur dann seine volle Wirkungskraft, wenn man die Kur gewissenhaft und richtig durchführt. Auch der entsprechenden Ernährung kommt grosse Bedeutung zu. Profitieren Sie von der fachmännischen Beratung im *Reformhaus*.

Neu in Ihrem Reformhaus



zur aktiven Gesundheitsvorsorge

Kein Angreifen, Verschmutzen oder Verstopfen der Badewanne

1000 ml **Fr. 18.90**

Vertrieb:

Wimba Bio Moor
Postfach 537, 8027 Zürich
Tel. 01 / 202 08 78

Inserat

Anregenden Kaffee — unbeschwert geniessen

Das ist durchaus kein unerfüllbarer Wunsch mehr für viele kaffee-empfindliche Geniesser. Denn es gibt einen Kaffee, bei dem es gelungen ist, viel Bekömmlichkeit mit ebensoviel Geschmack zu verbinden: «Café Onko S». Gewisse Reizstoffe, die Beschwerden verursachen können, werden CAFE S durch ein Spezialverfahren sorgfältig entzogen. Doch das anregende Coffein bleibt erhalten, und CAFE S schmeckt besonders herzhaft und aromatisch. Bei CAFE S können viele empfindliche Geniesser Kaffeefreuden wieder entdecken. «Café Onko S» ist sowohl als filterfertig gemahlener Bohnenkaffee vakuumverpackt wie auch als gefriergetrockneter Schnellkaffee erhältlich.

Die Schweizerische Gesellschaft für Theaterkultur hat beschlossen, den Hans-Reinhart-Ring 1978 der Sängerin Edith Mathis zu verleihen. Die Ehrung erfolgt «in Anerkennung von aussergewöhnlicher Musikalität, sensiblem Interpretationsvermögen und erfüllter Einheit von Handwerk und Kunst in Oper, Lied und Oratorium». (p)

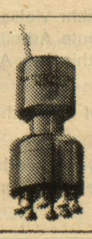
«Majorette» – halb so viel Kalorien wie Mayonnaise

Wer hat nicht schon – als kalorienbewusster Zeitgenosse – sich selber beim Wickel genommen und auf die Mayonnaise verzichtet, obwohl die Spargeln, die Artischocken oder der Fisch nicht mehr so gut geschmeckt haben wie mit Mayonnaise. Um dieses Problem zu lösen, hat die Firma *Chirat*, die dem Gourmet durch ihre Essigkonserven ein Begriff ist, ein neues Produkt entwickelt, das im Gegensatz zum hohen Fettgehalt von 75 Prozent der Mayonnaise nur einen Fettgehalt von 33 Prozent hat. «Majorette» schmeckt wie Mayonnaise und wird wie diese verwendet, ist aber viel leichter verdaulich und hat weniger als die Hälfte des Kaloriengehalts der Mayonnaise (340 Kalorien je 100 Gramm).

Feinster Alpenblütenhonig vom Simplon

in hervorragender Qualität, echt und kontrolliert, einzigartig hell in der Farbe, spezielles Aroma mit sehr guter Heilkraft, versendet in 5-kg-Kesseli bfn. gegen Rechnung:

R. Gentinetta
Wanderimker, 3930 Visp
Telefon 028 46 24 74



SWINGFINGERS
Masseur

Das neuartige Massagegerät für die moderne Körperpflege.
Durch 8 flexible Finger erhalten Sie eine Massage, die der Handmassage ähnlich ist.
Verlangen Sie das Gerät zu Fr. 178.– im Sanitätsgeschäft, der Drogerie, oder 10 Tage zur Gratisprobe von
Hans Boller, 8503 Hüttwilen.

Frauen-TV TV-Frauen

Wie lange geben Heidis Geissen noch Milch?

Ein Kassenschlager ohne Ende

Als ich in meiner Jugend Maienblüte Johanna Spyris «Heidi» zum erstenmal in der Plüschpracht samt Vergoldung des einstigen Basler Stadttheaters sehen durfte, war ich enttäuscht, denn das Heidi wie auch der Geissenpeter wurden von erwachsenen Schauspielern dargestellt, und mich 9jährige dünkte die lautstarke und fidele Infantilität der beiden mindestens 20jährigen Greisinnen geradezu entsetzlich. Das autoritäre Fräulein Rottenmeier aber, dem ein roter Bürzel mitten auf dem Kopf wakkelte, geriet mir zum Alptraum.

Inzwischen sind viele Heidis über Theaterbühnen gehüpft und über Leinwände sowie Bildschirme geflimmert. Die Aufführungen wurden immer perfekter interpretiert, von immer berühmteren Schauspielern präsentiert, stilisiert, synchronisiert, ästhetisiert, ja sogar psychologisch motiviert. Längst sind es richtige kleine Mädchen und Buben, die in die Haut von Heidi, Geissenpeter und Klara schlüpfen. Im Film der ARD, den die SRG übernommen hat, ist der brummig-liebe Alpöhi kein urwüchsiger Eidgenosse mehr, sondern ein Deutscher, dessen korrektes Bühnendeutsch erst nachträglich in die kehligen Laute unseres Idioms synchronisiert wurde. Auch die Sprache seiner hübschen kleinen Kollegin und Titelheldin musste, weil eigentlich österreichisch gefärbt, synchronisiert werden. Für Heidi scheut man keine Kosten, denn die Geschichte von der kleinen reinen Törin, dem rauhschaligen goldherzigen Alpöhi und den mehr oder minder frustrierten Grossstadtmenschen ist und bleibt ein Kassenschlager.

Weshalb wird die rührende und liebenswürdig verstaubte Mär aus der guten alten Zeit sowohl durch alle bewährten als auch die neuesten, hoch technisierten Medien gejagt?

Weil hier heile Welt von vorgestern in zwei attraktiven Varianten dargeboten wird, einerseits die ewigen Berge mit der Alp, auf der's kei Sünd' gibt, anderseits das schöne gepflegte Patriziermilieu, wo man das Mitleid für das verbannte missverstandene Naturkind tränen lassen kann. So etwas sieht der gestresste Mensch von heute, ob er nun ein unter Notendruck seufzendes Schulkind sei oder ein rezessionsbedrohter Erwachsener, gern. Und besonders gern sieht es der Bundesrepublikaner, für den die Schweiz immer noch ferienhafte Idylle bedeutet.

Dass zu Heidis Zeiten die Kinderarbeit hierzulande genau so hart wie überall in Europa organisiert war, will man gar nicht wissen. Johanna Spyri hat davon nichts gesagt.

Heidisches ist ein gutes Geschäft, was auch die Spielzeugfabrikanten wissen. Solches Spielzeug ist besonders sinnig für jene Kinder, die im Hochhaus, fern von Alp und Geissen, wohnen. In Trick- und Spielfilmen und in 20 Millionen Büchern in 40 Sprachen übersetzt ist das Heidi aus der Zeit des Frühkapitalismus erfolgreich ins Technozoikum gerettet worden. Heidi forever!

Margrit Götz-Schlatter

ANNELIES SCHLEGEL
Atelier für individuelle Haute-Confection
Singlistrasse 19 Zürich-Höngg

zieht Sie an!

Damenkleider, Abendkleider, Deux-pièces, Blusen, Jupes, Jacken und Capes

exklusive Stoffe, modische Ideen, individuelle Beratung, perfekter Schnitt, tadellose Verarbeitung

Vereinbaren Sie ein Rendez-vous unter Telefon (01)56 21 19.

Ihre Stelle beim SV-SERVICE

Unser Planungsteam bearbeitet Aufträge aus allen Bereichen der Gemeinschaftsverpflegung. Wir suchen kreative und an genaues Arbeiten gewohnte

Mitarbeiterin

die sich bei uns zur Betriebsplanerin ausbilden lassen möchte.

Nach der Ausbildungszeit werden Sie selbständig Neu- und Umbauprojekte bearbeiten und sich mit Betriebsanalysen und Reorganisationsvorschlägen beschäftigen. Ihre Arbeit bringt lebhaften Kontakt mit Auftraggebern, Architekten und Lieferanten mit sich.

Wir erwarten: Eine fröhliche Mitarbeiterin mit abgeschlossener hauswirtschaftlicher oder gastgewerblicher Ausbildung (Hausbeamtinnen- oder Hotelfachschule) und Praxis im Grosshaushalt, Kontaktfreudigkeit und Teamgeist.

Wir bieten: Eine sehr vielseitige und interessante Tätigkeit, zeitgemässes Salär, gute Arbeitsbedingungen, fortschrittliche Sozialleistungen, sympathisches Arbeitsklima und gepflegtes Personalrestaurant.

Wir freuen uns auf Ihre schriftliche Bewerbung mit den üblichen Unterlagen.

SV-SERVICE Schweizer Verband Volksdienst
Herr B. Brivio, Direktor, Neumünsterallee 1, Postfach, 8032 Zürich

Als Berater im Alltag

dient das Buch von J. Haltinner

Die Natur, Ihr Arzt

Aus dem Inhalt: Ihre Seele bestimmt Ihre Gesundheit – Gesunde Ernährung wichtiger denn je – Entschlackungs- und Schlankheitskuren – Herz und Kreislauf – Beinleiden – Cholesterin – Kranke Nerven – Die Leber – Die Nieren – Wie soll der Zuckerkranke leben – Unsere Haut, ein wichtiges Organ.

Preis des Buches bei Einsendung dieses Inserates Fr. 10.— + Porto (Ladenpreis Fr. 14.50).

Reformhaus Stauffacher
Birmensdorferstrasse 13, 8004 Zürich

Künstlerinnen stellen sich vor

Drei Malerinnen in einer neuen Galerie

Ausstellung Annette Clodt, Silvia Magnin, Lotte Müller-Arbenz in der Privatgalerie Stocker (Schindellegi)

er. Es braucht schon etwas Mut, um heute eine neue Galerie zu eröffnen. *Trudi Stocker* verfolgt mit ihrer neuen Privatgalerie in Schindellegi ein klares Programm. Sie möchte Bilder zeigen, «mit denen man leben kann», und sie macht gleich den Versuch, die Bilder im Rahmen eines Privathauses zu präsentieren.

Die drei Malerinnen, deren Werke in der Galerie gezeigt werden, haben trotz ihrer Verschiedenheit viel Gemeinsames. Das Schaffen der letzten Jahre ist von ausgesprochenem und verdientem Erfolg begleitet, der Hand in Hand mit einer Vertiefung der künstlerischen Aussage und einer verfeinerten Form der Maltechnik geht.

Annette Clodt (Mosnang) zeigt Landschaften, Märchenbilder und Stilleben, die sofort die enge Verbindung der Malerin mit der Natur und mit Mensch und Tier erahnen lassen. Ihre souveräne Handschrift hat sich in den letzten Jahren stark verfeinert und ist differenzierter und aussagekräftiger geworden. Man spürt die innere Reife der Künstlerin, deren Bilder nicht zuletzt durch ihre Menschlichkeit faszinieren.

Silvia Magnin (Zürich), deren Emailtechnik schon seit Jahren stark beachtet wird, hat sich ganz der christlichen Gedankenwelt zugewandt. Unbeeinflusst von modernen Kunstströmungen interpretiert sie das christliche Erbe des Abendlands in einer ergreifenden Weise. Ihre Bilder haben eine seelische Ausstrahlung, die durch die meisterhaft angewandten Emailfarben ein seltenes inneres Leuchten erhalten. Es ist nicht verwunderlich, dass ihre Werke nicht nur von privaten Sammlern, sondern auch von Kirchen und Klöstern geschätzt werden.

Lotte Müller-Arbenz (Wattwil) versteht es, durch ihre Kompositionen an die Gefühlswelt des Betrachters zu rühren, ein Vorgang, der bei der abstrakten Malerei keineswegs selbstverständlich ist. Ihre zum Teil grossformatigen Gemälde bezeichnet sie selbst als die Wiedergabe eigenen inneren Erlebens. Es wundert nicht, dass der Kunstkritiker Dr. Gröger schon zu Beginn der Laufbahn von Lotte Müller-Arbenz «die ruhige harmonische Welt, die wohlabgewogenen Farbstufungen, das Spiel mit dem Licht und das Zusammenordnen von Farbflächen» hervorgehoben ha

(Die Ausstellung dauert noch bis am 17. Dezember.)

Als erste Frau an der Spitze eines SRG-Gremiums wurde Vreni Reichlin aus Schwyz zur Präsidentin der Sektion Schwyz der Innerschweizer Radio- und Fernsehgesellschaft gewählt. (K)

Damenmoden in grossen Grössen

42—54

LADY L

Limmatquai 116, 8001 Zürich

(Haus Konditorei Kleiner, Nähe Central)
Telefon 01 34 06 43

Ihre Stelle beim SV-SERVICE

Wir von der **Inventarbeschaffung** kennen keine Langeweile. Im Gegenteil, bei uns ist so viel los, dass wir Hilfe brauchen. Wir suchen initiative und kreative

Hausbeamtin

mit gutem Geschmack, aber auch klarem Ueberlegungsvermögen. Je früher Ihr Eintritt erfolgen kann, desto besser.

Einmal eingeführt, werden Sie selbständig arbeiten, d. h. den Inventarbedarf für Neu- und Umbauprojekte in allen Bereichen der Gemeinschaftsverpflegung ermitteln. Sie sind für die von Ihnen bearbeiteten Objekte verantwortlich, nämlich für Offertverfahren, Bestellungserteilung, Wareneingang und -kontrolle. Und reger Kontakt mit Auftraggebern, Architekten und Lieferanten macht Ihnen Spass.

Wir erwarten: Eine fröhliche Mitarbeiterin mit abgeschlossener hauswirtschaftlicher Ausbildung und Praxis, Gewandtheit im schriftlichen Ausdruck, Kontaktfreudigkeit und Teamgeist. Alter nicht unter 25 Jahren.

Wir bieten: Zeitgemässes Salär, gute Arbeitsbedingungen, fortschrittliche Sozialleistungen, Mitarbeit in dynamischem Unternehmen mit sympathischem Arbeitsklima, gepflegtes Personalrestaurant.

Wir freuen uns auf Ihre schriftliche Bewerbung mit den üblichen Unterlagen.

SV-SERVICE Schweizer Verband Volksdienst
Herr B. Brivio, Direktor, Neumünsterallee 1, Postfach, 8032 Zürich

«Bewegte Frauen» «Anfällig sein»

vw. Drei kleine Bändchen sind im Laufe der letzten Zeit im Miniverlag *Edition R+F* erschienen. (Das Undzeichen, das in diesem Signet das R mit dem F verbindet, ist durch ein Frauensymbol ausgedrückt, das aber gibt es auf keiner Schreibmaschine.) Dass *Ruth Maier,* die Gründerin dieses Verlags, das Frauensymbol in ihr Signet aufnahm, kommt nicht von ungefähr. Die drei bisher erschienenen Büchlein sind alle Zeugnis eines neuen weiblichen Selbstverständnisses. Für *«Ansichtseiten»,* eine Sammlung ihrer Aphorismen, Gedankenschritte und Definitionen, hat Ruth Maier vor einem Jahr die Ehrengabe des Kantons Zürich erhalten. Von der «Weltwoche» hat sie dafür das Lob bekommen, die Nachfolgerin von Marie Ebner-Eschenbach zu sein. «Ansichtseiten» ist inzwischen vergriffen, soll aber demnächst neu aufgelegt werden. *«Bewegte Frauen»* ist eine Sammlung von über 60 literarischen Mitteilungen, grösstenteils bisher unveröffentlichte Lyrik und Prosa zeitgenössischer Autorinnen. Herausgeberin und Mitautorin ist wiederum Ruth Maier. Kürzlich erschien nun eine zweite R+F-Textsammlung unter dem Titel *«Anfällig sein».* Aus «Bewegte Frauen» und «Anfällig sein» geben wir hier einige Gedichte wieder, die sich ganz speziell mit dem Frauenalltag befassen.

(Aufnahme Karl Zimmermann)

Hausfrauenarbeit

Die weisse Wäsche
zu glätten ist eine
tödliche Arbeit.
Schone die
ausgebesserten Stellen.
Versuche nicht
dich zu erinnern
bei welcher Gelegenheit
das Kopfkissen
zwischen deinen Zähnen
zerbissen wurde.

Ilva Oehler

Ein Zeuge

Ich sehe
den Staub
im Zimmer
nicht mehr
seit ich mich
zu mir
aufgemacht habe.

Helga Osswald

Gebundene Hände

Einfach die Hände sinken lassen. Soll doch der Tag sein Werk alleine tun.
Ich mag nicht mehr.

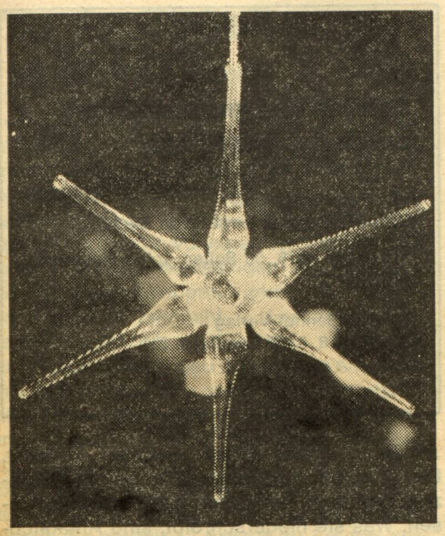
Einfach nichts mehr in die Hände nehmen. Die Wirklichkeit im Stich lassen. Einen Kreis um sich ziehn. Vom eigenen Licht zehren.
Ich kann nicht mehr.

Einfach alles aus der Hand geben. Mit eigenen Bildern davonschwimmen. Bis an die Peripherie. Den Alltag überfluten. Die Seelenfalten im Wasserspiegel glätten.
Ich will nicht mehr.

Einfach mal das Lebenspferd satteln. Ueber den eigenen Schatten springen. Davongaloppieren. Bis an die Peripherie. Ins Gras sinken. Aus Pusteblumen einen Kranz winden. Die Müdigkeit zu Grabe tragen. Empfindlich werden für Narben und Stille. Atmen. Aufatmen.

Und dann die schützenden Hände ausstrekken beim ersten fernen zarten ängstlich suchenden Mama.

M. M. Durben



Geschenkt

Geben ist gottgefälliger
als nehmen
sagte der Fabrikbesitzer
und gab den Frauen
für wenig Geld
viel Arbeit

Monika Sperr

Rumpelstilzchen

Rumpelstilzchen Neunzehnhundert ... muss nicht ungedingt männlichen Geschlechts sein und die Hand einer Königstochter begehren, um Neugierige anzulocken.

Rumpelstilzchen Neunzehnhundert ... kann z.B. auch eine Frau sein, die gewohnt ist, ihren eigenen Weg zu gehen. Unbekümmert darum, was diese oder jene dazu sagen, die ebenso wie damals gern wüssten, wer Rumpelstilzchen wirklich ist, wo es wohnt und vor allen Dingen mit wem. Und die darauf achten, dass keiner aus dem Rahmen fällt, der grosszügigerweise für ihn bereitgehalten wird.

Doch Rumpelstilzchen Neunzehnhundert ... zeigt keinerlei Neigung, sich der Leute wegen in Stücke zu reissen. Es überhört alle wohlgemeinten Ratschläge und erklärt plötzlich, entgegen jeder Tradition:

«Ach wie gut, dass jeder weiss, dass ich Rumpelstilzchen heiss' ...»

Und das geht selbst für die moderne Fassung eines Märchens zu weit.

Gisela Flak

Hausfrauenseele

Im Abwaschtrog säubere ich schimmlige Gedanken,
Tagträume fliessen durchs Abflussrohr.
Mühselig kratze ich die Ueberreste vom Besteck
und kehre mit dem Besen die Lebenslust aus dem Haus.

Ich singe die Mixermelodie
und kreiere das Menu ungezählter Jahre,
schneide Fleisch, als wär es mein eigenes.
Im Schatten der Wäsche sammle ich meine Tränen
und wünsche mein Kind in den Wind.

Mit dem Scheuersand auf den Pfannen
reibe ich meine Seele wund,
spüle sie ab mit einem neuen Sonntagskleid.
Mit den Bettüchern straffe ich mein Selbstbewusstsein.

Jeden Morgen schminke ich mich zum Maskenball
in meinem anerzogenen Kostüm,
verschaffe mir Gehör mit dem Klopfsauger,
weil ich nichts zu sagen habe.

So stürze ich mich mit der Leidenschaft einer ungeliebten Frau
in die moderne Erziehung,
mit Bilderbuchkindern ein wenig Achtung erhoffend.
Im Flickkorb häufen sich angestaute Aggressionen.

Gewaltsam rattere ich mit der Nähmaschine
über meine Kreativität.
Mit dem Bruch der Nadel
bricht auch mein Hass aus der Eintönigkeit.
Ich entgleise in den Ausbruch «weiblicher Hysterie».

Erika Flück

Mensch Meier

Herr und Frau K. Meier
schrieb ich eben auf geduldiges Papier
und wollte schon die Strasse darunter setzen.
Warum eigentlich K?
Sie heisst doch Louise!

Frau und Herr L. Meier?
Nein, so kann man das nicht stehen lassen.
Und warum eigentlich Frau?
Das Gegenstück zu den Herren
wären doch eigentlich die Damen!
Herr und Dame Meier?
Wie komisch das tönt!
Warum stehen neben den Herren nur Frauen?
Wo sind denn die Damen geblieben?
Blutleer und ausgetrocknet
vegetieren sie dahin.

Mann und Frau, Frau und Mann,
das gefällt mir schon besser!
Mann und Frau Meier?
Frau und Mann Meier?

Ich reisse das Papier aus der Walze.
Ihr Herren und Damen, ihr Frauen und Männer
warum eigentlich nicht einfach
Mensch Meier?

Vreni Wettstein

«Daten» einer Durchschnitts-(haus)frau

(sfd) «Es vergeht kein Tag, wo ich nicht mit Bork konfrontiert werde, von Bork genötigt, wie Bork funktioniere als Teil einer Ordnung, die Menschen nach Klassen und innerhalb der Klassen nach Geschlechtern trennt. Bork ist davon abhängig und ich von Bork. Der Raum, der Bork zugebilligt wird, ist genormt. Bork bewegt sich innerhalb der Normen, die eine bestehende Ordnung als für Bork angemessen erachtet. Bork weiblich, verheiratet, der Mittelschicht angehörig, entspricht den Vorstellungen, die man sich von Bork weiblich, verheiratet, der Mittelschicht angehörig, macht.» So beginnt die in Süddeutschland geborene, seit ihrer Verheiratung in Basel lebende *Ingeborg Kaiser* ihr Buch «Die Ermittlung über Bork». Schon der Anklang der Namen macht bald deutlich, dass sie mit dieser Bork, über die sie ermittelt, nicht zuletzt sich selber meint – deutlicher noch, wenn auch ihr Wohnort als «Bahl» in durchsichtiger Verschlüsselung erscheint.

Aber worin besteht denn diese Ermittlung? Der Versuch, aus den statistisch erfassbaren «Daten» einer Durchschnitts-(haus)frau das Bild eines lebendigen Menschen zu gewinnen, erweist sich als Abbild einer Selbstsuche, die aus eben diesen Zwängen eines genormten Alltags ausbrechen will, die sich in Statistiken niederschlagen. Diese Bork ist also beides in einem: ein Selbstporträt der Autorin aus kritischer Distanz und ihr Versuch, sich eine beliebige Unbekannte, die ihr auf der Strasse begegnet, vorzustellen: «Laut Statistik hat Bork mit 35 Jahren einen Ehemann, zweieinhalb Kinder, Konfektionsgrösse 38 bis 40 und keinen Beruf. Noch beide Elternteile, mindestens einen Bruder oder eine Schwester neben der angeheirateten Familie. Ferner lebt Bork in geordneten Verhältnissen, das heisst ohne namhafte Schulden, in mindestens drei, höchstens sechs Zimmern mit Einbauküche, Bad und dem üblichen Komfort.»

Es ist ein Leben in oft leer gewordenen gesellschaftlichen Uebereinkünften, denen wir alle in einem wenn auch sehr unterschiedlichen Masse verpflichtet sind – am meisten die in ihren alltäglichen Obliegenheiten befangene und gefangene «Nur-Hausfrau». Ihre Situation ist hier vor allem gestaltet; aber darüber hinaus, auf einer zweiten Erzählebene, werden auch Möglichkeiten eines anderen, individuellen und erlebnisreicheren Seins zumindest angedeutet. Sie bleiben fantastische Träumerei in der Gegenwart – etwa in der längst aufgegebenen Hoffnung, dass die Hausklingel einmal etwas anderes als Vertreter und Handwerker ankündigt –, werden real nur in der Erinnerung: an eine Jugend in «besseren Kreisen», an die damaligen Sommerferien bei der Tante Oberin, schliesslich an die Wirren vor, während und nach dem Krieg. Kann vor deren Hintergrund das eigene «ereignislose» Leben in seiner Sicherheit und Geordnetheit wieder dankbar anerkannt werden? Der in den Anfang zurückweisende Schlussatz legt keine so zuversichtliche Lösung nahe: «Eilig lief eine unbekannte Person weiblichen Geschlechts an mir vorbei die Treppe hinunter, übersprang dabei Stufen und verschwand in der Menge; und ich gab ihr den Namen Bork.» Aber fern von allen voreiligen «Lösungen» dürfte eine solche Auseinandersetzung, die einer uns alle betreffenden Problematik auf den Grund geht, am meisten zu deren Bewältigung beitragen. *Martin Kraft*

Ingeborg Kaiser: «Ermittlungen über Bork» (Verlag Sauerländer, Aarau).

Solange Frauen Kinderlieder singen...

Ihr Buch «Mutters Geburtstag», schreibt *Laure Wyss*, sei ein «Bericht». Ueberdies sei es ein Nachsinnen über eine unbekannte Grösse «A». Und es seien Reisenotizen. Kühn konfrontiert Laure Wyss den Leser mit diesem «A», und herzhaft stellt sie an seine Zeitbegriffe ungewöhnliche Anforderungen. Beides wäre eigentlich dazu angetan, ihn kopfscheu zu machen. Dass das Buch trotzdem spannend wird, ist das Verdienst einer Autorin, die gewusst hat «wie».

Die Aufzeichnungen spielen auf zwei verschiedenen Ebenen. Die Reisenotizen werden von der Mutter eines erwachsenen, unabhängig gewordenen Sohnes verfasst. Die Frau hat sich einer Gruppe mit Reiseziel Santiago de Compostela angeschlossen. Was sie niederschreibt, sind Alltäglichkeiten, wie sie an jeden Touristen herantreten. Leicht könnte man selber in die Haut der Beobachterin schlüpfen: Man beschaut das Nahe, das Ferne, hält einiges fest und freut sich des Lebens.

Nun setzt aber Laure Wyss an den Beginn ihres Buches: «Geschrieben für meinen Arzt, der mich in mein Leben zurückführte». Diese Frau hat also ohne Zweifel ein verhängnisvolles Schicksal. Man entdeckt denn auch bald, dass nicht die Reisegegenwart der Zweck des Berichtes sein kann, sondern das Vergangene. Das «Nachdenken über A», das die Schreiberin sozusagen in ihrem Reisegepäck mitführt, ist Gewesenes, das allgegenwärtig bleibt. Das Los von «A» könnte vielleicht ihr eigenes Geschick gewesen sein. Es sind Lebensausschnitte einer geschiedenen, kinderlosen Frau, der Mutterschaft höchste Erfüllung zu sein scheint. Schliesslich schenkt sie einem Knäblein das Leben, das zivilrechtlich keinen Vater hat. Und nun wird die Mutter nach und nach gewahr, dass ein Kind die Wirklichkeit ganz anders erlebt als sie selbst, und dass mit ihrer eigenen Dauerbeglückung etwas nicht stimmen kann. Auf dieser Reise, die für sie zu einer echten (wenn auch weltzugewandten) Pilgerreise wird, gelingt es «A», die Vergangenheit einzufangen, und sie kommt zum Schluss, dass Söhne «die einzigen Männer sind, welche Frauen, ihre Mütter nämlich, zu Taten in Freiheit und Unabhängigkeit aufstacheln, weil sie sie dadurch loswerden. Ehemänner und Liebhaber haben ein Interesse daran, ihre Partnerinnen an die Wiege festzubinden, im Kinderzimmer einzusperren ... Solange Frauen Kinderlieder singen, haben sie keine Worte, ihre Unterdrückung zu formulieren.»

In aller Einfachheit spricht «A» von ihren Irrtümern. Es waren deren nicht wenige, denn etwas Gartenlaubenromantik bestimmt, mehr als man es glaubt, das Gefühlsleben der meisten Frauen. *EH*

Laure Wyss: «Mutters Geburtstag. Ein Bericht» (Verlag Huber, Frauenfeld).

Schöne und gesunde Brust durch richtige Pflege

von Frau Edith Risch,
Dr. med. Dagmar Liechti-von Barsch

1. Auflage 1978, 56 Seiten, reich illustriert, Fr. 12.—

Bircher-Benner-Verlag
Postfach 8, 8703 Erlenbach ZH

Von der Einheit des Menschen

«Der Mensch ist eins, eins mit all seinen Fähigkeiten. Dies ist bei der Erziehung zu berücksichtigen ... Man neigt heute, trotz gegenteiliger Behauptungen, zu einer Betrachtungsweise, die die einzelnen Elemente zu sehr voneinander isoliert und darüber die wechselseitigen Beziehungen und die Zusammengehörigkeit der einzelnen Elemente übersieht ... Lernen wir, die Wechselbeziehungen zwischen vermeintlichen Gegensätzen neu zu entdecken, dann wird, so glaube ich, auch eine Besinnung auf Wertvorstellungen, auf den Sinn für Fakten, auf den Sinn für das Wahre wieder möglich werden.»

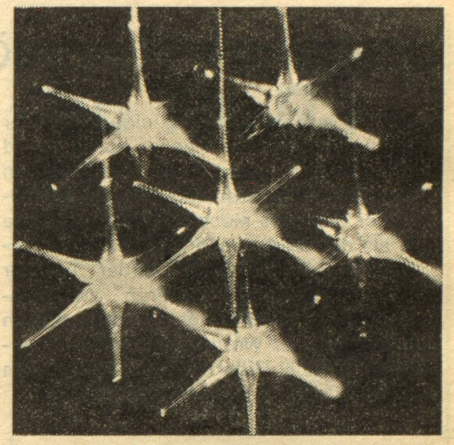
Dies sind einige Kernsätze aus dem neuesten Buch der Genfer Philosophin *Jeanne Hersch.* Es enthält 12 Essays zu Fragen des Lebenssinns, der Stellung des einzelnen in der Gesellschaft, zum Einfluss von Kultur und Erziehung, zum Leben in einer technisierten Welt, zum Stellenwert von Arbeit und Freizeit. Wie schon in ihren früheren Werken hat sich Jeanne Hersch auch diesmal wieder die Aufgabe gestellt, aktuelle Probleme neu zu überdenken und sie philosophisch zu durchleuchten. Das eigentliche Anliegen des Buches ist es jedoch wohl, in jedem Leser wieder den «Sinn für den Sinn» zu wecken. *pd.*

Jeanne Hersch: «Von der Einheit des Menschen» (Benziger Verlag, Zürich).

Das Buch vom Jenseits

«Das Buch vom Jenseits» beantwortet Fragen, die jeder fühlende Mensch schon gestellt hat. Ueberdauert mein Ich-Bewusstsein den Zerfall des Körpers? Werde ich in einem anderen Menschen- oder Tierleib weiterhin auf der Erde verweilen? Hat Gott Zeit, sich mit den über hunderttausend Menschen, die täglich aus dem Leben scheiden, zu befassen? Findet das grosse Strafgericht statt? Existieren Himmel und Hölle? Was geschieht beim Sterben?

Bô Yin Râs Antwort zu Fragen über den Tod ist weder ein philosophisches oder literaturhistorisches Sammelsurium noch Werbung für eine bestimmte Weltanschauung, sondern ein sachlicher Bericht. «Das Buch vom Jenseits» stimmt mit den gegenwärtig so aktuell gewordenen Berichten Sterbender völlig überein (wobei zu beachten ist, dass es schon 50 Jahre vor Elisabeth Kübler-Ross und R. A. Moody geschrieben wurde), erweitert sie aber auf ungeahnte Weise. Bisher existierte noch kein Buch, das derart eingehend und glaubhaft die lebendige Welt des Geistes geschildert hat, welche uns nach dem Tode erwartet.



Bô Yin Râ: «Das Buch vom Jenseits» (Kobersche Verlagsbuchhandlung, Bern).

NEU

Samuel Geiser: Elisabeth Müller

Leben und Werk

208 Seiten. Mit 21 Kunstdrucktafeln. Leinen Fr. 23.50.

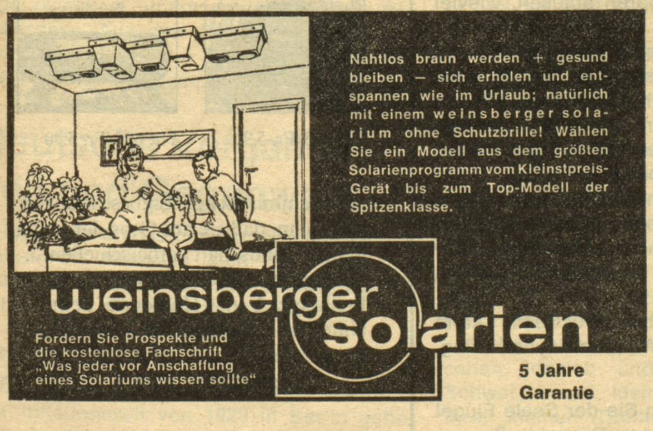
Vorwort von Bundesrat Rudolf Gnägi.

Samuel Geiser ist wohl der beste und tiefste Kenner des Werks und der Persönlichkeit der bedeutenden Schweizer Jugendschriftstellerin. So wird dieses Buch – das umfassend über Leben und Werk, aber auch über die Erzieherin und Kämpferin Elisabeth Müller berichtet – sicher zu einer wegweisenden Darstellung dieser bekannten Schweizer Frau. Jedermann, der sich näher mit Elisabeth Müller befasst, muss das Buch zur Hand nehmen.

Ein ideales Geschenkbuch

In jeder Buchhandlung

ROTAPFEL-VERLAG ZÜRICH



Coupon

Verkauf und Beratung durch:

A. Margareth Miller, Sonnenbergstrasse 92, 8032 Zürich, Tel. 01 47 54 16

☐ Senden Sie mir kostenlose Dokumentation.

☐ Wünsche ausführliche Heimberatung ohne jegliche Kaufverpflichtung.

Name: _____

Strasse: _____

PLZ/Ort: _____

Umgang mit persönlichen Aengsten

Der Mensch unserer Zeit leidet unter der Angst vor dem Risiko eigener Identität und der Flucht vor dieser Angst. Wir leben in einer krankmachenden Gesellschaft, in welcher der Wert des Menschen in dem Masse fällt, als der Wert der Dinge im Steigen begriffen ist. Das kommt weder unserer Selbstachtung noch unseren zwischenmenschlichen Beziehungen zugute. Durch den Umsturz der Wertbegriffe sind wir verunsichert und suchen Mittel und Wege, um wieder zu uns und zu einem Du zu finden.

«Selbstbewusstsein kann man lernen»

Das Büchlein von *Peter Lauster*, «Selbstbewusstsein kann man lernen», trägt diesem Bedürfnis Rechnung. In einer Art von psychologischem Stenogramm schildert der Autor angstauslösende Faktoren in der Erziehung und ihre Folgen im Erwachsenenleben. Anhand von Situationen aus dem Alltag gibt er nützliche Hinweise auf ein Do-it-yourself-Verfahren, wie man mit sich besser Bekanntschaft schliessen und seine Aengste in den Griff bekommen kann. Der Vorteil des Dargestellten liegt in der leichten Fasslichkeit, mit welcher ein breites Zielpublikum erreicht werden kann; der Nachteil mag sich in einem Mangel an Differenzierung und einem gewissen Hang äussern, manches vielleicht etwas zu allgemein und zu apodiktisch zu behaupten. Auch mag viele die Terminologie der Freudschen Psychoanalyse stören, die bei weitem nicht jedem geläufig ist. Der Nachdruck, den diese psychologische Richtung auf die Sexualität als neuroseauslösenden Faktor legt, mag zwar als faszinierend empfunden werden, spätere psychologische Erkenntnisse haben jedoch aufgezeigt, dass sexuelle Störungen meistens eine Folge und weniger die Ursache einer Neurose sind.

«Lassen Sie der Seele Flügel wachsen»

Die Tatsache, dass der Autor vor allem als Diagnostiker und Testpsychologe arbeitet, wirkt sich in einem anderen Buch mit dem Titel «Lassen Sie der Seele Flügel wachsen» insofern fruchtbar aus, als es ihm gelungen ist, anhand einer Anzahl leicht überschaubarer Tabellen seine Ausführungen plastisch zu untermalen. Anderseits mag dem aufmerksamen Leser das Eingehen auf die Praxis der Psychotherapie fehlen, auch wird der Unterschied zwischen Psychiater, Psychologe und Psychotherapeut nicht verdeutlicht. Nicht jeder wird einverstanden sein, wenn Angst die «Krankheit unserer Zeit» genannt wird, haben doch alle Völker seit Menschengedenken ihre spezifischen Aengste gehabt und sie mit ihren Mitteln bekämpft. Vielleicht wäre es auch nützlich gewesen, den Unterschied zwischen Furcht und Angst noch besser herauszuarbeiten.

Zweifellos nimmt in unserer Zeit die Selbstwertangst eine vorrangige Stellung ein – Psychotherapie ist ein Kind unseres Jahrhunderts. Es ist das Verdienst des Autors, die verschiedenen Auswirkungen dieser Selbstwertangst in vorwiegend populärer Sprache aufzuzeigen – dort, wo die Freudsche Terminologie nicht als diagnostische Sprache benutzt wird – und Wege aus diesem seelischen Labyrinth aufzuzeigen. Ergänzend könnte vielleicht der Hinweis dienen, dass es in der Praxis im allgemeinen weniger wichtig ist zu wissen, woher die Angst jeweils stammt, als das (meist) unbewusste Ziel herauszufinden, zugunsten dessen der Mensch selbst seine Aengste produziert. Hat man einmal dieses Ziel – eventuell mit Hilfe eines Fachmanns – klar erkannt, dann könnte man der Selbstverantwortung besser und bewusster gerecht werden. «Wer das Ziel nicht kennt, kann vom Weg nichts wissen» sagt Werner Bergengrün in diesem Zusammenhang.

Der systematische Aufbau und die Gliederungen des Buches sind zugleich sein Vor- wie auch sein Nachteil: Sie erlauben dem Leser einen leichten Ueberblick des Inhalts, könnten jedoch zuweilen ein gewisses Ressentiment aufkommen lassen gegen die Etikettierung und Katalogisierung des Menschen im allgemeinen, erfordert doch der Umgang mit der menschlichen Psyche grosse Behutsamkeit und Respekt vor der Einzigartigkeit des Individuums.

Selbstfindung – und dazu gehört der Umgang mit den persönlichen Aengsten – kann man unter anderem daran ablesen, wieviel für den Mitmenschen dabei herauskommt. «Nur wenn in der Seele etwas geschieht, ändert sich die Welt» sagt Leo Tolstoi. Dass sich unsere Gesellschaft vermenschlichen möge, indem es dem einzelnen gelingt, seine Aengste zu erkennen und abzubauen, ist das verdienstvolle Anliegen Peter Lausters, dessen Bücher allen zum Studium empfohlen werden können, die den Mut aufbringen, einen Blick hinter die eigenen Kulissen zu werfen. *Lorle Louis-Hoffmann*

Peter Lauster: «Selbstbewusstsein kann man lernen» (Wilhelm-Heyne-Verlag, München).

Peter Lauster: «Lassen Sie der Seele Flügel wachsen» (Econ-Verlag, Düsseldorf).

Es ist unmöglich, die Fackel der Wahrheit durchs Gedränge zu tragen, ohne jemanden den Bart zu versengen. *Lichtenberg*

Herderbücherei

Eine neue Taschenbuch-Sparte

besonders für Leserinnen

Das sind die ersten Bände:

Nr. 685/Fr. 5.90

Nr. 686/Fr. 5.90

Nr. 687/Fr. 5.90

Nr. 688/Fr. 5.90

Nr. 703/Fr. 5.90

Nr. 697/Fr. 5.90

„Die feministischen Ergüsse kranken alle daran, daß sie am Gros der potentiellen Kundschaft vorbeischießen... Da kommt eine Bücherserie aus dem Freiburger Verlag Herder mit dem Untertitel ‚besonders für Leserinnen' wie gerufen."

annabelle, Zürich

Erinnerungen an Pasternak

«Im November 1957 erschien «Doktor Schiwago» in italienischer Sprache, bald darauf auch auf Russisch in den Mailänder Buchhandlungen. Dann begann sein Zug durch die ganze Welt, unabhängig von den Wünschen des Autors, Boris Pasternak.» So schreibt *Olga Iwinskaja* in ihren Erinnerungen «Lara, meine Zeit mit Pasternak». 14 Jahre lang, von 1946 bis zu Pasternaks Tod am 30. Mai 1960, lebte Olga Iwinskaja an der Seite des bedeutenden russischen Dichters und Schriftstellers. 1949 wurde sie wegen ihrer Partnerschaft mit ihm zu fünf Jahren Straflager verurteilt. Eindrucksvoll beschreibt sie, die selbst literarisch tätig war, ihr Leben an der Seite Pasternaks, ihre gemeinsame Arbeit, die vielfachen Schwierigkeiten und Höhepunkte. Der Erfolg des Romans «Doktor Schiwago», welcher auch verfilmt wurde und in dessen Figur «Lara» Pasternak das Bild seiner Partnerin, Olga Iwinskaja, verewigt hat, brachte viel Freude, aber auch manchen Kummer. Die Welt riss sich nun um all die früheren Werke, vor allem um die Lyrik des Dichters. Verleger aus aller Welt belästigten Pasternak in jeder nur möglichen Weise mit Plänen und Projekten zur Neuausgabe seiner Gedichte und seiner früheren Prosa.

Die Autorin dieser Erinnerungen vermittelt interessante Tatsachen, so zum Beispiel über die Arbeitsweise Pasternaks, wie er abwechslungsweise und fast parallel an Versen und Prosa arbeitete. Für viele unbekannt war, dass Pasternak auch als Uebersetzer, zum Beispiel von Shakespeare, Goethe, Schiller und andern wirkte. Diese Uebersetzungsarbeiten verrichtete er, weil ihm jahrelang die Veröffentlichung anderer literarischer Arbeiten verboten wurde.

In Olga Iwinskajas Lebensbericht entsteht das Bild Pasternaks als Mensch und als Dichter. Sie selbst, 1912 geboren, wurde nach Pasternaks Tod erneut verhaftet. Heute lebt sie in Moskau. Das Buch vermittelt literarisch Interessierten viel Wertvolles über Boris Pasternak. *Clara Wyderko*

Olga Iwinskaja: «Lara, meine Zeit mit Pasternak». Aus dem Russischen übersetzt und eingeleitet von Heddy Pross-Weerth. (Hoffmann und Campe Verlag, Hamburg).

Deutsche Vergangenheit und Gegenwart

Zwei Neuerscheinungen von deutschen Autorinnen befassen sich mit deutschen Schicksalen. Das eine mit Rückblick auf 100 Jahre bis in die jüngste Gegenwart.

«Gestern war heute»

Die Autorin, *Ingeborg Drewitz,* wurde in der Inflationszeit von 1923 in Berlin geboren. Bekannt wurde sie durch eine umfassende Biografie über Bettina von Arnim. Sie verfasste auch verschiedene Dramen, Romane usw. Ihr Stil ist ausgesprochen modern: Sie bedient sich dabei verschiedener Techniken, von Kurzsätzen, Erzählungen, zum Brief. Der zum Teil biografische Entwicklungsroman gibt Zeugnis von ihrer Generation, der Kriegsgeneration, vom Schicksal ihrer Geburtsstadt Berlin, von sozialen Auseinandersetzungen, von historischen Gegebenheiten und deren katastrophalen Folgen für die ganze Nation.

Das Rote Kloster

Das andere Buch, von *Brigitte Klump,* geht «nur» in die fünfziger Jahre unseres Jahrhunderts zurück, gilt aber auch für die Gegenwartssituation in der DDR. Das Werk gibt ein drastisches Bild der «Erziehungs»-Methoden in der DDR: Die Tochter eines Genossenschaftsbauern will Theaterkritikerin werden. Nach dem Abitur wird sie Studentin an der Fakultät für Journalistik der Karl-Marx-Universität in Leipzig. Das bedeutet, dass sie lernen muss, in der Sprache der Partei zu denken und zu schreiben. Sie soll in die Mentalität der kommunistischen Denkweise geschleust werden und muss lernen, ihr eigenes Gedankengut auszuschalten. Brigitte Klump, schliesslich am Ende ihrer «deutschen Erziehung» angelangt, wird wegen «individualistischen Verhaltens» bestraft. Ihr Bericht, den sie auf Drängen Helene Weigels verfasste, figuriert auf der Bestenliste der vom Südwest-Funk Baden-Baden gemachten Umfrage bei Literaturkritikern und von verschiedenen repräsentativen Presseorganen – Empfehlungen, die wir nur unterstreichen können. *cw.*

Ingeborg Drewitz: «Gestern war heute». 100 Jahre Gegenwart. (Claassen Verlag, Düsseldorf).

Brigitte Klump: «Das Rote Kloster». Eine deutsche Erziehung. (Hoffmann und Campe Verlag, Hamburg).

Nachkriegszeit in der DDR

Ein Mädchen lebt im kriegszerstörten Dresden, allein bei seiner Grossmutter, weil die Eltern in den Westen gezogen sind. Die anhaltenden Probleme ums Ueberleben zwingen die Grossmutter, auch ihrem Enkelkind Jette die Schliche und Kniffe ums Ueberleben beizubringen. Jette geniesst im übrigen viel Freiheit. Insgeheim jedoch sehnt sie sich nach Geborgenheit und Ordnung. Die Autorin, *Helga Schütz,* lebte selbst seit 1944 in Dresden (heute in Berlin), kennt das verwirrende Auseinanderklaffen zwischen hohen, in diesem Fall sozialistischen Idealen und Alltäglichkeiten wie Schwarzhandel, kleinen Bestechungen, die ihrer kleinen Titelheldin zwangsläufig zu früh bekannt werden und ihre Sehnsucht nach Vater und Mutter im Westen steigern. Die Verhältnisse in der DDR werden in diesem letzten Werk der Autorin aus der Sicht eines Kindes naiv und zugleich kritisch beleuchtet. *-o*

Helga Schütz: «Mädchen-Rätsel» (Benziger Verlag, Zürich).

Drei beachtenswerte Neuauflagen von

Bô Yin Râ

Die Ehe
Das Buch zeigt die tiefe geistige Bedeutung der Ehe auf. Zahlreiche praktische Ratschläge machen das Werk zu einem unentbehrlichen Lebensbegleiter.
249 Seiten, Ln., Fr. 24.50

Das Buch vom Jenseits
macht den Leser mit den Bewusstseinszuständen vertraut, die er beim Verlassen des Erdenkörpers und im nachirdischen Leben dereinst durchlaufen wird. Es lehrt im «Diesseits» froh zu leben und dem «Jenseits» getrost entgegenzusehen.
185 Seiten, Ln., Fr. 21.50

Der Weg zu Gott
Hier wird gezeigt, dass sich hinter manchen irrigen Vorstellungen dennoch echte Gotteswirklichkeit als Urgrund allen Seins erkennen und erleben lässt.
88 Seiten, Ln., Fr. 18.50

Zu beziehen durch jede Buchhandlung. Gesamtprospekt kostenlos.

KVB

KOBERSCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG AG, BERN

Grenzen erfahren

I. F. Margrit Erni, die namhafte, in Chur wirkende Pädagogin und Psychologin, ist schon 1951 mit ihrer vielbeachteten Arbeit «Vaterbild der Tochter» an die Oeffentlichkeit getreten und legt nun ihr neuestes Buch «Grenzen erfahren» vor. Die lose aneinandergereihten, in sich geschlossenen Kapitel wie «Leistung und Grenze», «Liebe und Grenze», «Die Grenze im Märchen», usw. gehen auf Radiosendungen zurück, die nun in Buchform zur noch nachhaltigeren, stets griffbereiten Lebenshilfe werden. In ausgefeilter Sprache, die man sich um des besseren Verständnisses willen gelegentlich etwas einfacher und direkter wünschte, mit vielerlei Beispielen und reichen Bezügen, sogar mit grafischen Darstellungen zeigt die Verfasserin die dem Menschen gesetzten Grenzen und die gefährlichen Grenzüberschreitungen auf. Mit ihrer Stofffülle bringt sie jedem Leser etwas und verweist immer auf das Wesentliche im Leben.

Margrit Erni: «Grenzen erfahren» (Walter-Verlag, Olten).

WEIHNACHTSAUSSTELLUNG

PRIVATGALERIE STOCKER SCHINDELLEGI

zeigt Bilder, mit denen man leben kann:

ANNETTE CLODT, Oelbilder

SILVIA MAGNIN
Sakrale Kunst in Email und Bronze

LOTTE MÜLLER-ARBENZ, Oelbilder, Collagen

GRIECHISCHE IKONEN

16. November bis 17. Dezember 1978

Donnerstag, Freitag, Samstag und Sonntag
15.00 bis 20.00 Uhr

Wollerauerstrasse, Seeblick 1
gegenüber Restaurant Aesch (Parkplatz)

Coco Chanel — Wirklichkeit und Legende

Im bewegten Leben der Gabrielle Chanel – das ist der bürgerliche Namen der berühmten Modeschöpferin Coco Chanel – vermischen sich Wirklichkeit und Legende. Bald nach ihrem Hinschied 1971 erschienen zwei Bücher, von Männern verfasst, die sich mit ihrer Persönlichkeit, mit ihrem Leben und Werdegang auseinandersetzten: Claude Baillén betitelte sein Buch «Chanel solitaire», Marcel Haedrich «Coco Chanel secrète». Indessen scheint doch noch vieles im Leben der unvergesslichen Couturière ungeklärt. Jedenfalls schöpft Edmonde Charles-Roux aus dem Vollen. Obwohl Coco selbst über ihre Abstammung vieles verschwieg, vernimmt man in dieser neuesten Biografie, die 1974 bei Grasset & Fasquelle (Paris) auf französisch erschien und jetzt ins Deutsche übersetzt wurde, manches über ihre Eltern, Brüder und Schwestern, über ihre Liebesverhältnisse, ihre Freundschaften mit Künstlern, Dichtern. Trotz fulminantem Aufstieg, der ihr grossen Reichtum brachte und damit auch Zugang zu der Pariser Elite öffnete, blieb Coco Chanel einsam –, nicht zuletzt bedingt durch das Versteckspielen mit ihrem Herkommen, mit ihrer unglücklichen Jugend, die sich auf ihren Charakter auswirkte.

In der brillanten Darstellung von Edmonde Charles-Roux wird die ganze Tragik dieser schöpferischen Frau und deren innerer Zwiespalt auf eindrucksvolle Weise dargestellt. Das Buch fügt sich gut in die bereits erschienenen Heyne-Biografien ein.

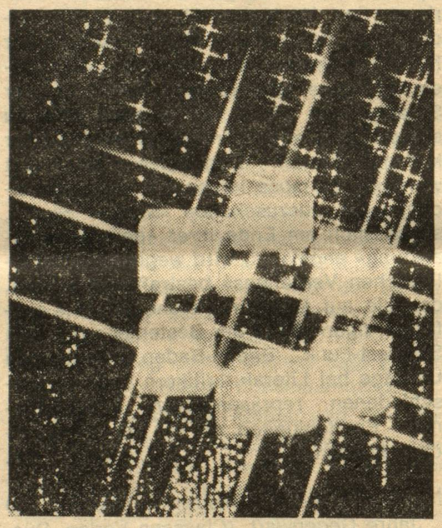
Clara Wyderko

Edmonde Charles-Roux: «Coco Chanel, eine Legende» (Wilhelm-Heyne-Verlag, München).

Schicksalsplanet Saturn

Nach jahrtausendealter Ueberlieferung wird Saturn als Schicksalsplanet bezeichnet. Die moderne Psychologie hat Statistiken darüber, dass überall dort, wo Saturn wirkt, eine Begrenzung, Hemmung, Einschränkung bemerkt wird. Dort, wo Saturn zur Zeit der Geburt stand, findet man den speziellen Bereich des Schicksals. Stand z. B. der Saturn im Krebs, so ist das Schicksal im familiären Bereich, in Abstammung, Kindheit, Elternhaus zu suchen. Auf der diesem Buch beigegebenen Tabelle kann jeder feststellen, wo bei seiner Geburt der Schicksalsplanet gestanden hat. *pd*

Doris Dombrowski: «Schicksalsplanet Saturn» (Verlag Albert Müller, Rüschlikon).



ABC-Büchlein mit Eselsohren

Max Huwyler, ein Sekundarlehrer der sprachlichen Richtung und Vater von drei Buben, hat seine eigenen Kinder beim Sprechen und Fabulieren beobachtet und erkannt, dass Lesen und Fabulieren eigentlich zusammengehören, dass aber die kindliche Erzählkunst überhaupt nicht den gängigen Lesetexten entspricht. Diesem Missstand versuchte er Abhilfe zu schaffen. Er hat die Wortspielereien der Kinder aufgenommen, das unbegrenzte und vielfältige Zusammensetzen und Auswechseln von Buchstaben und Silben mit ihnen weitergetrieben und endlich die Versuche zu humorvollen und witzigen Sprechszenen und Versen ausreifen lassen. Ergänzt und abgerundet werden die Verse und kurzen Spielszenen durch die ebenso originellen und lebendigen Zeichnungen der bekannten Cartoonistin *Magi Wechsler.* *CS*

Max Huwyler: «ABC-Büchlein mit Eselsohren.» (Orell Füssli-Verlag, Zürich).

Coiffure Parfumerie Soins de beauté

de Neuville & Seilaz

Zürich, Paradeplatz 2, Tel. 01 221 36 26
St. Moritz, Palace-Galerie, 082 3 35 26
Bad Ragaz, beim Rathaus, 085 9 19 45

Gedichtband

Im sympathisch einfach ausgestatteten, schmalen Band «Mond und Spinne» sind aus der Fülle der Gedichte der bedeutenden Schweizer Lyrikerin *Maria Lutz-Gantenbein* ihrer 50 jetzt herausgekommen. Es sind Gedichte, die faszinieren und den Leser in jene Länder zu führen vermögen, in denen die 1902 in Duala, Kamerun, als Tochter eines Missionars geborene Maria Lutz-Gantenbein, die nach dem Tode ihres Gatten in Zürich als diplomierte Sprachlehrerin an verschiedenen Klassen Unterricht erteilte, auf Reisen unterwegs war.

BKW

Maria Lutz-Gantenbein: «Mond und Spinne». Gedichte. (Werner Classen Verlag, Zürich).

Kinderbücher

Zwei feministische Bilderbücher

Dass auf lange Sicht die Emanzipation nur erreicht werden kann durch eine Veränderung der Erziehung, hat sich herumgesprochen. Auch, dass fast alle Kinderbücher das traditionelle Schema der Rollenklischees für Mädchen und Jungen hartnäckig weiterkolportieren. Zeitgenössische feministische Versuche, Kindern die Erkenntnisse der Frauenbewegung zu vermitteln, leiden nicht selten an einer Trockenheit und Lehrhaftigkeit. Feministische Kinderbücher also, die Humor haben, griffig und knapp erzählen, witzige überschaubare Bilder haben? Das gibt es. Die Italienerinnen *Adela Turin* und *Nella Bosnia* haben sie gemacht. Sie heissen «Marzipan Rosa» und «Die wahre Geschichte von den Makaka mit den Sonnenbrillen». «Marzipan Rosa» erzählt die Geschichte eines Elefantenmädchens, das

– Anzeiger
für unsere Leserinnen

Bücher und Zeitschriften für den biologischen Gartenbau. Preisliste auf Verlangen kostenlos. E. Hitz, Kapellstr. 10, 5610 Wohlen, 057 6 43 90

es satt hatte, artig zu sein und darauf zu warten, dass es hübsch werde und einen Mann finde. Die andere Geschichte handelt von einem Affenvolk, dessen Frauen sich selbständig machten. Beide Bücher sind reizend illustriert. *sfb*

Adela Turin/Nella Bosnia: «Marzipan Rosa» und «Die wahre Geschichte von den Makaka mit den Sonnenbrillen» (beide im Limmat Verlag, Zürich).

S' Määrli vo de drey Seyli

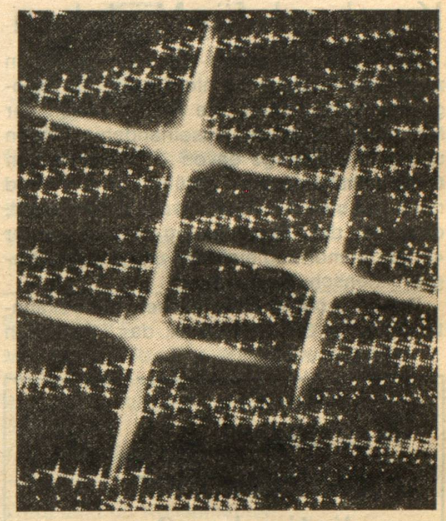
«Säuli» würde man im Züribiet sagen, «Schweinchen» in gutem Deutsch. Im Ursprungsland des Märchens, England, sind es «The three little pigs», die sich mit dem bösen Wolf auseinanderzusetzen haben. Der GS-Verlag hat das Märchen in Form eines reizenden farbenprächtigen Bilderbuches herausgegeben. Die Bilder sind Collagen von Doris Hummel-Bosshard und gefallen den Kindern auf Anhieb. Auch wenn die Nacherzählung Baseldeutsch ist (geschrieben nach den Richtlinien, die Dr. Rudolf Suter in seiner 1976 erschienen «Baseldeutsch Grammatik» aufgestellt hat), so werden auch Kinder aus andern Kantonen an dem Buch Freude haben. Für Väter und Mütter dürfte das Nachwort von Liselotte Reber-Liebrich von Interesse sein, gibt es doch Auskunft über die Herkunft des Märchens und führt verschiedene Varianten davon an. *A.V.-T.*

«S' Määrli vo de drey Seyli» (GS-Verlag, Basel).

Bienenbücher für Kinder

Der Lehrer und Schriftsteller *Jakob Streit* bringt den Kindern das ausserordentlich interessante Geschehen in einem Bienenstaat anschaulich nahe. *«Das Bienenbuch»*, seinem Vater gewidmet, den er als echten Bienenvater erlebte, erschien schon in fünf Auflagen. Es ist als Sachbuch vom zehnten Jahr an gedacht und erzählt, bereichert durch Zeichnungen von Evert Skymne, anschaulich den Jahreslauf im Bienenstaat.

Neu erschienen ist das Buch *«Kleine Biene Sonnenstrahl»*. In Märchenform erlebt eine Biene, was im Jahreslauf alles geschehen kann. Bei so differenzierten Vorgängen wirkt diese Darstellung natürlich und ist für sechs- bis achtjährige Kinder besonders reizvoll, weil diese Episoden – kleine Abenteuer – zum Leben eines Bienenvolkes gehören und so das Kind eine Beziehung bekommt zu unsern Honigspendern und den wunderbaren Vorgängen in der Natur. Farbige Zeichnungen von *Verena Knobel* erzählen dazu vom Leben auf dem Bauernhof,



zu dem der Bienenstock gehört. Beide Publikationen sind auch wertvoll als Erzählstoff. *M. Kaiser-Braun*

Jakob Streit: «Das Bienenbuch». Mit Zeichnungen von Evert Skymne. «Kleine Biene Sonnenstrahl». Mit Zeichnungen von Verena Knobel. (Verlag Freies Geistesleben, Stuttgart.)

SCHAEPPI GRUNDSTÜCKE

Das Steuerkarussell dreht sich weiter. Diesmal sind im Kanton Zürich die Hauseigentümer und ganz speziell die in der eigenen Wohnung oder im eigenen Haus wohnenden betroffen. Neben einer Steuermehrbelastung bringt die neue Weisung auch eine grosse Unsicherheit in der Festsetzung der Eigenmiete. Wir haben für interessierte Haus- und Stockwerkeigentümer eine Broschüre erstellt.

Neueinschätzung von Liegenschaften im Kanton Zürich

Als Haus- oder Stockwerkeigentümer sollten Sie beim Ausstellen der Steuererklärung 1979 über die neuen Richtlinien im Bild sein. Die Broschüre kann gratis bei uns bezogen werden.

Schaeppi Grundstücke
Sihlfeldstrasse 10, 8003 Zürich, Telefon 01 35 82 20

Literarische Entdeckungen für Sie – Bücher zum Schenken

Laure Wyss

Mutters Geburtstag

Notizen einer Reise und Nachdenken über A.
148 Seiten. Broschiert Fr. 19.80.

Die Selbstbefragung einer Frau. Ueber ihr vergangenes Leben. Ueber sich selbst, ihre Ehe, ihr Kind.
Ausgezeichnet von der Präsidialabteilung der Stadt Zürich.

Von der gleichen Autorin:

Frauen erzählen ihr Leben

14 Protokolle.
3. Auflage. 186 Seiten. Broschiert Fr. 19.80.

Margrit Schriber

Kartenhaus

Roman, 202 Seiten, Leinen Fr. 28.—.

Ein neuer Roman der begabten Schweizer Autorin. Es ist der vergebliche Versuch einer jungen Frau, die Welt ihrer Kindheit, ihre Bilder und Träume zu retten.

VERLAG HUBER

Kursbuch für Mädchen

(sfd) Die Aufteilung der Menschheit in zwei Geschlechter ist nicht nur eine biologische Gegebenheit. Sie hat im Leben der Menschen stets zu Auseinandersetzungen und – in der Folge davon – zu bestimmten Gesellschaftsformen geführt. Nach und nach hat sich die Einsicht dafür entwickelt, dass in der Bezeichnung «Mann» oder «Frau» immer zugleich der umfassende Begriff «Mensch» gemeint ist.

Darum eröffnet *Luise Rinser*, die bekannte deutsche Schriftstellerin, das «Kursbuch für Mädchen» mit dem bezeichnenden Satz: «Ein Kursbuch für Mädchen ist heute immer auch ein Kursbuch für Menschen beiderlei Geschlechts, die zu einer neuen Art von Zusammenleben in der Gesellschaft sich hinfinden müssen, die gemeinsam eine bessere Zukunft bauen wollen.»

Gertrud Wilker hat für das Werk gegen 60 Texte, meist von Autoren des 20. Jahrhunderts, ausgewählt und sie unter sechs Gesichtspunkten geordnet. Sie selber sagt zu ihrer Auswahl: «Bei meiner Textauswahl bin ich vom folgenden Gedanken ausgegangen: die literarische Darstellung der vielfältigsten Grundsituationen weiblicher Existenz ist derjenige Beitrag zur Emanzipation der Frauen, die nicht mit feministischen Rezepten und Kampfparolen zu manipulieren versucht; dafür nimmt er ihr eigenes Urteilsvermögen um so ernster. Denn die Befreiung der Frau aus allen den ihr angedichteten Rollen ist gleichbedeutend mit ihrem eigenständigen Denken.» Unter diesem Gesichtspunkt sind darum auch Texte männlicher Schriftsteller herangezogen worden. Die Namen der Textverfasser reichen von Lou Andreas Salomé bis Virginia Woolf; unter ihnen sind beispielsweise aber auch Peter Bichsel, Hugo Loetscher, Robert Walser oder Peter Handke vertreten. Das Zielpublikum des Buches dürften junge Menschen (ab 16 Jahren) und junggebliebene Leser sein.

Egon Wilhelm

Verschiedene Autoren: «Kursbuch für Mädchen» (Verlag Huber, Frauenfeld).

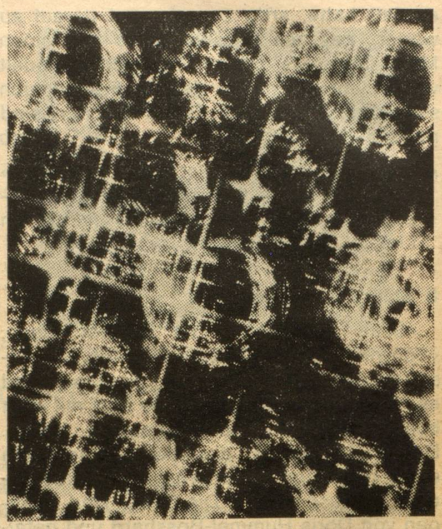
Werden Jugendbücher realistischer?

Die Welt im zeitgenössischen Jugendbuch beginnt allmählich mit der Wirklichkeit übereinzustimmen. Vor allem bei der Darstellung von Frauen und Mädchen und ihrer Lebensbereiche hat sich in den letzten Jahren ein deutlicher Wandel vollzogen. Zu diesem Ergebnis kommt Dr. Gerda Neumann (Göttingen) bei der Analyse von 72 Jugendbüchern, zum grössten Teil aus den Jahren seit 1969, die sie mit Unterstützung des Bundesfamilienministeriums durchgeführt und kürzlich unter dem Titel «Das Porträt der Frau in der zeitgenössischen Jugendliteratur» veröffentlicht hat (Verlag Dokumentation, München 1977). Themen, die früher weitgehend ausgeklammert wurden, stehen jetzt häufig im Mittelpunkt: familiäre Konflikte, scheiternde oder geschiedene Ehen. Mehr als ein Drittel der untersuchten Bücher befasste sich mit Auseinandersetzungen zwischen jungen Menschen aus unterschiedlichen gesellschaftlichen Verhältnissen. In rund 20 Prozent spielt die Handlung im Milieu der sogenannten Unterschicht, weitere 16 Prozent haben Probleme von Unterprivilegierten zum Thema. Nur-Hausfrauen werden ebenso häufig geschildert wie berufstätige Frauen, wobei die Berufe breit gestreut sind: neben Verkäuferin, Friseuse, Lehrerin oder Aerztin unter anderem auch eine Juristin oder eine Ingenieurin. Zielten die Aktivitäten der Mädchen noch in den Mädchenbüchern Ende der sechziger Jahre auf die Wiederherstellung der Familienharmonie und der Geborgenheit, so ist heute im Mädchenbuch das zentrale Problem die Loslösung von der Familie. Die Kluft zwischen den Generationen ist unübersehbar, offene Gespräche mit den Eltern scheinen kaum möglich zu sein.

Die Schulden der Schule

«Die Schulden der Schule»: Das ist ein beinahe verwegener Titel eines Buches aus der Feder eines Gymnasiallehrers. *Toni Schaller*, der seit 1967 an einem Gymnasium Deutsch und Geschichte unterrichtet und vorgängig auch Erfahrungen auf der Sekundarschulstufe und als Teaching assistant an der McGill University in Montreal sammelte, bezeichnet im Untertitel den Inhalt des vorliegenden Bändchens mit «Notizen am Vorabend». Als aufgeschlossener und noch nicht resignierter Lehrer hat er den Schulalltag und die Entwicklung der Schule hin zu einem Leistungs- und Konkurrenzinstitut scharf beobachtet und in Frage gestellt. Nicht als Feind der Schule, sondern eher als Mitwisser und Mitwirkender, hat er Notizen und Beobachtungen zusammengetragen und sie später zu dem 100 Seiten starken Buch zusammengestellt.

Als Anwalt des Schülers, den er als Mitmensch und nicht als Objekt verstanden wissen will, das gedrillt, mit Wissen vollgestopft, durch Schultests klassiert, durch Noten eingestuft und durch ausgetüftelte Selektionierungssystem in den richtigen Karrierekanal geschleust wird, stellt Toni Schaller die technisierte und hochgezüchtete Lerninstitution Schule immer wieder aus anderer Sicht in Frage. Seine zum Teil



angriffigen und ironischen Formulierungen wirken herausfordernd, regen zum Mitdenken an. Der Autor erhebt mit seinen Beobachtungen keinen Anspruch auf Allgemeingültigkeit, denn auch er weiss, wieviel vom einzelnen Lehrer abhängt; aber er schöpft aus eigenen Erfahrungen im Schuldienst und zeichnet Trends auf, die sich überall in unserem Schulwesen auszubreiten drohen. In kurzen Statements lässt Schaller auch Erwachsene aus den verschiedensten Berufsgattungen ihre Erfahrungen und ihr Verhältnis zur Schule ausdrücken. Zum Abschluss seiner Betrachtungen fügt der Autor in neun Thesen ein sogenanntes Notprogramm an, das für eine menschlichere, ganzheitlichere Schule plädiert. Toni Schaller ist nicht der erste, der zu einer Schulreform in diesem Sinn aufruft; aber vielleicht gehört er zu den wenigen, denen es gelang, Kritik und Alternativen nicht in einem pädagogischen Knüller, sondern in undoktrinärer, feuilletonistischer und leicht lesbarer Form niederzuschreiben.

cb

Toni Schaller: «Die Schulden der Schule» (Verlag Klett und Balmer, Zug).

Schule der Väter

«Das amüsante Leben der Welt», so nennt der französische Dichter, Dramatiker und Regisseur *Jean Anouilh* das Theater. Um ein junges Mädchen vor den Gefahren und Enttäuschungen des Theaterlebens zu warnen, schrieb er ihr einen Brief. Und doch spricht aus jedem seiner Worte die Liebe zum Theater, zur Welt der Illusionen und des Scheins.

Die Komödie «Cécile oder die Schule der Väter» schrieb Anouilh für seine Tochter, die als junge Schauspielerin mit diesem Stück debütierte. Diese Rokoko-Komödie ist dem sympathischen Büchlein im zweiten Teil beigegeben.

cw.

Jean Anouilh: «Brief an eine junge Dame» (Wilhelm-Heyne-Verlag, München).

Die Besteuerung der Haushalte

Wie kann die übersetzte Progression bei der Ehegattenbesteuerung gemildert werden? Werden Verheiratete durch die heutigen Steuersysteme diskriminiert? Welche Probleme sollten Steuerfachleute und Politiker bei der Ehegatten- und Haushaltbesteuerung noch berücksichtigen?

Das soeben erschienene Werk «Die Besteuerung der Haushalte» vermittelt eine Uebersicht über alle heute bekannten Systeme der Haushaltbesteuerung mit ihren Vor- und Nachteilen. Der Leser erfährt von einem in der bisherigen Literatur verschwiegenen Verfahren der Ehegattenbesteuerung, das seine Praktikabilität in der Steuerpraxis dreier schweizerischer Kantone seit über 25 Jahren bewiesen hat.

Eine Arbeit für Politiker, interessierte Laien, Steuerfachleute und Ehepaare.

Dr. Hans-Jörg Kundert: «Die Besteuerung der Haushalte», Ein Beitrag zur sachgerechten Besteuerung unter Einbezug des Teilsplittingverfahrens. Schriftenreihe Finanzwirtschaft und Finanzrecht, Band 26 (Verlag Paul Haupt, Bern).

Die erwerbstätigen Frauen

Das vom Europäischen Gewerkschaftsbund (EGB) herausgegebene Weissbuch über die Arbeitnehmerinnen in Europa erschien vor kurzem in deutscher Fassung. Es ist eine Gemeinschaftsarbeit von 15 westeuropäischen Gewerkschaftsbünden und gibt einen Ueberblick über die Lebens- und Arbeitsbedingungen der 44 Millionen Frauen, die in Belgien, Dänemark, der Bundesrepublik Deutschland, Finnland, Frankreich, Grossbritannien, Irland, Italien, Luxemburg, den Niederlanden, in Norwegen, Oesterreich, Schweden, der Schweiz und in Spanien am aktiven Wirtschaftsleben teilnehmen.

Im ersten Teil wird der Ist-Zustand allgemein und anhand von konkreten Beispielen beschrieben. Dann erfährt man, was die Gewerkschaften bis heute zur Verbesserung der Stellung der berufstätigen Frau unternommen und erreicht haben. Abschliessend werden Massnahmen der EG gegen die Diskriminierung der erwerbstätigen Frau sowie eine Erklärung des EGB-Exekutivausschusses aufgeführt. Das Weissbuch ist alles andere als eine trockene Statistik. Es liest sich dank seiner lebendigen Gestaltung leicht. *V. K.-G.*

«Die erwerbstätigen Frauen.» Weissbuch über die Arbeitnehmerinnen in Europa. (Herausgeber: Europäischer Gewerkschaftsbund, Brüssel.)

Neuerscheinungen

Marietta Peitz: «Grün, wie lieb ich dich grün». Gartengedanken. (Radius Verlag, Stuttgart).

Thaddäus Troll: «Was ist bloss mit mir los?» Aufklärendes Bilderbuch. (Verlag Hoffmann & Campe, Hamburg).

Vic Hendry: «Grenzgänge». Erzählungen. (Verlag Meier, Schaffhausen).

Pierre Spoerri: «Die Dynamik der Vergebung». Christsein heute (Brunnen Verlag, Giessen/Basel).

Yukiko Irwon: «Shiatzu». Japanische Heilmassage (Wilhelm Heyne Verlag, München).

Verschiedene Autoren: «Von Kaviar, Trüffeln und Fasanen». Die schönsten Schlemmergeschichten (Verlag Benziger, Zürich).

Gavino Ledda: «Padre Padrone». Roman (Verlag Benziger, Zürich).

Walter Matthias Diggelmann: «Filippinis Garten». Roman (Verlag Benziger, Zürich).

Verschiedene Autoren: «Aufschlüsse» (Verlag Anrich, Modautal-Neunkirchen).

Leo Leonhard: «Der Prozess um des Esels Schatten». Wielands abderitische Komödie, gezeichnet und erzählt von Leo Leonhard (Verlag Anrich, Modautal-Neunkirchen).

Margaret Millar: «Fragt morgen nach mir» (Diogenes Verlag, Zürich).

Verschiedene Autoren: Fünf Geschichten von liebenden Frauen». Taschenbuch. Aus dem Japanischen übertragen von Walter Donat (Wilhelm Heyne Verlag, München).

Jakob Bührer: «Der Anarchist». Erzählungen (GS Verlag, Basel/Bern/Erlenbach).

Laila Lundell: «Das grosse Webbuch». Anleitungs- und Nachschlagewerk für Webarbeiten (Verlag Paul Haupt, Bern).

Verschiedene Autoren: «Nachrichten vom Zustand des Landes». Essays, Gedichte, Satiren, Kurzgeschichten, Berichte, Statements. Herausgegeben von Rudij Bergmann (Verlag Anrich, Modautal-Neunkirchen).

Dieter Preuss/Peter Dietrich: «Hölzerlips». Bericht vom poetischen Leben der Vaganten und Wegelagerer (Verlag Anrich, Modautal-Neunkirchen).

Christa Zeuch/Bettina Anrich-Wölfel: «Unten steht der Semmelbeiss». Gedichte für Kinder (Verlag Anrich, Modautal-Neunkirchen).

«Ausbruch und Rückfällig». Zwei soziale Lesestücke. Herausgegeben von Christian Gebert (Verlag Anrich, Modautal-Neunkirchen).

Archie Hill: «Eine Welt aus Liebe». Geschichte einer Familie (Verlag Herder Freiburg/Basel/Wien).

Gegründet: 1919; Auflage: 13 000

REDAKTION ALLGEMEINER TEIL:
Verena Wettstein, 8712 Stäfa
Telefon 01 926 56 23

Sonderseiten:

Mitteilungen des Bundes Schweizerischer Frauenorganisationen:
Sekretariat Winterthurerstrasse 60
8006 Zürich
Telefon 01 60 03 63

Treffpunkt für Konsumenten:
Hilde Custer-Oczeret
Brauerstrasse 62, 9016 St. Gallen
Telefon 071 24 48 89

Schweiz. Verband für Frauenrechte:
Dr. Ursula Krattiger
Oberer Rheinweg 73 4058 Basel
Telefon 061 25 76 88

Schweiz. Verband der Berufs- und Geschäftsfrauen «Courrier»:
Silvia Däniker
Bergstrasse 444, 8447 Dachsen
Telefon 053 2 60 92

Verband Schweizerischer Hausfrauen:
Madeleine Kist-Gschwind
Birkenweg 3, 4147 Aesch BL
Telefon 061 78 22 22

Mitteilungsblatt des Schweiz. Bundes abstinenter Frauen:
Else Schönthal-Stauffer
Lauenenweg 69, 3600 Thun
Telefon 033 22 41 96

Sekretärinnen-Club Schweiz:
SEC-Zentralsekretariat
Effingerstrasse 6
3011 Bern
Telefon 031 25 44 28

Verlag, Abonnemente, Inserate:
Zeitschriftenverlag Stäfa
8712 Stäfa am Zürichsee
Telefon 01 928 11 01
Postscheckkonto 80-148
Verlagsleitung: Tony Holenstein

Insertionstarif: 1/1 Seite (212×297 mm)
Fr. 960.— (Seitenteile nach Tarif)
Reklame (68 mm) Fr. 1.40
Annahmeschluss am 2. des Monats

Jahresabonnement: Schweiz Fr. 24.—,
Ausland: Fr. 30.—

Vor- und Nachteile der Anlehre

BSF-Berufsverbände erörtern das Berufsbildungsgesetz

rcp./itb. Der Einladung des BSF an eine Informationstagung in Bern über Fragen der Berufsbildung und des Wiedereinstiegs ins Erwerbsleben waren über 60 Vertreterinnen, vorwiegend aus den angeschlossenen *Berufs*verbänden, gefolgt. Die Diskussion um das neue Berufsbildungsgesetz konzentrierte sich auf die Anlehre, einen der Punkte, die Sozialdemokraten und Gewerkschaftsbund zum Referendum bewogen.

Tagungspräsidentin *Frieda Balbi* (Vorsitzende der BSF-Kommission für Berufsfragen) erteilte zu diesem Thema *Otto Habegger*, Bezirksberufsberater im Amt Konolfingen/Biglen, und *Rita Gassmann*, Präsidentin der sozialdemokratischen Frauen der Schweiz, das Wort. Otto Habegger gab in seinem Plädoyer für die Anlehre im wesentlichen die Argumente wieder, wie sie die Berufsberater an ihrem Zürcher Symposium vergangenen Sommer erarbeitet haben. Die Anlehren sollen schwächeren Schülern vorbehalten bleiben, die vor der Alternative «angelernt» oder «ungelernt» stehen. Der begleitende Berufsschulunterricht ist zeitlich, inhaltlich und didaktisch den Bedürfnissen und Möglichkeiten der Anlehrlinge anzupassen. O. Habegger betonte, dass die Anlehre keine Sackgasse bilden dürfe, sondern sie sollte später eine gezielte Vorbereitung auf die Lehrabschlussprüfung ermöglichen. In der Praxis sind die Berufsberater manchmal froh, wenn sie Schwächeren oder Spätzündern, denen man im Moment keinen weiteren schulischen Stress zumuten mag, die Anlehre empfehlen können.

Gegen die Anlehre und das Berufsbildungsgesetz überhaupt äusserte sich Rita Gassmann. In ihre ablehnende Begründung schloss sie insbesondere die mit einem Tag zu knapp bemessene Schulzeit ein. Bessere Bildung bedeute erhöhte Flexibilität und Mobilität. Die Anlehre sei nicht nur für schwächere Schüler bestimmt, bereits jetzt werden Normalbegabte in sie gedrängt, insbesondere Mädchen. Damit schaffe man eine neue Gruppe von Lohndrückern, die ähnliche Arbeit wie die Ausgelernten verrichten, aber billiger. Als Möglichkeiten für die Zukunft schlägt Rita Gassmann vermehrten Unterricht, eine verlängerte Lehrzeit und ein Berufsschulgrundjahr vor, was auch Schwächeren eine vollwertige Lehre ermöglichte.

Inzwischen hat das Volk das Berufsbildungsgesetz mit deutlichem Mehr angenommen.

In der Diskussion gaben die Teilnehmerinnen zu bedenken, dass, falls das Bundesgesetz die Anlehre nicht regle, es weiterhin wilde Anlehren gebe, ohne definierte Bildungsinhalte und ohne spätere Möglichkeit zur Lehrabschlussprüfung. Immer noch prägt die künftige Mutterschaft den Ausbildungsweg der Mädchen, viele steigen deshalb in einen Kurzlehrgang ein. Als wünschenswert erachteten Votantinnen eine gesetzliche Umschreibung eines Systems von aufeinander geschichteten Bildungsbausteinen; höhere Schulabschlüsse und Berufsausweise wären dadurch während des ganzen Lebens über kleine aufbauende Stufen erreichbar, und man stünde nie vor blokkierten Weiterbildungsmöglichkeiten.

Der zweite Teil der Tagung, die *Jacqueline Berenstein-Wavre*, Präsidentin des BSF, mit zusammenfassenden Worten schloss, war dem Wiedereinstieg ins Erwerbsleben gewidmet. (Dazu folgt ein separater Bericht.)

Isolation als grösstes Problem

Die Situation der immigrierten Frau in der Schweiz

Das *Europäische Zentrum des Internationalen Frauenrats* (CECIF) befasst sich im Hinblick auf einen Bericht an den Europarat mit der Lage von Gastarbeiterinnen und Ehefrauen von Gastarbeitern in den Ländern Westeuropas. Auch der BSF erhält Gelegenheit, zu diesen Problemen Stellung zu nehmen. Er betraute die Soziologin lic. phil. *Katharina Ley* mit der Antwort auf die Umfrage des CECIF. Frau Ley hat sich intensiv mit den Problemen der Gastarbeiterinnen beschäftigt und wird Anfang 1979 eine wissenschaftliche Studie über Frauen in der Emigration in deutscher, französischer und italienischer Sprache veröffentlichen (Verlag Huber, Frauenfeld).

In ihrer Antwort auf die Umfrage stellt Frau Ley fest, dass die Heterogenität unseres Landes es erschwert, von der Schweiz als Ganzem zu sprechen. «Wohl besteht auf rechtlicher Ebene ein gewisser nationaler Zusammenhang, doch unterscheiden sich insbesondere städtische Zentren in grossem Ausmass von den ländlichen Gebieten. Diese Unterschiede betreffen die Situation der emigrierten Frauen in sehr relevanten Gebieten wie dem Angebot an Infrastruktur, Arbeitsplätzen, Informations- und Unterstützungsmöglichkeiten.» Gerade die Städte haben in den letzten Jahren vermehrt Anstrengungen unternommen, um den Ausländern im allgemeinen entgegenzukommen. «Diese Bemühungen sind insbesondere dem Druck der hier ansässigen und sehr aktiven Ausländerorganisationen zuzuschreiben.» So sind zum Beispiel auch die Ausländerinnen selbst aktiv geworden: Im Frühling 1975 fand in Zürich ein erster Kongress zur Lage der ausländischen Frau in der Schweiz statt. Seit November 1977 gibt es in Zürich eine Beratungsstelle für Ausländerinnen, in erster Linie für Italienerinnen und Spanierinnen: das Consultorio an der Magnusstrasse. Interessanterweise wird vor allem Auskunft über rechtliche Fragen verlangt, aber auch über Wohnprobleme, Finanzen, Schwierigkeiten mit dem Ehemann usw. Das Hauptproblem besteht jedoch in der Isolation, die alten Familienstrukturen fehlen, keine neuen ersetzen sie.

Durch das CECIF hat der BSF auch Informationen über die Situation in andern europäischen Ländern erhalten. Interessant und lehrreich für die Industrienationen ist der Bericht aus der Türkei, der die Lage der Emigranten aus der Sicht des Ursprungslandes schildert und nachdenklich stimmen muss. (Der Bericht des «Conseil national des femmes turques» ist beim BSF erhältlich.) Das grösste Problem für alle ausländischen Arbeitnehmer ist die Wohnung. «Die Emigranten finden nur Wohnungen, in denen die Deutschen nicht mehr wohnen wollen» (wobei Deutsche mit Schweizern gleichzusetzen wären . . .): Abbruchhäuser, Keller, alte Pferdeställe. Die Frauen haben zu den für alle Gastarbeiter gültigen noch spezielle Probleme: Ueber 43 Prozent der Türkinnen sind Analphabetinnen, stammen vom Land, haben keine Ahnung von ihren Rechten, von Familienplanung, müssen abtreiben, wollen sie ihren ohnehin schlecht bezahlten Arbeitsplatz behalten. Trotzdem kommen in der BRD jährlich 40 000 türkische Kinder zur Welt.

Der Bericht, den Frau Nüzhet Mengü im Juni 1978 dem CECIF vorlegte, schliesst mit der Hoffnung auf die Lösung der Probleme der Diskriminierung und Ausnützung der Gastarbeiter auf internationaler Ebene, im Rahmen der Menschenrechtskonvention.

Helen Schneider-Gmür

Teilzeitarbeit

Der BSF ist Initiantin einer Studie über die «konkreten Möglichkeiten einer Ausbreitung der Teilzeitarbeit in der Schweiz». Diese Studie wird ausgearbeitet vom Planungsbüro Metron in Brugg in Zusammenarbeit mit dem BIGA und den Sozialpartnern. Die Resultate sollen, so hofft man, Ende Februar bekannt werden.

Redaktion: Irène Thomann-Baur
Am Schützenweiher 14
8400 Winterthur

Das Berufsbild des BSF

Die Dokumentalistin

Dass der Information in der heutigen Gesellschaft in fast allen Lebensbereichen eine eminente Bedeutung zukommt, ist sicher jedermann klar. Die Information in den Griff zu bekommen, kann einen vor schwierige Probleme stellen. Sich von diesen Problemen begeistern zu lassen und sie mit Initiative zu lösen, Ordnung zu schaffen und klärend einzuwirken auf die Flut von Informationen, systematisieren, Wesentliches gegen Unwesentliches abwägen: Dies ist das eigentliche Anliegen des Dokumentalistenberufs.

Wie verwirklicht die Dokumentalistin ihr Anliegen? Am Anfang der Tätigkeit steht der Kontakt zum Benützer der Dokumentation. Dieser Kontakt ermöglicht es der Dokumentalistin, dessen Informationsbedürfnisse festzustellen und damit das Wissensgebiet für ihre Nachforschungen abzugrenzen. Von dieser Basis aus entfaltet sie ihre Aktivität schrittweise.

- *Sammeln:* Gesammelt werden alle Arten von Informationsträgern, die Information zum Fachgebiet aufweisen, angefangen beim Buch über Zeitschriften, Berichte, Kataloge, dazu Material wie Mikrofilme, Tonbänder, Bildmaterial. Beim Sammeln beginnt bereits die kritische Auseinandersetzung mit der Information: Das Sammelgut wird auf die Dokumentationswürdigkeit hin überprüft.
- *Erfassen:* Information zu erfassen hat den Sinn, sie in einem Ordnungssystem (oder gleichzeitig in mehreren) so zu registrieren, dass sie, ist sie einmal gespeichert, möglichst rasch wieder abgerufen werden kann. Zu diesem Zweck kann die Dokumentalistin auf bestehende Ordnungssysteme zurückgreifen, oder sie kann selber solche entwickeln. Entscheidend bleibt dabei immer, dass sie Systeme verwendet, die auf die Bedürfnisse des Benützerkreises, aber auch auf das Fachgebiet, in dem sie sammelt, zugeschnitten sind.
- *Erschliessen:* Mit der Erschliessung wird der Informationsgehalt der Dokumente den Benützern in einer Kurzform zugänglich gemacht. Die kürzeste Form der Erschliessung besteht im Verdichten des Informationsgehalts auf ein möglichst treffendes Stichwort, das entweder dem gewählten Ordnungssystem entnommen oder von Fall zu Fall gebildet wird. Die Erschliessung kann aber auch umfassender ausfallen: Aufgrund einer eingehenden Analyse des Textinhalts erstellt der Dokumentalist eine Kurzfassung der besonders interessierenden Information.
- *Vermitteln:* Mit dieser Aktivität schliesst sich der Kreis wieder beim Benützer. Vermittelt wird auf Anfrage oder gezielt unverlangt. Die gezielte Informationsvermittlung stützt sich auf die exakte Kenntnis der Interessenprofile der Benützer ab.

Eine spezielle Dienstleistung der Dokumentationsstelle stellt die Literaturrecherche dar. Zu einer genau umschriebenen Fragestellung stellt der Dokumentalist alle verfügbare Literatur zusammen, zum Beispiel in Form bibliografischer Verzeichnisse oder kommentierter Bibliografien.

Die Dokumentalistin existiert nicht

Sammeln, Erfassen, Erschliessen, Vermitteln – mit diesen Begriffen können die Funktionen einer Dokumentationsstelle umschrieben werden, sozusagen reduziert auf ihr Skelett. Soweit sind die verschiedenen Dokumentationstypen miteinander vergleichbar. Das Fleisch, das nun aber die Knochen umschliesst, ist so verschieden von Dokumentationsstelle zu Dokumentationsstelle, dass man versucht ist zu sagen, den Beruf des Dokumentalisten gebe es gar nicht. Die Gründe dafür liegen auf der Hand: Jede Dokumentationsstelle ist ganz auf die Bedürfnisse der Benützer zugeschnitten, nicht jede Institution misst ihrer Dokumentation die gleiche Bedeutung zu; die Mitarbeiter einer Dokumentation erfüllen unterschiedliche Aufgaben.

Form und Inhalt: Dokumentationstechnik und Fachwissen

Welche Voraussetzungen bringen die Dokumentalisten mit? Die Tätigkeit des Dokumentalisten basiert auf zwei Pfeilern: dem Fachwissen einerseits, das heisst dem Wissen des Fachgebiets, in dem die Dokumentation angesiedelt ist, und der Dokumentationstechnik anderseits.

Theoretisch kann man bei Antritt einer Tätigkeit als Dokumentalistin entweder bereits über die Fachkenntnisse verfügen oder über Kenntnisse in Dokumentationstechnik oder – im Idealfall – über beides. In der Praxis wächst die überwiegende Zahl der Dokumentalisten über das Fachwissen in die Dokumentationstechnik hinein. Viel kleiner ist die Zahl der Dokumentationsspezialisten (zum Beispiel Bibliothekare), die sich parallel zur Arbeit in der Dokumentation das Fachwissen aneignen müssen.

So viele Dokumentationen – so viele Ausbildungen

So wie sich heute der Dokumentalistenberuf präsentiert, ist er ein ausgesprochener Zweitberuf. Ueber die erste Stufe der Ausbildung können keine verbindlichen Angaben gemacht werden. Sie kann in jedem Wissensgebiet erfolgen, in dem es Dokumentationen gibt. Viele Dokumentationen existieren in der naturwissenschaftlichen und der technischen Forschung und Entwicklung. Je höher das Niveau der Information liegt, mit der sich die Dokumentation beschäftigt, desto höher sind die Ansprüche an das Fachwissen der Dokumentalistin, das bisweilen einzig durch eine Hochschulausbildung garantiert wird. Der Umfang des Fachwissens bzw. die Vorbildung bestimmt auch weitgehend die Funktion, mit der man in der Dokumentation betraut wird. Ohne oder mit nur geringen Fachkenntnissen ist die inhaltliche Beschäftigung mit der Information praktisch ausgeschlossen, man wird sich mehr den formalen Aufgaben zuwenden müssen wie beispielsweise dem Sammeln und den formalen Aspekten des Erfassens.

Immer mehr Dokumentationen entstehen auf weiteren Gebieten wie öffentliche Verwaltungen, Sozialwesen, Erziehungs- und Bildungswesen, Kommunikationswesen.

Für die Ausbildung auf der zweiten Stufe (Dokumentationstechnik) bestehen in der Schweiz ein Kursangebot der Schweizerischen Vereinigung für Dokumentation (SVD) und vereinzelte Lehrveranstaltungen an Hochschulen. Die Kurse des SVD besuchen vorwiegend Personen, die bereits ein bis zwei Jahre in einer Dokumentation tätig sind.

Wichtigste Anforderungen in Kürze

- gute Allgemeinbildung
- gute Fachkenntnisse, durch Hochschulbildung oder durch berufliche Aus- und Weiterbildung erworben (zum Beispiel Ingenieur-HTL-Studium)
- Intuition, geistige Kreativität, Initiative
- Sinn für analytisches und synthetisches Denken, geistige Neugierde und Beweglichkeit
- gutes Gedächtnis
- Organisationstalent
- Fähigkeit zu selbständigem Arbeiten
- gute sprachliche Fähigkeiten und Fremdsprachenkenntnisse
- Dienstbereitschaft
- gute Kontaktfähigkeit

Elisabeth Sigrist

Bestellschein für Agenda 1979

Ich bestelle ... Agendas 1979 zum Subskriptionspreis von Fr. 9.50 je Exemplar (+ 60 Rappen Porto und Verpackung).

Name: _____

Vorname: _____

Strasse: _____

Postleitzahl/Ort: _____

Unterschrift: _____

Datum: _____

Einsenden an Agenda 79, Postfach 302, 1211 Genève 25.

Frohe Weihnachten auf Pump?

Was muss es für ein erhebendes Gefühl sein, im Kerzenschimmer des Weihnachtsbaumes Geschenke zu verteilen, die man auf Pump (mit einem Kleinkredit) gekauft hat. Soo günstig! Nur zehn Prozent Zins im Jahr netto, was immer das effektiv bedeuten mag. Nach dem Fest stürze man sich in die Ausverkäufe – auf Pump versteht sich – und fahre dann, neu ausstaffiert, in die wohlverdienten Skiferien – auf Pump. So könnte das Rezept jener Kleinkreditinstitute aussehen, die das Ohr am Puls des Volkes haben und genau wissen, wann die Leute Geld besonders nötig haben: vor Weihnachten und vor der Feriensaison. Und dann wird die Werbung für das «Sofortgeld» noch ein bisschen aggressiver als sie es ohnehin schon oft ist.

Eine «billige Nachricht»

So lautete der Titel auf dem Prospekt eines Kleinkreditinstitutes in Zürich, der angeblich nur im Kanton St. Gallen gestreut wurde. Er verhiess (der Provinz) die «Gelegenheit zu einem sensationellen Zinssatz – zehn Prozent im Jahr netto – den finanziellen Engpass im Dezember und Januar elegant zu umfahren.» Weniger elegant drückte sich der Texter dann aus, als es hiess: «Unser Kredit in der Höhe von 5000 bis 30 000 Franken gibt es (deutsch sollte man können!) bis 16. Dezember 1978... Also nichts wie ab mit der Bargeldbestellung...». Das entsprechende Formular, mit Fragebogen kombiniert, fehlte natürlich nicht.

... und ein möglicher Katzenjammer

Bestellt ist rasch, und einige dieser Finanzierungsinstitute sind auch ungeheuer speditiv in der Lieferung der Ware Geld. Sie prüfen die Angaben auf dem Fragebogen kaum und verlassen sich darauf, dass sie stimmen. Wenn das nicht der Fall ist und der Schuldner sich «überlupft» hat, beginnt oft der Weg durch die sozialen Institutionen. Aber das ficht die grosszügigen Geldverteiler wenig an. Sozialarbeiter, von anderen bezahlt, besorgen das Inkasso gratis, und für Fürsorgefälle, die aus Ueberschuldung entstehen, kommt die öffentliche Hand auf.

Nur einige wenige?

Es wird immer wieder argumentiert, es handle sich nur um einige wenige Fälle, bei denen es mit der Rückzahlung von Darlehen und der Verzinsung nicht klappe. Immerhin hat der «Kassensturz» Hunderte von Telefonanrufen erhalten, als er sich erbot, Stellen für Schuldensanierung zu vermitteln. Das Spezialtelefon musste ein zweites Mal in Betrieb genommen werden. Beim ersten Mal meldeten sich über 300 Interessenten.

Genaue Statistiken fehlen

Sicher scheint zu sein, dass sich in der Schweiz 99 Kreditinstitute mit dem Kleinkreditgeschäft befassen, die Grossbanken inbegriffen. Sicher ist auch, dass 35 Institute dem Verband Schweizerischer Kreditbanken und Finanzierungsinstitute angehören, die sich auf einen Kodex für verantwortungsbewusste Tätigkeit verpflichtet haben. Und die anderen – die schwarzen Schafe –, wer sind sie?

Ueber die Zahl der Konsumkreditnehmer und das finanzielle Ausmass gibt es vor allem Schätzungen. 600 000 Haushaltungen – jede dritte –, so heisst es, beanspruchen Kleinkredite, deren Gesamtbetrag wiederum auf 2,3 Milliarden Franken geschätzt wird. Solange keine einigermassen verlässliche Statistiken bestehen, sollte man die Zahl der in Schwierigkeiten geratenden Schuldner nicht bagatellisieren. Sie kann in die Tausende gehen.

Darum ist es gut, wenn jetzt der Entwurf für ein *Konsumkreditgesetz* zur Diskussion steht. Vielleicht werden in deren Verlauf die bisher so vagen Angaben über den Stand der Dinge etwas genauer und aussagekräftiger.

Hilde Custer-Oczeret

Geschirrspülautomaten

Im Auftrag der *Schweizerischen Testgruppe (STG)* führte das *Schweizerische Institut für Hauswirtschaft (SIH)* eine Vergleichsprüfung von 14 Geschirrspülautomaten durch.

Qualität gut

Zwei Geräte erhielten die Qualifikation «sehr gut» (Miele G 503, Therma), elf wurden mit «gut» bewertet (Adora 10 SL, AEG Favorit 142, Bauknecht GS 381, Electrolux GA 10, Hoover D 7012, Indesit P 12, Merker 78 L, Schulthess Domestic 55, Siemens Lady 480, Vaissella 55, Zanker GA E 55). Lediglich eine Maschine schnitt «zufriedenstellend» ab (Hamo 101). In diesem ziemlich homogenen Bild spiegelte sich der heute allgemein hohe technische Entwicklungsstand der Geschirrspülmaschinen.

Grosse Preisdifferenzen

Eine breite Streuung ergibt sich hingegen bei den Preisen: 1290 Franken kostete die billigste, 2620 Franken die teuerste Maschine. Weder die ohnehin fragwürdige Programmvielfalt einiger Modelle noch erhebliche Unterschiede in der Bequemlichkeit der Handhabung stehen damit in direktem Zusammenhang. Deshalb lohnen sich Preisvergleiche bei der Auswahl einer Geschirrspülmaschine ganz besonders, denn die Waschresultate sind (fast) überall gut.

Zu beachten

Der Prüfbericht weist auf einige Punkte hin, die es vorteilhafterweise vor dem Kauf eines Geschirrspülers zu beachten gilt. Im Mittelpunkt stehen die ausführlichen Vergleichstabellen, die dem Konsumenten Grundlagen für seinen Kaufentscheid liefern.

Man findet *allgemeine Angaben* wie Preise, Servicekosten und *technische Daten* wie Masse, Fassungsvermögen, Wasser- und elektrischer Anschluss, Programme und Wasser- und Energieverbrauch.

Die technische Prüfung

Sie bestand neben der Messung des Geräuschpegels aus Prüfungen bezüglich Störanfälligkeit der Maschinen bei Stromausfall, Wasserausfall, verstopftem Sieb und nicht mehr schliessendem Wassereinlaufventil. Vier Geräte erreichten – vor allem aufgrund des relativ niedrigen Geräuschpegels – die Note «sehr gut», die übrigen «gut».

Die praktische Prüfung

Untersuchungskriterien waren hier das Abwaschresultat und die Trocknungswirkung. Zwei Geräte erzielten die Note «sehr gut», ein Gerät wurde mit «zufriedenstellend» beurteilt und die restlichen schnitten «gut» ab.

Die Handhabung

In diesem Prüfungsteil wurden verschiedene Manipulationen wie Beschicken und Entladen der Körbe, Programmwahl, Zugabe des Reinigungsmittels, Auffüllen des Salzbehälters und Reinigung sowie die Bedienungsanleitung beurteilt. Bei dieser Teilprüfung waren die Resultate allgemein etwas schlechter: zweimal «zufriedenstellend» und zwölfmal «gut».

Die Endbewertung

Die Gesamtheit der drei Teilprüfungen (technisch, praktisch, Handhabung) zeigt ein ziemlich ausgewogenes Bild. Es kommt dabei die Differenzierung zum Ausdruck, die sich bei der praktischen Prüfung ergeben hat.

Der ausführliche Testbericht mit den detaillierten Resultaten findet sich in «prüf mit» Nr. 6/78, der Zeitschrift des Konsumentinnenforums. Die gleiche Nummer informiert über weitere Konsumentenanliegen aus den Bereichen Konsumentenpolitik, Energie, Verpackung, Werbung, Haushalt und aus der Beratungsstelle. «Prüf mit» ist für Fr. 3.— an den grösseren Kiosken erhältlich oder kann gegen Einsendung von Fr. 3.40 in Briefmarken direkt beim *Konsumentinnenforum, Postfach, 8024 Zürich* (Telefon 01 32 57 70), bezogen werden. Das Abonnement, sechs Nummern im Jahr zu 15 Franken, ist auch als Geschenk geeignet.

Redaktion: Hilde Custer-Oczeret
Brauerstrasse 62
9016 St. Gallen

Wer das Watt nicht ehrt, ist des Kilowatts nicht wert

hc. Zwei verschiedene Zeitungsmeldungen müssen energiesparbewussten Konsumenten zu denken geben. Die eine Meldung bezieht sich auf die *Weihnachtsbeleuchtung in den Strassen von St. Gallen.* Sie besagt, dass mit Rücksicht auf die Notwendigkeit eines sparsamen Verbrauchs von Energie der Betrieb der Weihnachtsbeleuchtung, wie in den Vorjahren, in reduziertem Umfang erfolge. Man verwende schwächere Glühbirnen, und die Beleuchtung sei während gut vier Wochen jeweils fünfeinhalb Stunden lang in Betrieb.

Die andere Meldung kommt aus Zürich

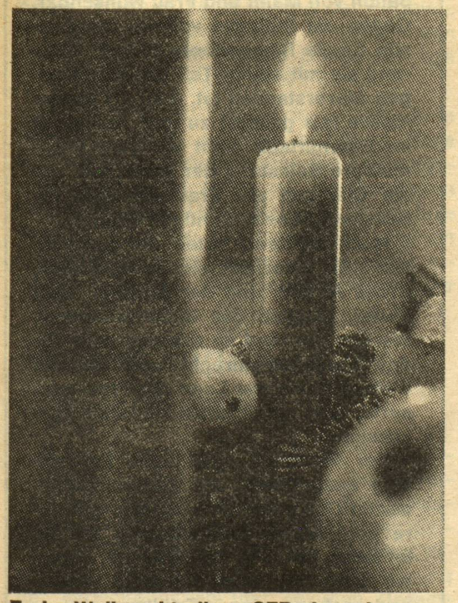
Es ist der Bericht über die Umwandlung eines ehemaligen Quartierkinos in eine Diskothek, Disco genannt. «Wer nicht abseits stehen will», so schrieb der «NZZ»-Berichterstatter, «muss aus seinem Night-Club einen vor Wattleistungen erbebenden, glanzvollen Palast amerikanischen Zuschnitts machen.» Dazu gehört offenbar ein sechs Meter langes und vier Meter breites Ungetüm von einem Lautsprecher und neben den hörbaren braucht es auch optische Reize: 200 farbige Halogenscheinwerfer, 250 Spotlights und 50 Lichtblitzgeräte. Natürlich fehlt auch die Laserkanone nicht für fantastische Lichteffekte.

Von der Musik wird berichtet, dass sie «über 16 Lautsprechersysteme (über zehn Kilometer Kabel sind verlegt worden) in den Raum geschmettert» werde. Jedes dieser Lautsprechersysteme erbringe rund 500 Watt Leistung.

Ein solcher Höllenlärm erfordert entsprechende Isolationen wegen der Umwelt. Die erreicht man durch Einsetzen von 40 Zentimeter dicken, sechsfach (!) verglasten Fenstern. Disco-Geniesser von heute – Gehörgeschädigte von morgen?

Das wattverschlingende Unternehmen ist allerdings nur von Freitag bis Sonntag, abends während viereinhalb Stunden geöffnet. Trotzdem: Ist dies auch Tollheit, so hat es doch Methode.

Die simple Hausfrau wird sich fragen, wenn sie so etwas liest, ob es sich lohne, sich nach dem wwf-Grundsatz zu verhalten, «Wer das Watt nicht ehrt, ist des Kilowatts nicht wert». Die Weihnachtsbeleuchter von St. Gallen mit ihren schwächeren Glühbirnen wirken im Vergleich zu den Disco-Energieverbrauchern in Zürich eher rührend. Die normale städtische Strassenbeleuchtung von St. Gallen verbraucht im Jahr knapp 4 Millionen Kilowattstunden =1,4 Prozent des städtischen Elektrizitätsbedarfs. Die Weihnachtsbeleuchtung erhöht den Verbrauch um 22 000 Kilowattstunden oder 0,009 Prozent des Gesamtstromverbrauchs.



Frohe Weihnacht allen «SFB»-Leserinnen.
(Aufnahme Karl Zimmermann)

Trockenbatterien

Die *Stiftung für Konsumentenschutz* (SKS) und der *«Kassensturz»* (TV-Sendung) beauftragten das *Chemische Laboratorium* Dr. *L. Herzfeld* (Basel) mit der Untersuchung von 20 Trockenbatterien Typ UM-1 beziehungsweise R 20 (1,5 Volt, Rundzellen). Die Muster wurden im August 1978 in den Städten Zürich, Basel und Bern eingekauft.

Der Käufer erwartet von einer Batterie: 1. Lange Gebrauchsdauer. 2. Gute Gebrauchscharakteristik (die Art, wie die Entladung vor sich geht). 3. Auslaufsicherheit. Taschenlampen und Apparate mit Motoren oder Kontrollichtern verbrauchen mehr Strom als Transistorgeräte.

Grosse Preisdifferenzen

Die Preise der erfassten Batterien bewegen sich zwischen Fr. 0.47,5 und Fr. 2.25. Das sind bei einem Transistorgerät mit sechs Batterien Kosten von Fr. 2.85 bis Fr. 13.50. Für Geräte mit hoher Leistungsaufnahme (Tonband/Kassettenrekorder usw.) können teure Batterien wirtschaftlicher sein. Für Geräte, die nur gelegentlich eingeschaltet werden, tun es auch billigere Marken.

Leistung recht unterschiedlich

Die 20 getesteten Batteriemarken zeigen beachtliche Unterschiede in der Leistung und der Gebrauchsdauer. Qualitativ am besten schnitten die Marken Hellesens Extra Power (Fr. 1.77), Ucar Professional Alkaline Energy Cell (Fr. 2.20) und Top Elec 1000 Alkaline Hochleistung (Fr. 2.25) ab.

Bessere Kennzeichnung erwünscht

Die Testträger fordern eine für alle Hersteller verbindliche und für den Konsumenten leicht verständliche Batteriekennzeichnung. Einzelne Hersteller tun es schon. Neben der einheitlichen Leistungskennzeichnung gehört auf jede Batterie das offene Herstellungs- oder Verfalldatum, um den Verkauf überlagerter Batterien zu verhindern.

Der ausführliche Testbericht (mit Tabellen und Diagrammen) ist bei der *Stiftung für Konsumentenschutz, Schlossstrasse 137, 3008 Bern,* erhältlich. Preis Fr. 4.— **plus** Porto (Einzahlungsschein). Telefon 031 25 75 42.

Leserbrief

«Nordisch schlafen» zur Diskussion gestellt

hs. Die Oktobernummer des «SFB» befasst sich im «Treffpunkt» mit der Werbung und dem gesunden Menschenverstand. Ich bin durchaus der Ansicht, dass die Werbung mit «man sollte, man macht das heute so» usw. die grosse Masse «Konsument» bearbeiten, beeinflussen und lenken kann. Dieses «man» wird für viele Konsumenten zum Zwang.

Das zeigt uns seit einiger Zeit der blöde Gag vom «nordisch Schlafen». Wenn die Schweizerin liest: «Wer hätte das gedacht, dass ausgerechnet die sonst so auf Tradition fixierten Schweizer in Sachen Bett fortschrittlicher sind als das Gros der Europäer... im Schlafzimmer alte Sitten über Bord zu werfen?» Ja, dann fühlt sie sich geschmeichelt und wird flugs auch fortschrittlich.

Zum «nordisch Schlafen», also zum Fortschritt, gehört ein grosses Daunenduvet mit den Idealmassen 160/210 Zentimeter. Auf das traditionelle Oberleintuch und die Wolldecke kann verzichtet werden, die Riesendecke genügt. Schon heute (dank der Werbung) ist jede dritte aller verkauften Bettdecken eines der Daunenduvets mit den Riesenausmassen. Die Preise sind auch danach. Ein Duvet kostet im Durchschnitt 500 bis 600 Franken.

Zu denken gibt noch der Inhalt, denn in einer einzigen Decke sind die Daunen von ungefähr 70 Enten oder 52 Gänsen verarbeitet. Diese Daunen werden zum grössten Teil aus China importiert. Sollte es der Konsumentin nicht zu denken geben, dass durch diesen Modeschrei Hunderte von Arbeitern in der Schweizerischen Wolldeckenindustrie brotlos werden?

Ob diese Mode überhaupt hygienisch ist, bezweifle ich, besonders seit ich in einem ausländischen Hotel konstatieren musste, dass der Ueberzug keineswegs frisch war. Wie schnell ist dagegen ein Leintuch gewechselt und gewaschen. Um den Preis einer einzigen Daunendecke kann man sich zwei Oberleintücher und zwei herrliche Wolldecken leisten und hat dazu das gute Gewissen, etwas gegen die Arbeitslosigkeit getan zu haben.

Ehrung für eine Ex-Präsidentin

Im Rahmen einer sympathischen Feier und in Anwesenheit vieler «alter Mitkämpferinnen» konnte die frühere Präsidentin und heutige Ehrenpräsidentin des Schweizerischen Verbands für Frauenrechte, Dr. *Lotti Ruckstuhl-Thalmessinger,* am 15. Oktober den Ida-Somazzi-Preis 1978 entgegennehmen (siehe auch «SFB» Nr. 10, S. 9). Der mit 5000 Franken dotierte Preis wurde ihr von der Präsidentin der Ida-Somazzi-Stiftung, Dr. *Maria Felchlin,* überreicht. Der Verband freut sich mit der Preisträgerin über diese wohlverdiente Auszeichnung!

Eindrücklich und einfühlend schilderte Dr. phil. *Lydia Benz-Burger* Leben und Werk der Laureatin. Treffenderes und Besseres hätte nicht gesagt werden können. Den steinigen, mühsamen Weg, der zur politischen Gleichberechtigung führte, haben Lotti Rucksuhl und Lydia Benz grösstenteils in enger Zusammenarbeit gemeinsam zurückgelegt, und so wäre wohl niemand als Laudator geeigneter gewesen. Aus ihren Worten spürte das Publikum die Zuneigung und Achtung, welche sie der älteren Freundin und Kampfgefährtin entgegenbringt.

Die Rückschau auf die vielseitige Tätigkeit der ehemaligen Zentralpräsidentin war gleichzeitig ein Ausflug in die Vergangenheit der Frauenbewegung. Für manche Erinnerung, für die jüngeren Generationen bereits Geschichte. Und die kleine Geschichtsstunde, so sagte Lydia Benz, «mag uns wieder zum Bewusstsein bringen, dass nichts, aber auch gar nichts von selbst in Gang gebracht wird, wenn nicht wagemutige Menschen sich einsetzen und Ideen Wirklichkeit werden lassen».

Dr. Lotti Ruckstuhl bei der Preisübergabe.

Lotti Ruckstuhl war und ist ein solcher Mensch. Durch das Engagement ihrer Mutter wurde sie – die ihre Kindheit in Südafrika verbrachte – schon als kleines Mädchen für die Frauenfrage motiviert, und die Jugenderlebnisse beeinflussten wohl ihr ganzes späteres Leben; sie setzte ihre Talente, ihr Wissen und ihre Vitalität zugunsten der «promotion de la femme» ein. In drei wichtigen eidgenössischen Kommissionen leistete sie fruchtbare Arbeit: in der Kommission zur Revision der Kranken- und Mutterschaftsversicherung (1948!), in der Expertenkommission zur Schaffung der Invalidenversicherung und in der ersten Studienkommission zur Revision des Familienrechts, in der sie 1958 von Bundesrat Feldmann ad personam berufen wurde. In allen diesen und weiteren Gremien wurde Lotti Ruckstuhl geschätzt wegen ihres fundierten Wissens, ihrer Sachkenntnisse und ihrer Arbeitsamkeit.

Zahllos sind die Vorträge über ihre Spezialgebiete, die sie im ganzen Land hielt: Fragen des Bürgerrechts, der Sozialversicherung, des Eherechts. Unzählige Zeitungsartikel legen Zeugnis ab, nicht nur von ihren vielseitigen Kenntnissen, sondern auch von ihrer journalistischen Begabung. 1959, anlässlich der ersten eidgenössischen Abstimmung über die Einführung des Frauenstimm- und -wahlrechts, verfasste Lotti Ruckstuhl zusammen mit einer Sozialdemokratin die vielbeachtete Broschüre «Im Sinne der Gerechtigkeit und der Demokratie . . .», in der die lange und komplizierte Botschaft des Bundesrats dem Stimmbürger klar und vereinfacht angeboten wurde. Vor dieser Abstimmung reiste sie von Versammlung zu Versammlung, unermüdlich argumentierend für die Einführung des Frauenstimmrechts.

Nie haben die vielen Enttäuschungen, die sie erleben musste, sie mutlos gemacht. Ihr starker Wille, ihr lebhaftes Temperament, ihr frohmütiges Wesen und ihr fester Glaube an das Ziel liessen sie unbeirrt und mit nie erlahmendem Elan weiterarbeiten. Dem Schweizerischen Verband für Frauenstimmrecht war sie eine rührige und ideenreiche Präsidentin.

Als der Beitritt zum Europarat bzw. zur Europäischen Menschenrechtskonvention bei den Behörden «spruchreif» wurde, erhob sie immer und immer wieder den Mahnfinger gegen einen Beitritt mit einem Vorbehalt wegen des fehlenden Frauenstimmrechts. Manche Eingabe an die Behörden, manches Pressebulletin und mancher Zeitungsartikel in dieser Angelegenheit stammten aus ihrer Feder. Mit dem «Marsch nach Bern» am 1. März 1968, an dem sie selbstverständlich teilnahm, wurde dann die letzte Runde in Sachen Frauenstimmrecht eingeläutet . . .

Nach dem 7. Februar 1971 blieb Lotti Ruckstuhl nicht untätig. Sie legte die Geschichte des Kampfes um das Frauenstimmrecht schriftlich fest, und erst vor wenigen Jahren wurde ihre Broschüre «Die Schweizer Frau – ein Chamäleon», die sich mit Namens- und Bürgerrecht der Frau befasst, veröffentlicht. Das grösste Anliegen der 77jährigen, die sich auch als «Weltbürgerin» verstanden wissen will (davon zeugt ihre Arbeit in der internationalen Frauenbewegung), ist heute die Sache des Friedens, und es verdient uneingeschränkte Bewunderung, wie sie nicht müde wird, andere für diese dringendste Aufgabe der Menschheit zu motivieren.

In ihrem Dankeswort betonte die Laureatin, dass sie in der Ehrung, die ihr zuteil

Klares Ja zur MSV

uk. Mit einem wuchtigen Ja von 93 Stimmen gegen 14 Nein haben die Delegierten des Schweizerischen Verbandes für Frauenrechte an einer ausserordentlichen Versammlung am 2. Dezember der Initiative für einen wirksamen Schutz der Mutterschaft (MSV = Mutterschaftsversicherung) zugestimmt.

Ins Thema und in die Vorgeschichte der Initiative führte Judith Widmer-Straatman vom Zentralvorstand des Verbandes ein. Dann argumentierte Maria Zaugg-Alt (Zürich), SP und Gewerkschafterin, für die Initiative: Für sie ist die Initiative aus sozialen Gründen unerlässlich und für die Emanzipation von Mann und Frau wünschbar. Gegen die Initiative votierte die Juristin Cécile Ringgenberg (Genf): Während sie mit einem Teil der Forderungen einverstanden ist, geht ihr die Initiative (als ganzes) zu weit; vor allem im Elternurlaub sieht sie eine unzumutbare Belastung der Wirtschaft, die die Chancen der Frau auf dem Arbeitsmarkt beeinträchtigen könnte.

Nach weiteren Voten der Spezialistin für Sozialversicherungsfragen, Sylvia Arnold, und der Anwältin Gret Haller, Mitglied des Initiativkomitees, die den Verband an seinen Kampf für das Frauenstimmrecht und für die Verbesserung der Lage der Frau erinnerte, kam es zu einer lebhaften Diskussion.

Der Vorstand hatte keine Empfehlung ausgegeben; die Verbandspräsidentin Olivia Egli-Delafontaine gab ihre persönliche Unterstützung für die Initiative bekannt. Ihr Wunsch, «dass wir heute abend mit einem Ja auseinandergehen», ging in Erfüllung.

Redaktion: Dr. Ursula Krattiger
Oberer Rheinweg 73
4058 Basel

wurde, auch ihre Vorgängerinnen und Mitkämpferinnen miteinbezogen wusste. In zwanglosem Plauderton unterhielt Lotti Ruckstuhl ihr Publikum mit einigen «Müschterli» ihrer Erlebnisse im Kampf um die politische Gleichberechtigung. Und zuletzt richtete sie einen dringenden und eindrücklichen Appell an die Anwesenden, nicht länger tatenlos zuzusehen, wie die Welt von der Apokalypse bedroht wird, sondern für den Frieden und das Ueberleben der Menschheit etwas zu unternehmen.

Judith Widmer-Straatman

Frauen zur neuen BV

Aufruf der Präsidentin des Verbandes für Frauenrechte

«Beim Studium des Verfassungsentwurfs verfolgen wir nicht das Ziel „objektiv" darüber zu berichten; wir werden uns auch Kritiken an Stilfeinheiten ersparen. Es geht hier um etwas ganz anderes: nämlich um unsere Vorstellung des Staates, in welchem wir leben wollen. Zu jedem Artikel werden wir die Frage stellen, ob unser Anliegen zu der gegebenen Antwort drängt, oder ob zum konkreten Problem eine andere Lösung gefunden werden soll.

Selbstverständlich gehört zu dieser Arbeit auch die Frage, ob der Entwurf unseres Erachtens Lücken aufweist, wobei wir Vorschläge für Ergänzungen unterbreiten werden. Dafür zwei Beispiele: Fehlt im Entwurf nicht die verfassungsmässige Verankerung einer Förderung der «Promotion féminine», so zum Beispiel im vierten Kapitel betreffend «Sozialordnung, Eigentumspolitik, Wirtschaftspolitik», und sollte die Förderung der Frauen nicht vor dem Konsumentenschutz vorgesehen werden? Wie stünde es weiter mit einer Verpflichtung der Parteien, eine gewisse Quote Frauen in ihren Listen aufzustellen, damit sie die Bundesbeiträge erhalten könnten? (Art. 68 BV-Entwurf).

Mit diesen zwei Beispielen will ich keine Weichen stellen, sondern anzeigen, dass wir zu einem schöpferischen Denken aufgerufen sind, nicht bloss zur Kontemplation eines Denkmals. Unser Verband hat zu prüfen, ob die neue Verfassung den Frauen bringt, was sie von einem Grundgesetz erwarten.»

Olivia Egli-Delafontaine

Frauen sagen Ja zur Sozialcharta

vf./uk. Ende September hat der Schweizerische Verband für Frauenrechte seine Vernehmlassung zur Europäischen Sozialcharta eingereicht, in der er sich für einen Beitritt der Schweiz einsetzt. Der Verband erhofft sich davon vor allem eine Förderung der wirtschaftlichen und sozialen Besserstellung der Frauen. Dazu ein paar Ausschnitte aus der Vernehmlassung:

«Die Frauen sehen im Beitritt zur Sozialcharta eine vermehrte Chance, dass ein kurzfristiges konkretes Programm zur Förderung des Status der berufstätigen Frau und der Familie erarbeitet werde. Die Gleichberechtigung von Frau und Mann in der Schweiz würde eine blosse rhetorische Frage bleiben, wenn keine stete Verbesserung der sozialen Einrichtungen erstrebt wird, die der Frau helfen, ihre verschiedenen Aufgaben zu lösen. Dadurch wird dem Wohl der Allgemeinheit in mehreren Hinsichten gedient.»

Die Frauen erhoffen sich auch positive Einflüsse auf die Reform des Eherechts: «Die Befugnis des Ehemannes, der Ehefrau die Bewilligung zur Ausübung eines Berufs oder Gewerbes zu verweigern, wird allgemein als Relikt der Vergangenheit empfunden, das die Frauen heute ablehnen.»

«Die Anerkennung des Rechtes auf Arbeit ist für die Frauen besonders wichtig, da sie in der Rezession erlebt haben, wie leicht sie plötzlich nach Haus, Herd und Familie zurückgeschickt werden. Die Sozialcharta sollte ins Bewusstsein rufen, dass die Frauen nicht bloss eine Arbeitnehmerreserve für die Hochkonjunktur sind, sondern dass der stabile Beschäftigungsstand auch der Frauen zu einer Zielsetzung unseres Staates gehören soll. Aus den gleichen Ueberlegungen sollte die von Frauen mit Familienpflichten erwünschte Schaffung von Teilzeitstellen in vermehrten Massen gefördert werden.»

Ein anderer Absatz «entspricht unserer Forderung auf gleiches Entgelt für männliche und weibliche Arbeitnehmer für gleichwertige Arbeit. Es ist klar, dass der Begriff „gleichwertige Arbeit" eine Arbeitsplatzbewertung voraussetzt, die weibliche Talente wie Flinkheit und Handfertigkeit nicht tiefer bewertet als Muskelarbeit. Die Sozialcharta wird bestimmt die Behandlung der Probleme um die Arbeitsplatzbewertung fördern.»

Intern

● *Zentralvorstand, Totalrevision der Bundesverfassung:* Der Verband wird voraussichtlich Ende Februar ein Seminar zu diesem Thema durchführen (siehe Aufruf von Olivia Egli). Der Zentralvorstand fordert deshalb die Sektionen auf, sich in den kommenden Monaten mit dem Verfassungsentwurf – oder mit einem Teil davon – zu befassen, um sich auf diese Weise auf das Seminar vorzubereiten.

● *Basel-Stadt, Gespräch über die neue Bundesverfassung:* In Zusammenarbeit mit der Frauenzentrale lädt die Vereinigung für Frauenrechte zu einem zweiten staatsbürgerlichen Kurs unter Leitung von Bürgerrat Hermann Keller ein. An sieben Dienstagen (vom 9. Januar bis 20 Februar 1979) soll über den neuen Verfassungsentwurf informiert und diskutiert werden. Ort: Berufs- und Frauenfachschule Basel, Kanonengasse/Kohlenberggasse 10, Zimmer 3.

● *Basel-Stadt, Friedensforschungsinstitut:* Mit der Aktion Frauen für den Frieden Basel hat die Vereinigung für Frauenrechte auf den 28. November zu einem Anlass über «Friedensforschungsinstitut, ein Anliegen für Frauen?» eingeladen. Es votierten Nationalrätin Monique Bauer-Lagier (Genf) und Nationalrat Hansjörg Braunschweig (Zürich).

● *Schaffhausen, Studiengruppe Bundesverfassung:* Am 17. Januar um 20 Uhr nimmt die Studiengruppe Bundesverfassung der Arbeitsgemeinschaft Frau und Politik (im Restaurant Tonne, erster Stock) ihre Arbeit auf.

● *Lausanne, Frauenrechte und Feminismus:* Auf den 15. November hat die Gruppe Lausanne zu einer Diskussion über den Verband für Frauenrechte und den Feminismus eingeladen. Ziel der Voten und der Diskussion war es, sich über die eigenen Ziele und das damit verbundene politische Vorgehen Rechenschaft abzulegen. Für 1979 plant die Gruppe eine Reihe von Veranstaltungen: einen Kurs, um das Reden in der Oeffentlichkeit zu üben, und einen vier Abende umfassenden Kurs über das Arbeitsrecht (Leitung: Jacqueline Thonney-Fischer). Im Frühling soll ein Seminar angeboten werden, in dem die Teilnahme an Fernsehveranstaltungen geübt werden kann.

Dora Joho gestorben

em. Die Aargauer Staatsbürgerinnen haben ihrer verstorbenen Mitarbeiterin *Dora Joho* viel zu danken. Unermüdlich, doch ohne Fanatismus hat sie sich für die politische Gleichberechtigung der Frauen eingesetzt. In ihrer Schrift «Das Frauenstimmrecht im Aargau» hat sie Fakten und Daten eines 50 Jahre dauernden Kampfes geordnet und für die Nachwelt festgehalten.

Der von Elisabeth Flühmann gegründete Verein für Frauenbildung und Frauenfragen wurde 1938 in Aargauischer Frauenstimmrechtsverein umbenannt. Der kleinen Gruppe initiativer Frauen jener Zeit ist es zu danken, dass die Mitarbeit der Frauen in Schule und Kirche, in Fürsorge und Jugendgericht nach vielen Bemühungen und Rückschlägen endlich verwirklicht wurde. Dora Joho hat als Präsidentin des Stimmrechtsvereins 1960 bis 1968 und nach dem Nein der Aargauer eine bewundernswerte Aktivität entfaltet.

Die Vortragsthemen jener Zeit galten der Mädchenbildung, dem Familienrecht wie den Menschenrechten und vor allem der staatsbürgerlichen Bildung. Der Verein besuchte Rathaus und Bundeshaus; einzelne Mitglieder verfolgten regelmässig die Sitzungen des Grossen Rates, um auf dem laufenden zu sein. Ein besonderes Ereignis war die erstmalige Teilnahme von Frauen an einer Gemeindeversammlung – mit spezieller Bewilligung!

Helfendes Verhalten

Arbeitstagung des Schweizerischen Bundes abstinenter Frauen in der reformierten Heimstätte Auf dem Rügel

E.S. Das Interesse am Thema «Helfendes Verhalten» war gross. Das zeigte auch die erfreuliche Zahl der Teilnehmerinnen, welche die Zentralpräsidentin, *Annette Högger-Hotz* (Zürich), begrüssen durfte.

Den Einstieg ins Thema machte *Madeleine Müller* vom Hirschen (Turbenthal).

Nicht von ungefähr ist ins Gebot der Nächstenliebe die Liebe zu sich selbst mit eingeschlossen. Die Patienten wollen wissen, wie der Therapeut lebt, was für eine Haltung er sich selber gegenüber einnimmt. Eine schützende Distanz ist für beide notwendig.

Sucht ist Selbstzerstörung auf Raten

Längst nicht immer kann der Hilfesuchende seine wirklichen Bedürfnisse auch wirklich aussprechen. Da hat aktives Zuhören einzusetzen, das geduldig dem andern die Spur suchen hilft. Hilfe zu benötigen, versagt zu haben, dem Leben nicht gewachsen zu sein, wer vermag das so ohne weiteres auszusprechen? Aus diesen Gedanken und Gefühlen heraus wachsen Selbstvorwürfe, Vorwürfe an andere.

Hilfe annehmen

Aus Angst, manipuliert zu werden, sich mit seinen Problemen einem andern auszuliefern, die eigene Handlungsfreiheit zu verlieren, verschliesst mancher, der Hilfe nötig hätte, seine Türe. Auch das andere ist möglich: Dass einer seine Selbstbestimmung aufgibt und alles, was der andere für gut findet, über sich ergehen lässt (Hospitalismus). Oder es ereignet sich gar etwas wie eine Rückkehr in Unmündigkeit und Kindlichkeit (Regression).

Hilfe leisten

Wer andern helfen will, befrage sich vorher sehr eingehend, wo die Motive seines Helferwillens liegen und wie er sich verhalten hat, als er selber Hilfe benötigte.

Drei Arten von Hilfe

Hilfe kann heissen:

- *Samariterdienst:* für jemanden etwas tun, das er nicht selber tun kann (zum Beispiel Krankenpflege).
- *Partnerschaft:* mit jemandem etwas tun, das er nicht allein tun kann oder nicht allein tun will (zum Beispiel Freizeitgestaltung).
- *Hilfe zur Selbsthilfe:* bei jemandem zu sein, der versucht, selber etwas zu tun zur Veränderung seiner Situation (zum Beispiel Gespräch).

Selbstverständlich überschneiden sich diese drei Formen der Hilfe in der Praxis.

Mit dem Einfühlungsvermögen und den Erfahrungen einer Frau, die sich täglich mit Hilfeleistungen zu befassen hat, beschrieb Madeleine Müller anschliessend die Situation des Hilfesuchenden und diejenige des Helfers.

Aus der Praxis

Rosmarie Stalder, Leiterin der Klinik Wysshölzli (Herzogenbuchsee), steuerte mit den drei Patientinnen, die sie begleiteten, den denkbar lebendigsten Anschauungsunterricht bei. Das offene Gespräch zwischen den Teilnehmerinnen und den Gästen gehörte zum Eindrücklichsten der Tagung.

Ein Hilferuf

Im Unterschied zu ihren beiden Kolleginnen, die von der stationären Hilfe an alkoholgefährdeten Frauen her sprachen, befasst sich *H. Habersaat* (Zürich) mit ambulanter Fürsorgearbeit.

Alkoholgefährdete Frauen, die eine Kur hinter sich haben und Begleitung benötigen, gibt es noch nicht viele, führte sie aus. Bis der Hirschen die Arbeit aufnahm, gab es mit dem Wysshölzli nur eine Heilstätte für Frauen in der ganzen Schweiz.

In der ambulanten Fürsorge lernt eine Sozialarbeiterin die oft mehr als 100 Frauen mit Alkoholproblemen, die gemeldet sind, nicht so gut kennen, wie das in einer Klinik der Fall ist. Durch die vielen meist anonymen telefonischen Anfragen und die Sprechstunden, bei denen es meist nur zu kurzen Kontakten mit Ratsuchenden kommt, bleibt für intensive Betreuung einzelner viel zu wenig Zeit. Deswegen ist auch die ambulante Fürsorge sehr an freiwilligen Helfern interessiert. «Bei uns ginge es sehr oft um praktischen Beistand: beim Räumen einer Wohnung, beim Auflösen eines Haushaltes. Auch aktuelle Notlagen kommen immer wieder vor, bei denen wir froh wären, wenn jemand zur Hilfe zur Verfügung stünde: Begleitung ins Spital, auf Aemter, zum Arzt und anderes. Es sind keine Dienste, die besonderes psychologisches Geschick voraussetzen, sie liegen eher auf einfacher Ebene. Aber wir wären dankbar dafür. Sie würden es möglich machen, dass wir uns intensiver mit eigentlicher Fürsorgearbeit beschäftigen könnten.»

Es wurde festgehalten, dass jede Hilfe dieser Art immer in engem Kontakt mit dem Fürsorger oder Sozialarbeiter zu geschehen hätte und dass das Vorgehen im einzelnen besprochen und aufeinander abgestimmt werden müsste. Die Erstellung einer Liste von Personen, die im Bedarfsfall für konkrete Hilfeleistungen angefragt werden könnten, wäre für die Fürsorgerin eine grosse Hilfe.

Gruppenarbeit

Gruppen fassten am ersten Kursabend das Gehörte zusammen, um am anderen Morgen den Kursleiter informieren zu können. *Christoph Thommann* (Bern) ist ein junger Psychologe, der an Stelle der erwarteten D. Rosin mit den Kursteilnehmerinnen helfendes Verhalten einübte.

Bei sich selbst anfangen

Der Lehrgang, durch den die Anwesenden in den folgenden eineinhalb Tagen geführt wurden, war für alle ein Erlebnis eigener Art. Er betraf jede Teilnehmerin persönlich.

Aus dem Brief der Präsidentin

«... wir nähern uns Weihnachten und dem Jahresende, Zeit also, Ihnen einen Gruss zu senden. Sie sind gewiss mitten im Winterprogramm. Auch der Zentralvorstand ist an der Arbeit. Von der letzten Sitzung möchte ich Ihnen folgende Mitteilungen machen: Wir suchen immer noch eine Nachfolgerin für Frau Schönthal. Darf ich Sie bitten, Umschau zu halten, wo sich wohl das jüngere Mitglied findet, das Lust und Zeit hätte, unsere zwei Seiten im „Frauenblatt" zu gestalten. Ich erteile gern weitere Auskünfte und freue mich auf Anfragen.

Es fehlt uns immer noch der Vorschlag für einen Tagungsort der Delegiertenversammlung 1980.

An der Muba 1979 führen wir wieder den hübschen Obstsaftkiosk. Wer dabei helfen kann, der melde sich bei Nelly Wenger, Müngerstrasse 62, 3006 Bern. Zeit der Muba: 21. April bis 1. Mai.

Ich möchte Sie an unsern Getränkeprospekt und den Falter „Für die Frau" erinnern. Wir sind dankbar, wenn Sie diese Publikationen verbreiten helfen.

Wie wäre es, wenn Ihre Ortsgruppe am Neujahrsmorgen in einer Kirchgemeinde unsern Punsch offerieren würde? Vielleicht vervielfältigen Sie das Rezept und geben es dazu ab. Ich danke Ihnen allen sehr herzlich für Ihre Mitarbeit und verbleibe mit besten Wünschen Ihre *Annette Högger-Hotz.*»

Wir müssen die Oeffentlichkeit überzeugen, dass es zur echten Bildung gehört, keinen gesellschaftlichen Zwang zum Trinken auszuüben und für Gäste Fruchtsäfte bereitzustellen.

Dieser Satz stammt aus dem Wandkalender für 1979, von dem noch viele auf Abnehmer warten. Bezugsadresse: *Frau K. Locher, Schorenstrasse 19a, 3604 Thun (Telefon 033 36 10 27).*

Redaktion: Else Schönthal-Stauffer
Lauenenweg 69
3600 Thun

Wie begegne ich meinem Nächsten?

Das Bild vom Zusammenprall zweier Fäuste illustriert eine Möglichkeit. Wenn statt einer Faust die eine Hand sich offen entgegenstreckt, kann damit helfendes Verhalten dargestellt werden. Es wurde versucht, das Muster einer Begegnung zwischen einem Helfer und eine Alkoholikerin, die keine Hilfe will, im Spiel darzustellen. Um zu erfahren, was der andere wirklich will, ist aufmerksames, geduldiges Zuhören notwendig.

Uebungsanleitung zu aktivem Zuhören

In einer Uebung wurde versucht, dem Partner sehr aufmerksam zuzuhören und keine eigenen Gedanken zu äussern, auch keine Fragen zu stellen, sondern sich völlig auf ihn zu konzentrieren. Dabei wird ab und zu das, was er gesagt hat, mit eigenen Worten («Du meinst also . . .», «Du siehst es so . . .» usw.) wiederholt. Die Gefühle, die hinter den Worten des Partners vermutet wurden («Du bist wütend . . .», «Du hast Angst . . .», «Du freust dich . . .») werden ausgesprochen.

Wenn man sich konsequent so verhält, also *keine Fragen stellt,* sondern nur wiederholt, was der Partner meint (mit leicht fragend angehobener Stimme am Schluss des Satzes), so sollte er sich ermutigt fühlen, immer weiter zu reden. Sein eigentliches Problem sollte immer klarer hervorkommen. Er sollte das angenehme Gefühl bekommen, wirklich verstanden zu werden. Es sollte ihm wohl sein mit seinem Zuhörer.

Nach zehn Minuten wurde das Gespräch abgebrochen. Man redete die nächsten fünf Minuten darüber, was man selbst erlebt hatte. Fiel das aufmerksame Zuhören und das Wiederholen leicht? Konnte man sich gut in den Partner einfühlen? War es schwierig, nicht zu fragen, sondern wiederholen zu müssen?

Sachebene – Gefühlsebene

Auf der Sachebene fällt Hilfe meist nicht schwer. Anders ist es auf der Gefühlsebene. Gefühle stehen in unserem materiellen Zeitalter nicht hoch im Kurs. Sie sind jedoch der eigentliche Motor des Lebens und kommen zum Zug, wenn nicht positiv, dann negativ. Wenn man im Gleichgewicht, ausgeglichen ist, halten sich die positiven und negativen Gefühle die Waage. «Wie gehe ich mit den positiven und negativen Kräften in mir selber um?» war eine weitere Gruppenarbeit. Am Abend sollte durch schweigendes, gemeinsames Malen etwas von dem sichtbar werden, wie die Teilnehmerinnen sich zu ihren Mitmenschen einstellen und ihnen begegnen.

Der Mittwochvormittag war dem «Vertiefen des Gelernten» gewidmet. In der «Manöverkritik», persönlich, gruppenweise und im Plenum geäussert, wurden die Kurserfahrungen festgehalten. Die folgenden Stichworte geben etwas davon wieder: Es befriedigte, dass der Kurs vom Thema der Hilfe an Alkoholgefährdeten weiterführte zum allgemein Menschlichen. – Aktives Zuhören nun in der Praxis üben und im nächsten Kurs weitergehen. – Thema war aktuell, Methode ungewohnt, hat nach anfänglicher Zurückhaltung überzeugt. – «Wiederholiger» erwünscht. – Keine Blossstellungen bei Uebungen. – Freude über die Erfahrung, dass im Verkehr mit den Mitmenschen Gefühle wieder höher im Kurs stehen, nicht nur Sachlichkeit. – Viel gelernt, was in der eigenen Gruppe weitergegeben werden kann. – Besondere Erfahrung: Auch Stückwerk annehmen! Wichtig: Helfen auf der Gefühlsebene kann nur der, dem selbst geholfen ist. – Der Lernprozess forderte heraus! – Positiv: das spontane Mitmachen und die Zusammengehörigkeit. – Leitung: subtil, gekonnt, keine Manipulation. – Sicherer geworden, aber noch nicht sicher genug. – Der Kurs war zu kurz . . .

Fast aus allen Aeusserungen sprach Dank für die Offenheit der Gespräche, das gegenseitige Vertrauen und das gute Kursklima.

Ein Ja für die Gesundheit

An der sogenannten Beiratstagung, der Delegiertenversammlung schweizerischer Organisationen, die sich mit Gesundheits- und besonders Alkoholproblemen befassen, diskutierten die Delegierten über die Volksinitiative für ein Verbot der Alkohol- und Tabakreklame. Der Bundesrat hat die Abstimmung über die Initiative auf den 18. Februar festgesetzt.

Die Verhandlungen im Stände- und Nationalrat, wo ein Gegenvorschlag nur knapp verworfen wurde, zeigen, dass die Initiative keineswegs unpopulär ist. Gewiss genügt ein Reklameverbot allein nicht, um einen andauernden Rückgang des Alkoholkonsums zu erzielen. Eine Gesundheitserziehung auf breitester Basis – Information in Schulen, am Radio und Fernsehen, aber auch Motivation zur Verhaltensänderung – sind weitere Forderungen.

In seiner Botschaft zur Initiative fürchtet der Bundesrat eine Einschränkung der persönlichen Freiheit. Trifft nicht das Gegenteil zu? *Erst wenn der Druck der Reklame wegfällt, ist der Mensch frei zu entscheiden!*

Die Frist bis zur Abstimmung ist sehr kurz. Sie muss genutzt werden. Auch die abstinenten Frauen sind aufgerufen mitzuhelfen, damit die Initiative angenommen wird. Ein schweizerisches Organisationskomitee hat eine Reihe von Aufgaben zusammengestellt:

- im Bekanntenkreis über die Initiative sprechen;
- Handzettel und Abstimmungszeitungen in die Briefkästen der Umgebung stecken;
- Apotheken, Drogerien, Lebensmittelläden und andere Geschäfte anfragen, ob in den Schaufenstern Kleinplakate angebracht werden dürfen;
- Leserbriefe schreiben;
- einen finanziellen Beitrag leisten usw.

Jedes Mitglied wird eine Anmeldekarte erhalten, die ausgefüllt zurückzuschicken ist.

Die Initiative hat eine reelle Chance, wenn möglichst viele *Menschen* daraufhin angesprochen werden und gegen das Alkohol- und Tabakkapital mobilisiert werden.

Am Schluss der Tagung stimmten die Delegierten der folgenden Resolution zu:

«Der Beirat der Schweizerischen Fachstelle für Alkoholprobleme (SFA, Lausanne) unterstreicht die grosse gesundheitspolitische Bedeutung der Initiative gegen die Suchtmittelreklame, über welche die Stimmbürgerinnen und Stimmbürger am 18. Februar 1979 zu entscheiden haben. Ein Verbot der Werbung für alkoholische Getränke und Raucherwaren ist – neben verschiedenen anderen vorbeugenden Massnahmen – ein wirksames Mittel zur Verminderung der gesundheitlichen und volkswirtschaftlichen Schäden, welche durch Ueberkonsum hervorgerufen werden. Der ständigen Manipulation durch eine intensive und ausgeklügelte Reklame für Suchtmittel, der ganz besonders unsere Jugend ausgesetzt ist, kann die Initiative wirksam Einhalt gebieten. Die Freiheit der Jugendlichen, ohne ständigen Druck entscheiden zu können, ist es wert, die Reklamefreiheit der wenigen Suchtmittelproduzenten, Suchtmittelhändler und Suchtmittelwerber einzuschränken.

Der Beirat der Schweizerischen Fachstelle für Alkoholprobleme ersucht alle Mitbürgerinnen und Mitbürger, denen Gesundheit mehr als nur ein Lippenbekenntnis bedeutet, aktiv am Abstimmungskampf teilzunehmen und einem Ja für die Initiative gegen die Suchtmittelreklame, einem Ja für die Gesundheit unserer Jugend, zum Durchbruch zu verhelfen.» *Annette Högger*

Der Wortlaut der Initiative der Jung-Guttempler, welche der Bundesrat zur Ablehnung empfahl und um die es bei der Abstimmung vom 18. Februar 1979 geht:

In der Bundesverfassung soll ein Artikel 32 quinquies mit folgendem Text aufgenommen werden:

«Jede Reklame für Raucherwaren und alkoholische Getränke ist untersagt. Von diesem Verbot kann durch eine vom Bund zu bestimmende Behörde für ausländische Druckerzeugnisse, die in der Schweiz eine unbedeutende Verkaufsauflage erreichen, eine Ausnahmebewilligung erteilt werden.»

Redaktionsschluss der nächsten Seiten des Bundes abstinenter Frauen: 20. Dezember 1978

Redaktion:
SEC-Zentralsekretariat
Effingerstrasse 6
3011 Bern

Weiterbildung tut not!

Büros gibt es überall: in der Industrie, im Gewerbe, in den Dienstleistungsunternehmungen und in der Verwaltung. So unterschiedlich die Bürotätigkeit auf den ersten Blick erscheinen mag, hat sie doch bei näherem Betrachten stets den gleichen Zweck: die von der Unternehmungsleitung oder Verwaltung formulierten Ziele mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln zu unterstützen. So werden unter anderem Aufträge hereingeholt und bearbeitet, Kunden betreut, Werbekonzepte formuliert, Investitionen geplant und realisiert, Personal rekrutiert und betreut, usw. Je grösser die Unternehmung, desto umfangreicher wird die Administration. Die Aufgaben müssen optimal aufgeteilt und rationell erledigt werden.

In der Vergangenheit erlebte man vielerorts eine übermässige Aufblähung des administrativen Personalstabs; schnell wachsende Unternehmungen schufen neue Stabsstellen, deren Inhaber wiederum Sekretärinnen und Schreibkräfte anforderten. Die sich zum gleichen Zeitpunkt in der Produktion bereits abzeichnende Rationalisierung, welche durch die starke Entwicklung des technischen Know-hows ermöglicht wurde, konnte oder wollte in der Verwaltung nicht wahrgenommen werden.

Sinkende Umsätze und schrumpfende Unternehmungsgewinne erweckten erst seit kurzem bei mancher Geschäftsleitung das Bewusstsein für mögliche Einsparungen in der Verwaltung. Den betreffenden Firmen steht heute ein vielfältiges Angebot an Verarbeitungsgeräten zu erschwinglichen Preisen zur Verfügung. Noch nie waren die Textverarbeitungsmöglichkeiten so gross wie jetzt. Organisationsfachleute prüfen Arbeitsabläufe, erstellen Texthandbücher für zentrale Sekretariate und beraten die Unternehmer in allen Belangen der Bürorationalisierung.

Es geht im besonderen um die folgenden betrieblichen und menschlichen Aspekte: Grossraumbüros für alle oder Gruppenbüros für die Angestellten und Hilfskräfte und Einzelbüros für Führungskräfte. Benötigt das Unternehmen weiterhin Personal mit einer abgeschlossenen kaufmännischen Lehre oder können inskünftig viele Arbeiten von Büroangestellten mit einer zweijährigen Lehre, ja sogar von Hilfspersonal bewältigt werden?

Wie in vielen anderen Berufen hat sich zukünftig auch der Büroangestellte mit der Spezialisierung auseinanderzusetzen: Die Entwicklung geht eindeutig in diese Richtung. Die Bedienung der Textverarbeitungsgeräte, Datenspeicher und Bildschirme kann Büroangestellten nach einer Einführungszeit übertragen werden. Routinearbeiten sind den ausgebildeten kaufmännischen Angestellten abgenommen, so dass sie als Sachbearbeiter eingesetzt werden können. Diese positive Situation setzt jedoch voraus, dass sich die kaufmännischen Angestellten (neu: Abschluss Richtung «R») möglichst viele Branchenkenntnisse aneignen und Weiterbildungskurse an Fachschulen besuchen. Die während der kaufmännischen Lehre erhaltenen Grundkenntnisse sollten durch Aufenthalte in mehreren Unternehmungen der gleichen Branche, wenn möglich in anderen Sprachgebieten erweitert und vertieft werden. Parallel dazu oder anschliessend haben die kaufmännischen Angestellten die Möglichkeit, unter anderem folgende Kurse zu besuchen und entsprechende Prüfungen abzulegen:

Sekretariat: Direktionssekretärin (KV), Chefsekretärin (IMAKA), Geschäftsstenograph (Schweizerischer Stenographenverein);

Sprachlich: Korrespondenz (KV), Dolmetscher (Hochschule, Matura!), Sprachdiplome: Deutschdiplom ZHK, Alliance Française, Englischdiplome.

Rechnerisch: (höhere Fachprüfungen – eidgenössische Meisterprüfungen). Bankbeamter, Bücherexperte, Buchhalter, EDV-Analytiker, Immobilien-Treuhänder, Versicherungsfachmann.

Verkauf / Kaufleute / Marketing: Verkaufsleiter, Werbeassistent, Werbeleiter, dipl. Kaufmann HKG, Betriebsökonom HWV, Marketingplaner.

Diverses: Einkäufer, Handelsreisender, Zolldeklarant, Arztsekretärin, Personalassistent.

Unternehmer berücksichtigen bei Organisationsänderungen, nebst der funktionellen Abwicklung, auch das Bedürfnis des Mitarbeiters nach persönlichem Wohlbefinden und sozialem Kontakt. Die Arbeitsplätze sind in vielen Fällen sehr zweckmässig eingerichtet und auf die Bedürfnisse des Menschen nach optimalem Arbeitskomfort abgestimmt. Es ist für den Abteilungsleiter oder Geschäftsführer ausserordentlich wichtig, seine Angestellten kennenzulernen, um festzustellen, ob und welche Geltungs- und Selbstverwirklichungsbedürfnisse vorhanden sind, die im Betrieb entfaltet werden könnten.

Sekretärinnen werden immer mehr in zentralen Sekretariaten beschäftigt, wo sie an Bildschirmen von Textverarbeitungsgeräten mittels Handbücher die tägliche Korrespondenz des Betriebes erledigen. Sie werden zu Schreibkräften umfunktioniert und haben kaum noch Gelegenheit, den seinerzeit gelernten Stoff anzuwenden. Diese Strukturwandlung bringt es mit sich, dass lernwillige Sekretärinnen ihren Platz Büroangestellten überlassen sollten, um am eigenen Aufstieg in die Sachbearbeitergruppe zu arbeiten. Die diesbezüglichen Möglichkeiten sind laut vorgenannter Tabelle sehr gross und stehen sowohl weiblichen als männlichen Angestellten offen.

Erika Gutknecht, Zentralpräsidentin

Veranstaltungen

SEKTION AARGAU

Mittwoch, 24. Januar, Restaurant Rathausgarten, Aarau: Sektionsversammlung mit anschliessendem Fondue- und Kegelabend.

Voranzeige: Mittwoch, 7. Februar: Fragen zu einer neuen Steuerperiode.

SEKTION BASEL

Montag, 8. Januar, 18.30 Uhr: Hotel Europe, Basel: Sektionsversammlung.

Voranzeige: 20./21. Januar, Skiweekend Lenk.

SEKTION BERN

Montag, 15. Januar, 18.45 Uhr: Bahnhofbuffet, Konferenzsaal, Bern, gemeinsames Nachtessen. 20 Uhr: Referat «Werbung in der Korrespondenz – Der Werbebrief». Referent: Willi Kempf, Geschäftsführer der Orell Füssli Werbe AG von Solothurn und Grenchen.

SEKTION LUZERN

Montag, 15. Januar, 19.15 Uhr: Hotel Palace, Luzern: Sektionsversammlung und Kurzreferat «Organisation von Tagungen, Konferenzen, gesellschaftlichen Anlässen usw.»

SEKTION SCHAFFHAUSEN

Donnerstag, 14. Dezember: Theaterbesuch.

SEKTION ST. GALLEN

Dienstag, 12. Dezember, 19 Uhr: Hotel Hecht, St. Gallen, gemeinsames Nachtessen. 20.15 Uhr Referat: Internationale Organisationen. Referent: A. Ochsner, Mitarbeiter am Institut für Politikwissenschaft HSG St. Gallen.

SEKTION ZÜRICH

Donnerstag, 25. Januar: Sektionsversammlung.

COUPON

Ich interessiere mich für den SEC Sekretärinnen-Club Schweiz und bitte, mir Unterlagen darüber zu senden.

Name, Vorname _____

Strasse _____

PLZ/Ort _____

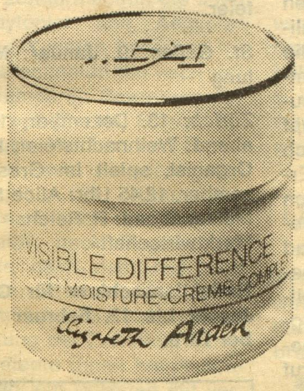
Tel. _____

Einsenden an: SEC-Zentralsekretariat, Effingerstrasse 6, 3011 Bern, Tel. 031 25 44 28

Die GUTE ADRESSE

für Qualitätsprodukte, Bücher, Dienstleistungen, Beratungen

Visible Difference gibt es nur von Elizabeth Arden



Und nur Elizabeth Arden beweist, dass diese Feuchtigkeitscreme bis zu 20 Zellschichten tief in die Haut eindringt. Bis dort, wo die neuen Zellen entstehen. Mit Visible Difference wird Ihre Haut in 21 Tagen sichtbar verbessert.

Visible Difference gibt es auch für die intensive Körperpflege

Confiserie Schurter

Tea-room, gegründet 1869, am Central Zürich

Us em alte Züri: Offlete, Hüppe, Züriläckerli, Anisbrötli

Gesundheitsbedarf

Nach 10jähriger Arbeit in der Naturheilkunde haben wir mit Freunden aus der Ärzte- und Heilpraktikerschaft erstmalig ca. 1700 Artikel naturgemäßer Lebensweise zusammengefaßt: Bettwaren · biol. Gartenbedarf · Filzschuhe · Gesundheitsliteratur · Gesundkost · Kur- und Fitnessbedarf · Naturkosmetik Naturtextilien · Reformküchengeräte Umwelt- und Lebensschutz

Gesundheitskalalog üb. ☎ 02122-73316
BILDUNGS- UND GESUNDHEITSZENTRUM
Heilpraktikerschule · Naturheilpraxis
Dipl.-Kfm. R. Hardt · Heilpr. Ch. Hardt
Waldhof Krüdersheide · 5650 Solingen 11

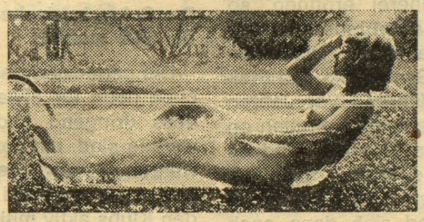
örtlich abnehmen

mit messbarem Erfolg durch
THERMIC RTR
Tiefenwärme-Behandlungen
Im lizenzierten Fachinstitut:

Frau Berty Egli
Juvena-Kosmetik-Salon
Bosshardengässchen 4
8400 Winterthur
Telefon 052 23 12 20

ERHOLUNG - ENTSPANNUNG - FITNESS DAHEIM IN IHRER BADEWANNE

Das echte THERMOFONTE-Sprudelmassagebad

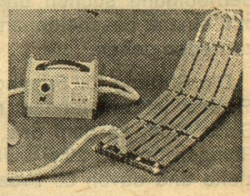


Luftsauerstoff
Wärme
Wasser

Die natürliche, wohltuende Körperpflege

Ihr Kurbad daheim

- Flexible Sprudelmatte
- Dosiert regelbare Sprudelung
- Gezielte Wirbelsäulenmassage
- Auch mit Ozon lieferbar



Médaille d'or — Napoli 1959
Médaille d'or — Bruxelles 1960, Bruxelles 1967
Gde. Méd. d'or — Vienna 1966, Vienna 1968
Médaille d'or — New York 1973

An Baumann-Beltron, Metallwarenfabrik, CH-9527 Niederhelfenschwil

Dokumentation über THERMOFONTE erwünscht

Name: _____

Adresse: _____

PLZ/Ort: _____

Schnider-Mannhart

Vorhänge

Anfertigung und Montage in der ganzen Schweiz

Brokate, Wandbehänge, Borden, Tisch-Couchdecken

Das Spezialgeschäft mit der grossen Auswahl
9000 St. Gallen, Spisergasse 36
Telefon 071 22 45 35

Beste Qualität—vorteilhafter Preis!

Gönnen Sie sich das Bessere...

Bschüssig

FRISCHEIER-TEIGWAREN
ein Hochgenuss

Gebr. Weilenmann AG, Winterthur

Frauen helfen Frauen

Die Bürgschaftsgenossenschaft Saffa und die Stiftung für Stipendien und Hilfen an Frauen

An einer Dienstagplauderei in Zürich orientierten *Simone Hinderling* und *Liselott Schucan* über zwei Institutionen, die wenig bekannt oder etwas in Vergessenheit geraten sind, jedoch für die Frauenwelt grosse Bedeutung haben: über die *Bürgschaftsgenossenschaft der Saffa* und die *Stiftung für Stipendien und Hilfen an Frauen.* Die Bürgschaftsgenossenschaft Saffa – sie entsprang der ersten Saffa 1928 – ist eine Selbsthilfeorganisation der Schweizer Frauen, die von Bund und Kantonen Unterstützung erhält. Sie wird gegenwärtig präsidiert von *Agnes Sauser-im Obersteg* und hat ihren Hauptsitz an der Schwarztorstrasse 56, 3007 Bern. Da es für alleinstehende Frauen meist schwer ist, Bankkredite zu bekommen, gibt die Saffa nach sorgfältiger Abklärung Bürgschaftsgutscheine ab, bemüht sich aber auch um Aufklärung und kostenlose Beratung durch Fachkräfte in Versicherungs-, Geschäftsführungs- und Steuerfragen. Die Dienstleistungen der Saffa-Treuhandstelle, modern ausgerüstet und mit bescheidenen Ansätzen, werden erstaunlicherweise wenig benützt, sind wohl auch den Frauen zu wenig vertraut. Im Jahr 1967 suchten noch 73 Frauen Rat und Unterstützung bei der Saffa-Stelle, 1971 waren es 22 und 1975 nur noch 17, die an diese Hilfe dachten. Wollten die Frauen früher ein Milch- oder Lebensmittelgeschäft, einen Kiosk oder eine Wäscherei eröffnen, so möchten sie heute lieber Betriebe im Gastgewerbe, gelegentlich auch im Taxiwesen leiten oder Mal-, Tanz-, Gymnastik- und Freizeitschulen eröffnen. Während vor Jahren fast nur ledige und geschiedene Frauen an die Tür des Saffa-Büros klopften, sind es heute immer mehr verheiratete Frauen mit grossen Kindern, die eine späte berufliche Befriedigung suchen und sich dann auch mit einem bescheidenen Geschäftsgewinn zufrieden geben.

Die Stiftung für Stipendien und Hilfen an Frauen ist entstanden nach der zweiten Saffa 1958, an dem das Frauenwerk einen Reingewinn von zwei Millionen Franken erzielte und davon 60 Prozent für diese Stiftung abzweigte. Präsidentin der Stiftung ist seit Beginn die Juristin Dr. *Alice Pestalozzi,* die das Vermögen umsichtig verwaltet. Als Präsidentin der Stipendienkommission folgte auf *Gertrud Niggli* Dr. *L. Schucan.* Kontaktadresse: *E. Gubler-Baumann,* Alpenstrasse 31, 8800 Thalwil. Waren es anfänglich verwitwete oder geschiedene Frauen, die zur Weiterbildung oder Umschulung ein Stipendium bekamen, so sind es heute meist Ledige aus kinderreichen Familien, vereinzelt auch Verheiratete, die sich emporarbeiten möchten; ganz aufgehört haben die Gesuche der Verwitweten, die dank der AHV bedeutend besser gestellt sind als früher. Es melden sich Frauen aus allen Landesgegenden, auch aus Bergkantonen; ebenso wichtig wie Geld ist ihnen begleitende Beratung. Nach Absprache mit den staatlichen Stipendienstellen wird erfreulicherweise am gleichen Strick gezogen; die Stipendien der Stiftung (Durchschnittssumme pro Jahr und Kopf 2573 Franken) bedeuten also meist einen willkommenen Zustupf zu den nicht in allen Kantonen gleich hoch bemessenen Stipendiengeldern. Die Erfolgskontrolle vom Jahr 1971 (von 83 Frauen haben 71 ihr Ziel erreicht und sind zufrieden, 6 haben keine Stelle gefunden, 6 sind erkrankt oder haben sich verheiratet) beweist, dass die Stipendiatinnen immer bildungswillig und zielbewusst sind. (Ungeeignete Bewerberinnen, die aus einem unbefriedigenden Alltag in einen Traumberuf flüchten möchten, werden durch aufklärende Gespräche zum vornherein eines Besseren belehrt und auf andere Möglichkeiten aufmerksam gemacht.) Es wäre ein Akt der Solidarität, wenn andere, besser gestellte Frauen in ihrem Testament oder sonstwie der heute nicht mehr sehr finanzkräftigen Stiftung etwas zukommen liessen.

Irma Fröhlich

Der Schweizerische Verband der BGF meldet:

Die gegenwärtigen Mittel der Stiftung reichen noch für etwa ein bis zwei Jahre, so dass dringend anderweitige Impulse notwendig sind, um das Weiterbestehen zu gewähren. Es wird geprüft, wie allenfalls der Schweizer Verband in Zusammenarbeit mit den Klubs aktiv mithelfen kann.

Die Präsidentin Professor Erna Hamburger

Veranstaltungen

(11. Dezember 1978 bis 15. Januar 1979)

Bern: 13. Dezember, 19 Uhr: Adventsabend mit Arthur Loosli. 10. Januar, 19 Uhr: Dr. R. Vögeli: «Spionage in der Schweiz».

Frauenfeld: 11. Dezember: Adventsabend mit Rosmarie Züst, Pfarrerin, und Irène Manz, Pianistin.

Genève: 16 décembre: Soirée de fin d'année.

Lausanne: 12 décembre: Soirée de Noël.

Luzern: 12. Dezember: Weihnachtsabend bei Josy Weibel.

Schaffhausen: 12. Dezember: Vorweihnachtliche Zusammenkunft mit russischem Liederabend.

Sierre: 14 décembre: Soirée de l'Avent.

Solothurn: 13. Dezember, 19 Uhr: Adventsfeier.

St. Gallen: 9. Januar: Mitgliederversammlung

Zürich: 13. Dezember, 18.30 Uhr, Meisenabend: Weihnachtsfeier, Hans Vollenweider, Organist, spielt im Grossmünster. 19. Dezember, 12.45 Uhr: Alice Schenkel: «Guetsle Meisenabend: R. Reich: «Strukturwandel der Marktwirtschaft».

Redaktionsschluss für Courrier Nr. 1 (15. Januar bis 12. Februar 1979): 22. Dezember 1978.

Der Zentralvorstand wünscht allen BGF von Herzen ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr.

Ausschnitt auf einer Säulenkapitel-Skulpturengruppe aus dem 12. Jahrhundert, geschaffen von Gislebertus, die sich heute in der Kathedrale von Autun in Frankreich befindet. (K)

VSH Mitteilungen
Mitteilungen Mitteilungen
Verband Schweizerischer Hausfrauenvereine

Redaktion:
Madeleine Kist-Gschwind
Birkenweg 3
4147 Aesch BL

Der Werdegang des Kalenders

Nicht erst Galileo Galilei, der Bekenner des heliozentrischen Weltsystems des Kopernikus, wonach die Erde ein vom Mond umkreister Planet und die Sonne das Zentrum der elliptischen Kreisbahnen der einzelnen Planeten ist, sondern schon die alten Kulturen der Babylonier und Aegypter sowie die Mayas auf Yukatan besassen ihren Kalender. Sie berechneten ihn nach der wirklichen oder scheinbaren Bewegung der grossen Himmelskörper (Sonne, Sterne, Erde, Mond) nach Tagen, Wochen und Monaten unter Beigabe der Feste und wichtigsten Himmelserscheinungen. Die Naturvölker hingegen richteten sich nach den Erscheinungen in der Natur, nach Regen- und Trockenzeiten sowie nach dem Auf- und Untergang bestimmter Sterne. Sie hatten das sogenannte Naturjahr, das eine genaue rechnerische Einteilung der Zeit nicht kannte. Als Zeitmesser diente ihnen hauptsächlich der Kalenderstab, ein Holzstab mit verschiedenartigen Einkerbungen zur Bezeichnung der Tage oder besonderer Ereignisse. Als Holzkalender war er bis ins 18. Jahrhundert in den Alpengebieten stark verbreitet und als Runenkalender in Skandinavien noch lange gebräuchlich.

Unser jetziger Kalender hat sich aus dem römischen Kalender entwickelt. Im alten Rom gab es ein Mondjahr von 355 Tagen und 12 ungleich langen Monaten, denen von Zeit zu Zeit ein Schaltmonat eingefügt wurde. Hierdurch entstanden Unstimmigkeiten, die Julius Cäsar 46 vor Christus durch Einführung des Julianischen Kalenders beseitigte. Nach diesem zählt ein gemeines Jahr 365 Tage, jedes vierte Jahr als Schaltjahr 366 Tage; aber die mittlere Jahreslänge mit 365 ¼ Tagen ist gegenüber dem Sonnenjahr um 11 Minuten und 12 Sekunden zu gross.

1582 führte daher Gregor XIII ein genaueres Einschaltungsverfahren ein, wonach der alle 4 Jahre eintretende Schalttag des Julianischen Kalenders bei dem vollen Jahrhundert ausfällt, mit Ausnahme der durch 400 teilbaren Jahre (1600, 2000 usw.). Dieser Gregorianische Kalender wurde sofort eingeführt in Spanien, Portugal, Italien und sehr bald auch in den übrigen katholischen Ländern. Die evangelischen Länder nahmen ihn erst viel später an, so die Staaten Deutschland 1700, England 1752, Schweden 1753. In Russland rechnete man noch mit dem Julianischen Kalender (alter Stil) bis Oktober 1923, so dass er hinter dem Gregorianischen Kalender um 13 Tage zurückblieb.

Im Jüdischen Kalender ist das gemeine Jahr ein in 12 Monate eingeteiltes Mondjahr von 354 Tagen. Zum Ausgleich mit dem Sonnenjahr gibt es 3 Jahresformen: das Gemeinjahr, das mangelhafte und das überzählige Jahr. Ausserdem wird siebenmal in 19 Jahren ein Monat eingeschaltet. Die Jahreszahl wird von 3761 vor Christus als Schöpfungsjahr an gerechnet.

Auch der Mohammedanische Kalender hat ein reines Mondjahr von 354 Tagen. Er ist eingeteilt in 12 Monate zu 30 und 29 Tagen, und innert 30 Jahren werden 11 Schaltjahre zu 355 Tagen eingefügt. Die Jahre werden von der Hedschra 622 nach Christus an gezählt.

Der Französische Revolutionskalender wurde 1793 eingeführt und hatte ein Sonnenjahr von 12 Monaten zu 30 Tagen, eingeteilt in 3 Dekaden zu je 10 Tagen, dazu mit 5, in Schaltjahren 6 Ergänzungstagen. 1806 wurde jedoch der Gregorianische Kalender wieder eingeführt.

Tips

● Fisch bleibt besonders zart und weiss, wenn dem Sud ein Schuss Milch beigefügt wird. Der Fischgeruch in der Küche wird damit erst noch zum Verschwinden gebracht.

● Mit einem halben Liter Milch pro Tag deckt man sowohl ein Viertel des Eiweiss- und Fettbedarfs wie die Hälfte des Calcium- und Phosphorbedarfs eines Erwachsenen.

● Der unangenehme Geruch von übergekochter Milch auf Elektroplatten ist kein Problem mehr, wenn man möglichst schnell eine Gewürznelke auf die noch heisse Platte legt. Der Geruch verschwindet sofort.

Veranstaltungen

VERBAND

Verbandspräsidentin: Ria Wiggenhauser-Baumann, Heldstrasse, 8475 Ossingen, Telefon 052 41 18 76.

SEKTION BASEL

Präsidentin: E. Barth-Frei, Spalenvorstadt 7, 4051 Basel, Telefon 061 25 28 26.

Plaudernachmittag
Mittwoch, 17. Januar, 14.30 Uhr, im Spittler-Haus. Gemütliches Beisammensein mit musikalischer Unterhaltung. Anmeldung erwünscht bis 10. Januar an E. Barth, Spalenvorstadt 7, 4051 Basel.

Stricken
Montag, 8. Januar, ab 14.30 Uhr, Gemeindehaus Oekolampad.

Basteln
Donnerstag, 25. Januar, 14.30 Uhr, Alterszentrum Weiherweg, Rudolfstrasse 43.

Wandern 1
Montag, 18. Dezember, 15. Januar. Auskunft: M. Abel, Telefon 38 67 55 oder 38 41 02.

Wandern 2
Donnerstag, 11. Januar. Für Marschtüchtige. Auskunft: H. Jäggi-Ackermann, Telefon 39 43 97.

Schwimmen im Bethesda
«Altersschwimmen» (auch für Nichtschwimmer): Jeden Dienstag, 10.30 Uhr. «Junge Hausfrau»: Jeden Montag, 9 und 9.30 Uhr. Anmeldung: O. Eichenberger, Telefon 38 23 13.

SEKTION BIEL

Präsidentin: M. Meier-Küenzi, Karl-Neuhaus-Strasse 11, 2502 Biel, Telefon 032 22 34 03.

Adventsfeier
Donnerstag, 14. Dezember, 17 Uhr, im Hotel de la Gare. Zirkular wurde zugestellt.

Stricken
Donnerstag, 28. Dezember, 11. Januar

SEKTION SOLOTHURN

Präsidentin: Y. Rudolf-Benoit, Alte Bernstrasse 54, 4500 Solothurn, Telefon 065 22 37 27.

Keine Mitteilungen.

SEKTION WINTERTHUR

Präsidentin: C. Blosser-Riedener, Neuwiesenstrasse 79, 8400 Winterthur, Telefon 052 22 49 62.

Voranzeige
Heiner Gross, der bekannte Winterthurer Jugendbuchautor und Journalist, berichtet über seine schriftstellerische Tätigkeit. Mittwoch, 24. Januar, 19.30 Uhr.

Stamm
Donnerstag, 4. Januar, 15 Uhr, Gartenhotel.

Wandern
19. Dezember, 2. Januar, 16. Januar. Treffpunkt 13.40 Uhr beim Restaurant Walhalla.

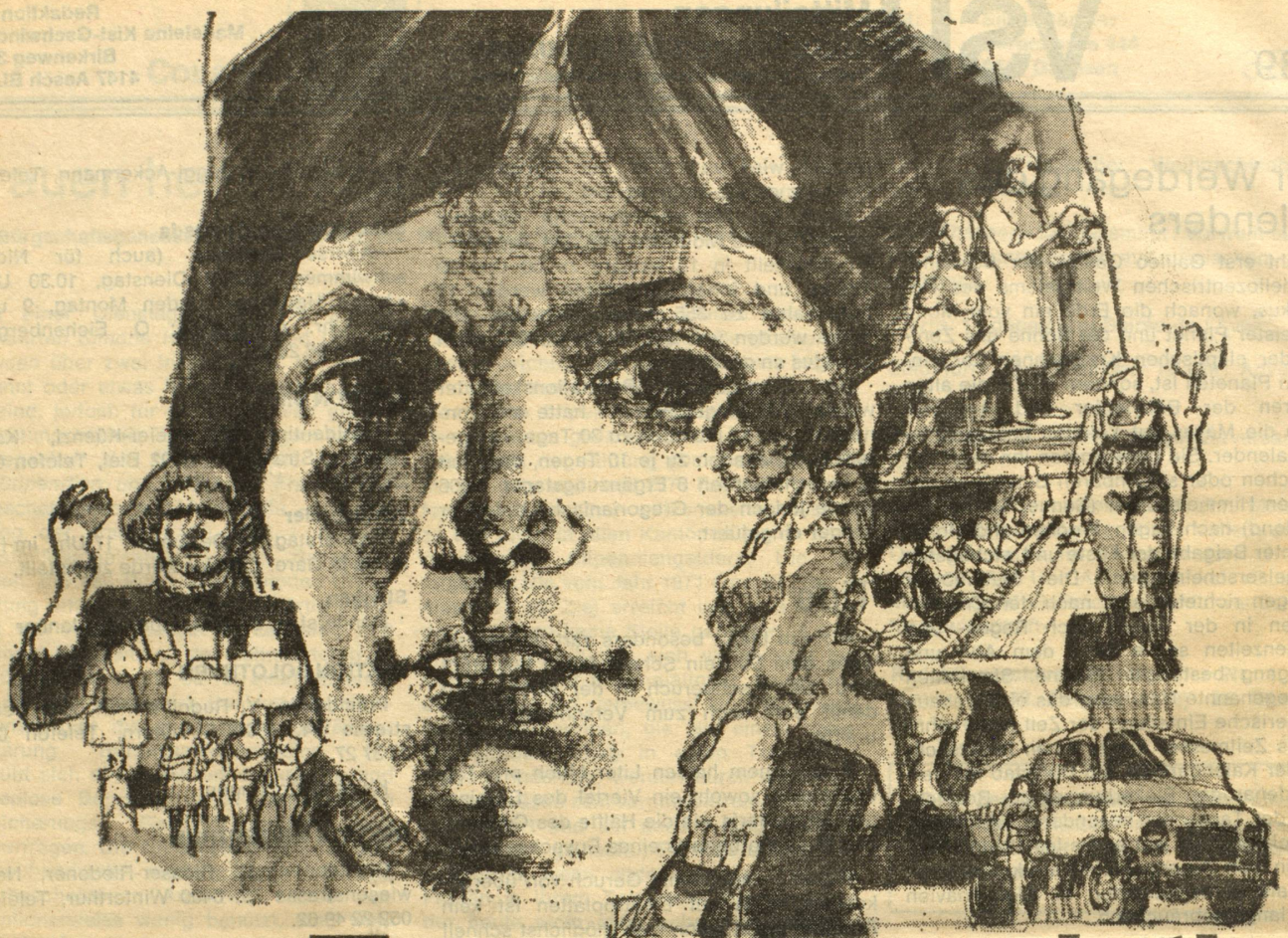
Jassen
11. Januar, ab 14.15 Uhr, im Begegnungs-Zentrum Obertor (Spielzimmer, Eingang Stadthausstrasse). Auskunft: Thilde Koller, Telefon 22 52 52.

Schwimmen
3. Januar, 9 Uhr, im Hallenbad Geiselweid. Besammlung 8.45 Uhr bei der Kasse. Leiterin: L. Lauber, Telefon 27 75 14.

Club junger Hausfrauen
Kegeln: Montag, 15. Januar, 19.30 Uhr, in Töss, Friedau. Besammlung 19.15 Uhr Zentrum Töss, Eingang Migros.
Schwimmen: Jeweils Dienstag, alle 14 Tage zwischen 19.30 und 20 Uhr im Hallenbad Geiselweid. 12. Dezember, 9. Januar.
Vermittlung des Kinderhütedienstes: M. Meyer, Telefon 25 63 93.

Redaktionsschluss für VSH-Mitteilungen Nr. 1/1979: 18. Dezember.

Die Sektionen wünschen allen Mitgliedern besinnliche und frohe Festtage, im neuen Jahr viel Freude und Wohlergehen.



Frau ‚sein' in einer Welt von Männern

Frau sein in einer Welt von Männern bringt Probleme. Probleme, die von Frauen gelöst werden müssen. Probleme, die von Frauen gelöst werden können. Denn Frauen wollen sich ihren Lebensstil nicht von Männern vorschreiben lassen.

Frauen wollen die Männer auch nicht einfach kopieren. Frauen wollen Frau sein in einer Welt von Menschen, von Frauen und Männern.

Das Schweizer Frauenblatt ist eine Monatszeitschrift, die sich mit diesem Problemkreis befasst. Das Schweizer Frauenblatt ist eine Zeitschrift für wache Frauen.

Coupon einsenden an:
Schweizer Frauenblatt, Postfach 56, 8712 Stäfa

☐ Ich bestelle ein Jahresabonnement zum Preise von Fr. 24.—

☐ Ich schenke ein Jahresabonnement an:

Name: _____ Vorname: _____

Strasse/Nr.: _____ PLZ/Ort: _____

Die Bestellerin:

Name: _____ Vorname: _____

Strasse/Nr.: _____ PLZ/Ort: _____

Schweizer Frauenblatt